

Die Verschwörung der Bevölkerungs-Explosion

DIE REBELLEN

JANE ROBERTS



Die Rebellen

Die Verschwörung der Bevölkerungsreduktion

von Jane Roberts, 1963

(übersetzt von Jonathan Dilas, Matrixblogger.de)

KAPITEL EINS

Gary Fitch blickte von seiner Zelle im fünfzehnten Stock der Affiliated Art Gallery of the Northeast auf die Stadt hinunter. Das Gebäude war das höchste in der Gegend, und unter Garys Blick breitete sich die Kontrollstadt über die Berge und Täler aus, so weit er sehen konnte. Überall hatten Männer ihre schäbigen Wohnhäuser und dreistöckigen Wohnwagen aufgestellt. Ungezieferverseuchte Hütten säumten die schmutzigen Ufer des Chemung River im Osten, und anstelle von Bäumen ragten Unterstände aller Art aus den Hügeln.

Mandy Brail, Fitchs Zellengenossin, saß hinter ihm auf der alten rostigen Pritsche. Mandy sagte besorgt: "Nun, siehst du die Versorgungslastwagen?"

Fitch sah sich noch einmal um, bevor er antwortete. Die schmutzigen Straßen unter ihm waren schwarz von Menschen, dicht wie Insekten auf dem Gesicht der Stadt. Eine fünfundzwanzig Fuß hohe Mauer umgab die Galerie, um die Insassen vor der Bevölkerung zu schützen, aber von den oberen Stockwerken aus konnte man leicht darüber hinwegsehen. Die Versorgungslastwagen waren nicht in Sicht. Der Innenhof war leer. Mandy sagte: "Siehst du die Lastwagen nicht? Vielleicht wurden sie aufgehalten oder so, das ist alles."

"Nun, sie können kein Essen aus den Küchen schicken, wenn die Lastwagen nichts bringen", sagte Fitch müde. "Ich glaube, die Künstler sind ihnen so oder so egal, wenn du die Wahrheit wissen willst. Unsere Essensrationen sind immer weniger geworden. Vielleicht ist es eine andere Seuche, die die Arbeiter umbringt. Vielleicht sind die chemischen Gärten wieder aus dem Ruder gelaufen. Vielleicht will die Regierung uns verhungern lassen; diese Möglichkeit besteht immer."

"Oh, die werden sich schon um uns kümmern", sagte Mandy. "Wir sind zu wichtig für die Wirtschaft."

"Welche Wirtschaft?" sagte Fitch ungeduldig. "Verhungern ist keine Wirtschaft."

Mandy zuckte mit den Schultern. "Meckern hilft nicht. Niemand ist schon so lange zufrieden, dass es nicht mehr lustig ist. Aber was ist, ist. Darüber kann man nicht streiten."

Sie waren beide hungrig. Es war Abendessenszeit, aber schon den dritten Tag in Folge kam kein Abendessen über die lärmenden Speiseaufzüge. Sie hatten ein mageres Frühstück gehabt, aber das war auch schon alles. Gary Fitch stand am Fenster und blickte finster drein. Sie waren auch beide durstig. Es war nicht genug Wasser für alle da. Es hatte schon seit Jahren nicht mehr gereicht. Die Künstler hatten alle Bärte. Meistens hatten die Bärte Läuse.

Fitch sagte: "Ich mag auch nicht, wie die Leute aussehen. Seit Tagen sind sie noch unruhiger als sonst. Wenn sie hungrig genug sind, werden sie diesen Ort angreifen. Wart's nur ab. Gestern Abend und in der Nacht davor haben sie einen Ring um das Haus gezogen. Nur weil sie noch nie eine Galerie belästigt haben, heißt das nicht, dass sie es nicht tun werden. Wenn sie hungrig genug sind und glauben, dass es hier etwas zu essen gibt, werden sie alles tun."

Mandy schaute durch die vergitterten Fenster und sagte: "Woher soll man wissen, was sie tun oder denken? Sie sind zu weit weg. Von hier aus sehen sie aus wie Ungeziefer. Wenn sie uns angreifen würden, und das werden sie nicht, dann würde uns die Regierung beschützen."

Fitch war dreißig Jahre alt. Mandy war siebenundzwanzig. Sie waren seit fünfzehn Jahren Zellengenossinnen. Das Leben in der Galerie war das einzige Leben, das sie kannten. Fitch warf sich auf die Pritsche und sagte: "Es ist mir egal, was du sagst. Mir gefällt das nicht. Wir haben uns so lange nicht anständig ernährt, dass wir uns nicht einmal schützen könnten, wenn wir es müssten. Wir können nicht einmal mehr klar denken, wenn ihr mich fragt. Wir sind schon so lange hier drin isoliert, dass wir keine Ahnung haben, wie es draußen aussieht."

"Wahrscheinlich sind sie da draußen hungriger als wir hier drinnen", sagte Mandy.

Er überquerte den Boden und setzte sich hin. Der Raum war, wie alle anderen in der Galerie, klein. Abgenutzte Bretter knarnten, und auf dem Boden war manchmal Feuchtigkeit zu sehen. Aber an den Wänden hingen alte Meisterwerke so dicht aneinander, dass kein Platz dazwischen war. Alte Gemälde mit Gips- und Goldrahmen reichten von der Decke bis zum Boden. Niemand außer den Künstlern, die auf dem ganzen Kontinent in den Galerien eingesperrt waren, hatte seit dreihundert Jahren keines der alten Gemälde mehr gesehen.

Einige der Leinwände waren rissig, andere blätterten ab, und einige waren noch in erstaunlich gutem Zustand. Fitch sagte mürrisch:

"Ich kann immer noch nicht verstehen, wie Künstler Kriege verursachen können, wenn sie so etwas produzieren. Ich meine, diese Bilder wirken auf uns leer und bedeutungslos, weil sie keine wirkliche Botschaft haben. Sie regen die Menschen nicht dazu an, Lebensmittel anzubauen oder zu produzieren. Sie sind im Grunde keine Kunst, weil sie wirtschaftlich nicht lebensnotwendig sind, aber ansonsten haben sie ein seltsames Eigenleben. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Künstler, die sie gemalt haben, die Bevölkerung zum Krieg aufstacheln wollten. Auf den Gemälden selbst gibt es keine Anzeichen für einen Krieg."

"Ja, aber es waren nicht nur die Künstler", sagte Mandy selbstgerecht. "Die Schriftsteller und Musiker taten dasselbe. Sie dachten nur an sich selbst. Sie beschäftigten sich mit Ideen, und Ideen verursachten Kriege."

"Sie haben die Geschichtsbücher gelesen - die von der Regierung", sagte Fitch. "Du solltest die anderen Bücher in den Schriftstellerabteilungen in den unteren Etagen lesen."

"Wozu?" sagte Mandy. "Das, was in diesen Büchern steht, ist nicht wirklich passiert. Es ist alles erfunden. Die Autoren haben jetzt viel Mühe, diese Manuskripte umzuschreiben, damit sie einen Sinn ergeben. Das meiste davon ist ein Haufen Unsinn. Heutzutage kann kaum noch jemand lesen; da sind wir den Schriftstellern überlegen. Die Leute gucken immer. Weißt du, ich wette, die Regierung hat recht und die Bevölkerung hasst die Künstler nach all der Zeit immer noch. Wenn Künstler wirklich Kriege verursacht haben, können wir froh sein, dass sie uns existieren lassen. Es ist kein schlechter Kompromiss. Auf diese Weise arbeiten wir an unseren Bildern und helfen gleichzeitig der Zivilisation."

"Die was?" sagte Fitch. "Zivilisation? Welche Zivilisation? Die Welt ist so voll, dass man nicht mehr atmen kann. Nichts ist billiger als das Leben. Sieh dir die Menschen draußen an. Sie arbeiten nicht einmal, um ihr eigenes Essen zu produzieren, es sei denn, sie werden dazu gezwungen. Sonst bräuchten sie uns nicht, um jede freie Ecke mit Bildern von Lebensmitteln und Produktion zu pflastern. Künstlerische Motivation, ich habe die Nase voll von dieser Phrase. Die Menschen sollen

mehr Lebensmittel produzieren, um mehr Menschen zu ernähren, damit sie mehr Lebensmittel produzieren können! Das ist ein Teufelskreis. Nicht nur das, es ist unmöglich, alle Menschen zu ernähren. Nun, die Plagen kommen immer wieder. Vielleicht wird die nächste den Kreislauf beenden."

Mandy grinste tolerant. "Vor Jahrhunderten war der Krieg das Problem. Jetzt ist es die Bevölkerung. Und wenn schon? Wenn es nicht das eine ist, ist es das andere. Vielleicht sollten wir den Krieg wieder ins Leben rufen?"

Er grinste. "Nein, das würde nicht funktionieren. Die Menschen wären zu hungrig, um zu kämpfen. Außerdem würden wir dann nur nationale Krankheiten austauschen. Dem Rest der Welt soll es schlechter gehen als uns. Das ist euer Problem, ihr wisst nicht, wann es euch gut geht. Die Vereinigten Staaten sind das aufgeklärteste Land der Welt und das am besten ernährte. Ich nehme an, dass die Stadt 16 hier früher besser dran war, nur weil sie Elmira hieß?"

"Aber es gab früher Räume zwischen den Städten", sagte Fitch, "nicht die Kontrollstadt, nicht ein festes kontinentales Durcheinander von Menschen."

"Woher weißt du das?" sagte Mandy. "Das ist ein weiteres Problem von dir. Du glaubst alles, was du liest, und du liest zu viel vom Falschen."

Draußen auf dem Flur läutete eine Glocke. Fitch stand auf und blickte finster drein. Er war mittelgroß, hatte dunkelbraunes Haar und schwere Augenbrauen. Die anderen Künstler gaben ihm den Spitznamen "Scowler", und manchmal nannten sie ihn auch "Rebeller", weil er nie zufrieden war, wie die Dinge waren. Er hatte einen abrupten, in sich gekehrten Gang. Mandy war kleiner, mit blonden, drahtigen Haarbüscheln. Beide Männer waren dünn wie die anderen Künstler und hatten eine schlechte graue Hautfarbe.

Sie alle strömten aus ihren Zellen auf den Flur. Ihre Gesichter waren fade, von ständiger Apathie und angenehmer Benommenheit geprägt. Sie gingen leise und sprachen leise. Sie sahen aus wie zufriedene und resignierte Gefangene. Fitch sagte laut: "Reden statt essen ist nicht meine Art, die Abendessenszeit zu verbringen. Ein paar der Männer zuckten mit den Schultern. Einer von ihnen sagte zu Mandy:

"Fängt er wieder an?", und Mandy sagte: "Ach, er ist doch in Ordnung, nicht wahr, Fitch?"

"Nur die besten", sagte Fitch mürrisch.

Die Routine in der Galerie schien ewig zu dauern. Die Künstler aßen ein spärliches Frühstück, arbeiteten von sieben Uhr morgens bis zum Mittag, aßen zu Mittag, wenn es Mittagessen gab, trainierten schichtweise im Innenhof, arbeiteten wieder bis sechs, aßen zu Abend und arbeiteten von sieben bis halb neun. Die Galerie beherbergte Schriftsteller, Künstler und einige Musiker. Die Geschlechter waren getrennt. Alle zwei Wochen durften sich die Männer und Frauen beliebig vermischen. Alle Kinder, die geboren wurden, kamen sofort in staatliche Kindergärten, wo sie zu Arbeitern erzogen wurden, die mit sechs Jahren auf den Feldern oder in den chemischen Gärten anfangen.

Der Kunstraum im fünfzehnten Stock lag am Ende des dunklen, modrigen Korridors. Der Raum war groß und vollgestopft mit Staffeleien. Die Künstler arbeiteten Schulter an Schulter unter den schummrigen Leuchtstoffröhren und kopierten die Gemälde, die die bröckeligen Wände säumten.

Manchmal, wenn der Strom ausfiel, benutzten sie Kerzen. Trotzdem gefiel Fitch der Raum. Er ging zu seinem eigenen Platz in der hintersten Ecke und nahm seinen Pinsel in die Hand. Er hatte Glück. Er arbeitete bei den Fenstern an der Außenwand. Einige von ihnen waren herausgefallen und mit Brettern vernagelt worden, und alle waren mit Drahtgeflecht und Eisenstangen versehen, aber er stand gerne dort und schaute hinaus, wenn er konnte.

In den oberen Stockwerken gab es keine Wachen. Zum einen gab es keine Möglichkeit, von dort aus zu verschwinden. Der künstlerische Leiter und seine Mitarbeiter befanden sich in den unteren Stockwerken mit den anderen Verwaltungsbüros, und ab dem fünften Stockwerk waren die Flure dicht mit Wachen besetzt. Sonst hätte er vielleicht schon früher versucht zu fliehen. Er kannte einen Weg durch die Gewölbe, aber dort waren Wachen stationiert und die Strafe für einen Fluchtversuch war der Tod.

Eigentlich brauchten die meisten Männer keine Androhung von Strafe. Soweit Fitch wusste, hat niemand jemals versucht, zu fliehen. Sie waren alle sicher, wo sie waren. Sie hatten ihre Gemälde und das Nötigste. Die Galerie war eine Art zu leben. Trotzdem sah Fitch einen der Wächter draußen am Fuß der Mauer stehen, und wie immer runzelte er die Stirn. Gefangene sind Gefangene, dachte er.

Selbst die alten Meisterwerke an den Wänden schienen ihn zu verhöhnen. Sie sahen so sicher aus, nur weil sie schon so viele Jahrhunderte existierten. Wenn sie sprechen könnten, dachte er, könnten sie mehr über die Vergangenheit erzählen als er. Manchmal befürchtete er, dass Mandy und die anderen Recht hatten, was ihn betraf, und jetzt fragte er sich das wieder. Tatsache war, dass sie alle ziemlich zufrieden mit ihrem Schicksal waren, er aber nicht. Er schaute sich bei ihnen um. Sie arbeiteten in aller Ruhe. Sie akzeptierten die Beschränkungen ihrer Umgebung, wie alle vernünftigen Menschen, und doch konnte er nicht umhin, sich von ihrer Apathie abgestoßen zu fühlen.

Er wusste, dass sie zu müde und schlecht genährt waren, um ihre Situation oder die Welt im Allgemeinen zu hinterfragen. Ihre Energie war am Ende eines Arbeitstages erschöpft, aber er war mit einer zusätzlichen Ausdauer geboren worden, verfolgt von einer überschüssigen Energie, die ihn zur Zerstreutheit trieb. Er akzeptierte nie. Er hinterfragte immer.

In letzter Zeit war seine Sorge gewachsen. Die Essensrationen waren gekürzt worden. Die regelmäßigen Unruhen im Freien waren häufiger und gewalttätiger geworden. Zumindest dachte er das. Niemand sonst machte sich die Mühe, von seinen Zellenfenstern aus zuzusehen. Niemand konnte seine Beobachtungen mittragen. Manchmal fürchtete er, dass er so besessen von der Außenwelt war, dass er sich Dinge einbildete, Bedeutungen und Vorzeichen von Gefahren las, wo keine waren. Jetzt ging er die ganze Sache noch einmal im Kopf durch und versuchte, seine gegenwärtig wachsende Angst einzugrenzen.

Er war sich sicher, dass er mit den Lebensmittelrationen richtig lag. Für die Verknappung, dachte er, könnte es mehrere Erklärungen geben. Vielleicht hatten sich die Bedingungen draußen verschlechtert, und es waren einfach nicht genug Lebensmittel vorhanden. Der Hunger der

Menschen könnte auch die wilden Ausschreitungen erklären, die er vom Fenster aus gesehen zu haben glaubte. Er war so weit oben, und die Mauer unter ihm verbarg so viel, dass es schwierig war, zu erkennen, was all die Menschenmassen bedeuteten. Es war, als würde man versuchen, Ameisengebilde zu entschlüsseln.

Es war auch eine Tatsache, sagte er sich, dass hungrige Menschen alles tun würden, um an Nahrung zu kommen. Sie würden die Galerie angreifen, wenn sie auch nur den Verdacht hätten, dass dort Rationen versteckt wären. Bei einer ausreichenden Anzahl von ihnen könnten die Wachen leicht überwältigt werden. Es gab zwar genügend Wachen, um einen Mann an der Flucht zu hindern, aber seit vielen Jahren war nur eine Notbesatzung im Einsatz, die sich auf die unteren Etagen konzentrierte. Manchmal wurden sogar viele von ihnen abgezogen, um die ständigen Unruhen, die in der Stadt aufkamen, zu unterdrücken.

Fitchs Mund wurde trocken. Sein Puls schlug schneller. Um ehrlich zu sein, musste er zugeben, dass sich seine Angst mit aufgeregter Vorfreude vermischte. Ein Angriff könnte ihm eine Chance zur Flucht geben. Es hieße, sich zu stellen oder die Klappe zu halten, und er würde die Entscheidung schnell treffen müssen. Würde er den Mut haben, wenn es darauf ankam? Die Galerie war das einzige Zuhause und die einzige Sicherheit, die er kannte. Es ist eine Sache, von Freiheit zu reden, aber eine andere, sie zu suchen, wenn der Versuch ihn das Leben kosten könnte.

Zum einen dachte er, dass die Bedingungen draußen schlimmer sein könnten, als er es sich vorgestellt hatte. Alles, was er wusste, waren die wenigen Informationen, die durch die Gerüchteküche gesickert waren. Aber seine Neugierde war unersättlich. Seine Vitalität hatte ihn als Jugendlicher in den Wahnsinn getrieben, so dass er jedes Buch gelesen hatte, das er in die Finger bekam. Die anderen Künstler hielten ihn für einen harmlosen Spinner, aber seine Lektüre hatte ihn dazu gebracht, Fragen zu stellen, und seine Fragen führten dazu, dass er raus wollte. Er wollte nicht, dass die Leute die Galerie angreifen, aber sein Verstand sagte ihm, dass sie es tun würden. Jetzt fragte er sich, ob er in einer solchen Situation die Kraft seiner Überzeugungen hätte.

Er blickte zu den alten Gemälden hinauf. Die meisten von ihnen waren verrottet. Teile von Augen, Bäumen und Beinen waren verschwunden. Er kopierte eine Straßenszene von jemandem namens Utrillo. Auf dem Gemälde zogen kleine, saubere Häuser an einer sauberen Straße entlang, und die Straße selbst war von Bäumen gesäumt. Fitch hatte noch nie einen Baum gesehen. In der Stadt gab es keinen, soweit er das beurteilen konnte, und in den Bergen auch nicht. Bäume selbst waren auf Gemälden ohnehin tabu, also kopierte er das Bild, schob die Häuser zusammen und verwandelte die Straße in ein Feld, auf dem Mais wuchs. Er hielt einen Moment inne und betrachtete das Gemälde erneut mit einiger Irritation.

Die anderen Künstler hielten die von den alten Meistern dargestellten Szenen für Hirngespinnste, und sicherlich schienen einige von ihnen keinen tatsächlichen Bezug zum Leben zu haben. Einige von ihnen schienen zum Beispiel bedeutungslos zu sein, und es fehlten sogar jegliche erkennbaren Gegenstände. Diese jedoch ließen sich am einfachsten übersetzen. Fitch verwandelte die Kreise immer munter in strahlende Sonnen und die ungeraden Quadrate in geometrische Wiesenflächen.

Aber Utrillo war anders. Van Gogh war anders. Während man die Phantasie bei der Arbeit sehen konnte, glaubte Fitch ohne Beweis, dass die gezeigten Szenen eine tatsächliche Grundlage hatten.

Er war sich sicher, dass die Welt einst ähnlich ausgesehen hatte, wie Utrillo und Van Gogh sie malten.

Diese Überzeugung und seine Lektüre in der Abteilung für alte Bücher haben ihn davon überzeugt, dass menschliche Familien einst in einzelnen Häusern gelebt haben, zumindest irgendwo auf der Erde. Die Anspielungen auf solche Verhältnisse waren sowohl in Gemälden als auch in Schriften zu weit verbreitet, als dass es sich um bloße Mythen handeln könnte. Er versuchte sich vorzustellen, wie es gewesen sein musste, und musste sich doch eingestehen, dass seine Theorie einen schwerwiegenden, grundlegenden Fehler hatte.

Wenn Utrillos Gemälde tatsächliche Szenen aus dem Leben darstellten, wenn es sich nicht um phantasievolle Bildfantasien handelte, dann müsste die ganze Welt völlig anders sein, als er sie kannte. Wenn Utrillos Darstellung zuträfe, würde das bedeuten, dass sich die Menschheit in einem erstaunlichen, fast unglaublichen Maße zurückentwickelt hätte. All die Dinge, von denen Fitch glaubte, dass die Menschen sie genießen könnten - Würde, Einsamkeit, Integrität - müssten bereits in der Vergangenheit erlebt worden sein. Und das, so dachte er, war unmöglich. Wenn die Menschen diese Vorzüge jemals besessen hätten, hätten sie sie niemals aufgegeben.

Während er arbeitete, gingen ihm die Argumente immer wieder durch den Kopf. Zur gleichen Zeit verdunkelte sich der Himmel draußen vollständig. Fackellicht schimmerte an den Hängen und die Neonlichter funkelten hier und da. Ehe er sich versah, war es acht Uhr dreißig. Nachdem er seine Pinsel gesäubert hatte, ging er mit den anderen auf den Flur hinaus und ging mit Mandy zu ihrer Zelle hinunter.

Außer in den Kunsträumen gab es überhaupt kein Licht. Fitch ging wieder nervös zum Fenster hinüber. Die ganze Stadt schien vor Wut zu vibrieren. Die Fackeln bewegten sich jetzt unregelmäßig. Er sagte: "Sie kommen auf uns zu. Man kann die Bewegung der Fackeln sehen, auch wenn man die Menschen nicht ausmachen kann.

"Na und?" sagte Mandy. "Sie randalieren immer wegen der einen oder anderen Sache. Gestern Abend und vorgestern Abend haben sie diesen Ort umzingelt, und es ist nichts passiert, oder? Was ist mit den Wächtern? Die werden doch nicht einfach dastehen und nichts tun, wenn es Ärger gibt."

"Vielleicht schließen sie sich sogar den Menschen an, wenn sie glauben, dass es hier etwas zu essen gibt. Wer weiß? Manchmal werden die Wachen auch von anderen Regierungsstellen ausgeliehen. Und was ist, wenn die Leute diesen Ort stürmen? Der Rest von euch wird einfach dasitzen und zusehen. Ihr seid alle so unbeteiligt."

Mandy sagte langsam: "Hör zu, schlaf ein, ja? Diese Galerie gibt es seit dreihundert Jahren, seit dem Ende des zwanzigsten Jahrhunderts. In all dieser Zeit wurde sie noch nie angegriffen. Warum sollte sie heute oder morgen gestört werden?"

"Ich beobachte sie da draußen", sagte Fitch. "Du nicht. Zum einen sind die Bedingungen schlechter als je zuvor. Man ist so daran gewöhnt, dass man versorgt wird, dass man sich nicht vorstellen kann, dass das jemals enden könnte oder dass sich der Status quo ändern könnte. Sie machen Tag für Tag weiter, gefangen in ihren eigenen Interessen. Ich sage euch, die Leute randalieren immer öfter. Früher kamen sie nie auch nur in die Nähe dieses Gebäudes. Jetzt tun sie es. Vielleicht sind wir für die Regierung nicht mehr so wichtig wie früher. Vielleicht können sie es sich nicht leisten, uns zu

behalten. Vielleicht haben sie die Kontrolle über die Menschen verloren, oder das ganze soziale Gefüge bröckelt. Sehen Sie sich um. Benutzt euren Kopf, um Himmels willen." Er deutete auf das Fenster.

Schwärme von Fackeln sprangen in der Ferne über den schlammigen Chemung River und bewegten sich auf die Stadt zu. Fitch sagte nüchtern: "Diese Fackeln sprechen ihre eigene Sprache. Diese Leute sind wütender als je zuvor und verzweifelter."

"Das hast du letztes Jahr auch gesagt", sagte Mandy und grinste.

"Ich hatte damals auch recht. Die Dinge bauten sich damals auf, und sie tun es immer noch", sagte Fitch.

"Nächstes Jahr wirst du das Gleiche sagen", sagte Mandy.

Sie legte sich auf die Pritsche und drehte ihren Kopf zur Wand. Fitch ging zurück zu seiner Wache am Fenster. Er sagte sich immer wieder, dass er sich irren könnte, aber er glaubte es nicht. Zunächst einmal, dachte er, war der Planet überflutet. Es gab keinen Platz für etwas, das nicht menschlich war. Es gab keinen Platz für einen Menschen, der nicht arbeitete.

Amerika war das letzte Land, das unterging, und er fragte sich, wie lange es noch durchhalten würde. Afrika, China, Indien, waren verloren. Die Menschen dort glichen eher Tieren als Menschen. Das hatte er schon vor Jahren gehört, als die Radios zwischen den Ländern noch funktionierten. Was die Regierung jetzt wusste, behielt sie für sich. Bei einigen Dingen war er sich sicher. Die Verfassung der Vereinigten Staaten war immer noch das Gesetz des Landes. Die einzelnen Staaten existierten noch, aber er vermutete, dass die Struktur für einen Menschen aus dem zwanzigsten Jahrhundert nicht mehr erkennbar wäre.

Einen Moment lang war er in seinen Gedanken versunken. Dann schaute er plötzlich hinaus. Jetzt wurden ganze Gruppen von Menschen deutlich, die mit Fackeln winkend näher kamen. Schließlich trug der Wind die tumultartigen Klänge ihrer schreienden Stimmen herauf.

Mandy stand auf. Sie sagte immer wieder: "Sie sind nur schlimmer als letzte Nacht, das ist alles", aber ihr Gesicht war weiß.

Die Fackeln warfen einen roten Schein auf die Mauer. Dennoch war es fast unmöglich, die glatten, hohen Seiten zu erklimmen. Im Innenhof gingen Lichter an. Fitch konnte nicht direkt nach unten sehen, aber er hörte, wie die Wachen herausstürmten. Wenige Sekunden später bezogen sie direkt innerhalb der Mauer Stellung.

Fitch sagte: "Ich habe dir doch gesagt, dass es ihnen an Wächtern mangelt. Es gibt nicht annähernd genug von ihnen da draußen. Ich wette, die haben genauso wenig mit so etwas gerechnet wie die Künstler, und sie waren nicht darauf vorbereitet."

Er brach ab. Die schweren Tore klapperten auf. Ein Lastwagen rammte sie nieder. Er und Mandy sahen mit entsetzter Faszination zu. Vom Fenster aus sah der Lastwagen wie ein Spielzeug aus.

Mandy flüsterte: "Sie müssen ein Regierungsfahrzeug gestohlen haben, aber wie konnten sie..." Fitch starrte nur. Die Angreifer strömten durch die Tore, schwenkten Knüppel und Fackeln.

KAPITEL ZWEI

Erstaunt blickten Fitch und Mandy nach unten. Die Wachen standen einfach nur da. Schließlich ertönte ein Warnschuss. Die Lautsprecheranlage dröhnte laut im Hof:

"Hier gibt es kein Essen. Ich wiederhole. Hier gibt es nichts zu essen. Die Galerie ist Eigentum der Regierung. Gehen Sie nach Hause. Ich wiederhole. Es gibt hier nichts zu essen! Die Wachen haben Befehl, das Feuer zu eröffnen, wenn Sie sich nähern."

Einen Moment lang stockte die Menge. Dann stotterte der Lautsprecher. Es gab Geräusche eines Kampfes. Eine triumphierende Stimme rief durch den Lautsprecher:

"Wir haben hier unten fünf Wachen als Geiseln. Wir wollen Essen und kommen jetzt rein, um es zu holen. Niemand wird verletzt, wenn sie tun, was wir wollen, aber wir meinen es ernst. Eine Bewegung und diese Wachen sind tot."

Fitch wartete ab, um zu sehen, was passieren würde. Innerhalb weniger Minuten sagte der Kunstaufseher mit heiserer Stimme:

"Wachen, legt eure Waffen nieder."

Der Lautsprecher stotterte und verstummte. Fitch sah sich in der Zelle um und erkannte zum ersten Mal, wie unglaublich der Angriff wirklich war. Trotz all seiner Überlegungen hatte er nicht wirklich geglaubt, dass es dazu kommen würde. Gefühlsmäßig konnte er es nicht glauben. Die Ordnung, die er gekannt hatte, war bedroht. Sein Rückhalt wurde untergraben, das eintönige Ritual seiner Tage zerstört.

Doch er fasste schnell einen Entschluss und sah sich noch einmal in der Zelle um, ein letztes Mal. Hier hatte er sein Leben verbracht. Er kannte alle Details der alten Gemälde, die die Wände säumten. Er wusste, wie das Sonnenlicht am Morgen in den Raum fiel. Doch von draußen hörte er schreiende Stimmen, und aus dem Inneren der Galerie drangen Schreie. Er eilte hinaus in den Saal.

Die anderen standen immer noch in ihren Zimmern und starrten auf den Hof hinunter. Sie waren zu schockiert, um sich zu bewegen. Fitch wusste genau, wo er hinwollte. Er wusste nicht, ob seine Idee funktionieren würde, aber er hatte wenigstens einen Plan. Mandy, die immer noch nach hinten blickte, folgte ihm wie benommen.

Fitch sagte scharf: "Komm schon, steig ein."

Er öffnete schnell einen der Speiseaufzüge, stieg ein und zog Mandy hinter sich her. Als er die Tür schloss, hörte er, wie die anderen sich auf den Gang begaben.

"Da ist ein alter Luftschutzkeller", murmelte Fitch.

Er zog an der Schnur. Mit einem beunruhigend lauten Knarren begann sich der Speiseaufzug langsam nach unten zu bewegen. Fitch wusste nicht, ob sie beide darin Platz finden würden, aber Mandys Gesicht war totenbleich, und Fitch hatte Angst, dass Mandy es nicht allein schaffen würde.

Der Speiseaufzug brauchte gut zehn Minuten, um die fünfzehn Stockwerke hinunterzufahren. Ungefähr im siebten Stock wurde es im Flur laut. Füße eilten auf und ab. Stimmen riefen laut. Dann

knallte der Speiseaufzug mit einem unangenehmen Geräusch in die riesige, höhlenartige Küche unter dem Gebäude.

Fitch legte seine Hand auf Mandys Mund und hielt selbst den Atem an, bevor er die Tür öffnete. Eigentlich fragte sich Fitch, warum er Mandy mitgenommen hatte, und ihm wurde klar, dass er sich irgendwie für ihn verantwortlich fühlte. Mandy war ihm gefolgt, weil er zu schockiert gewesen war, um selbst zu denken. Dort im Speiseaufzug zusammengekauert, fragte sich Fitch, ob er nicht allein hätte kommen sollen. Vorsichtig öffnete er die Tür.

Wie er befürchtet hatte, waren die Angreifer auf die Küche zugegangen, und er musste den riesigen Raum durchqueren, um zu den Gewölben zu gelangen und zu entkommen. Er beobachtete durch den Türschlitz. Jemand schrie:

"Wir werden das Haus niederbrennen."

Der Aufruhr war ohrenbetäubend. Die Menschenmenge konzentrierte sich am anderen Ende des Raumes. Plötzlich schrie eine Stimme:

"Hey, Brot. Hier ist etwas Brot."

Die Stimmen verschoben sich. Die Menge entfernte sich zu den Vorratskammern, die an die Küche anschlossen. Fitch stieß die Tür einen Spalt weit auf. Die Tresore waren geöffnet worden. Er und Mandy stürmten auf sie zu.

Ein Schuss ertönte. Fitch erinnerte sich, dass er überrascht war. Obwohl er zuvor einen Schuss gehört hatte, gab es in der Bevölkerung so gut wie keine Schusswaffen. Im nächsten Moment wurde ihm klar, dass er am Bein getroffen worden war.

Die Menge stürmte wieder herein. Er stürzte sich auf sie, fiel hin und verlor das Bewusstsein. Als er wieder zu sich kam, war Mandy verschwunden. In den Küchen war es still.

Die schweren eisernen Ofentüren wurden aufgestoßen und die Schränke durchwühlt. In der Ferne hörte Fitch Schreie und Rufe, als ob sich der Kampf in die oberen Stockwerke verlagert hätte. Die Wachen waren irgendwo eingesperrt worden. Er hörte, wie sie gegen die Wände schlugen, und dann gab es ein Krachen, als ob eine Tür aufgebrochen worden wäre. Mühsam richtete er sich auf und sah sich nach Mandy um.

Das gesamte Stockwerk war verlassen und verwildert. Die Angreifer hatten überall nach Lebensmitteln gesucht und dann offenbar aufgegeben und waren stattdessen nach oben gestürmt. Aber Mandy war verschwunden. Sie war nicht tot, erkannte Fitch, sonst hätte er die Leiche gefunden. Die Rufe von oben wurden lauter. Es klang, als hätten sich die Wachen befreit. Schnell wackelte Fitch zum Ende des Gewölbes und suchte nach der Klimaanlage. Sie war vor über einem Jahrhundert installiert worden, kurz bevor die chinesische Nation durch eine Seuche zerstört wurde. Die Regierung befürchtete einen Krieg und hatte das gesamte Untergeschoss der Galerie in einen Schutzraum verwandelt. Ein alter, inzwischen verstorbener Künstler hatte Fitch davon erzählt, und er hatte die antikierte Klimaanlage eines Tages gefunden, als er Küchendienst hatte.

In den Gewölben war es dunkel. Alte Gemälde fielen herunter, als er an ihnen vorbeiging. Er tastete sich vor und hielt nach Mandy Ausschau, während er weiterschlich. Schließlich strichen seine Hände über die Ränder der Klimaanlage, und er hielt inne. Er fand den rostigen Filter und schob ihn

heraus. Ein Schwall kühler Luft verriet ihm, dass das Loch nach draußen führte. Er befürchtete, dass das Loch trotz all seiner Pläne kleiner war, als er es in Erinnerung hatte, aber durch Wackeln schaffte er es und stürzte auf den Hof hinaus.

Alles war dunkel. Die Lichter auf dem Hof waren aus. Als er nach oben blickte, sah er, dass einige Stromkreise ausgeschaltet und andere eingeschaltet waren, so dass Teile der Galerie mit Lichtern erhellt und andere stockdunkel waren. Er schaffte es auf die Beine, wobei ihm der Schmerz in seinem Bein zu schaffen machte. Die Kugel hatte sich durch sein Fleisch gebohrt. Er lehnte sich gegen die Wand des Gebäudes, um sich auszuruhen. Wieder sah er sich nach Mandy um und rief leise seinen Namen in die Dunkelheit, aber niemand antwortete.

Er wartete, so lange er es wagte, und versuchte, sich zu orientieren. Ein Stockwerk der Galerie, das dunkel gewesen war, wurde plötzlich wieder hell. Es sah so aus, als würden die Angreifer an Boden verlieren. Auf jeden Fall wusste Fitch, dass die Verstärkung bald kommen würde. Wenn er sich nicht beeilte, könnten die Lichter im Innenhof aufblitzen. Schweiß brach ihm auf der Stirn aus.

Er zuckte erneut zusammen. Die Galerie sah fast freundlich aus. Die Vertrautheit schien so überwältigend, dass er für einen Moment das Gefühl hatte, es sei ihm unmöglich, die letzten Schritte in die Freiheit zu gehen. Fast war er versucht, sich durch die Klimaanlage, durch die Gewölbe und wieder nach drinnen zu schleichen. Fast wünschte er sich, er wäre wieder in seiner Zelle, und er fragte sich, ob Mandy dorthin gegangen war.

Doch die ganze Zeit über bewegte er sich vorwärts. Er ging über den Hof zu der hohen Mauer, an der er sich festhielt.

Das Tor war offen. Der Anblick des zerknitterten Tores überraschte ihn mehr als alles andere. Über die Mauer selbst konnte er nicht sehen, aber er hörte bereits den Tumult der Stadt. Er schob sich hinter den Lastwagen, den die Angreifer benutzt hatten. Er stand immer noch da. Das Tor lag direkt vor ihm. Als er den ersten Blick nach draußen erhaschte, wich er erschrocken zurück. Dann stürzte er, sich das Bein haltend, ein letztes Mal durch das Tor. Die Stadt traf ihn wie ein Schlag ins Gesicht. Er war versucht, zurückzukehren, aber eine wütende Entschlossenheit hielt ihn zurück, und er humpelte hinaus in eine Welt, die ihm völlig verrückt erschien.

Die Stadt Contropolis schoss augenblicklich um ihn herum und zog ihn unaufhaltsam in ihren Bann. Es war etwas, das er noch nie zuvor gesehen oder erlebt hatte. Er erkannte blitzschnell den Unterschied zwischen dem, was er aus der Ferne sah, und dem, was er selbst erlebte. Er staunte über den Gestank, die sich verdichtende Enge der Menschen, die durchdringenden Schreie. Überall stachen ihm Kontraste ins Auge, die unberechenbar und unfassbar waren. Über dem massiven Durcheinander der Menschen, über den schmutzigen Bürgersteigen und Rinnsteinen und Nischen, schimmerten die riesigen Neonlichter.

Direkt unter ihnen lagen die Erschöpften, die Betäubten, die Schlafenden. Sie streckten sich in Lumpen und Unterkünften aus Pappe oder verrottetem, taugetränktem Papier aus.

Fitch stand wie erstarrt. Einen Augenblick lang war er unfähig, sich zu bewegen. Er hatte nicht geglaubt, dass die Zustände so schlimm sein konnten. Seine weiten, unnahbaren Augen wanderten in einem entsetzten Kreis von den nebelhaft beleuchteten Slums an den Berghängen hinunter zu den dunklen Formen der Hütten am Fluss. Irgendwo im Herzen der Stadt ragten hohe, fadenscheinige

Wohnhäuser etwa zehn Stockwerke in die Höhe, aber direkt vor ihm lag ein Strudel aus Krankheit und Dreck. Flackernde Lichter aller Art flimmerten, so weit sein Auge reichte. Es gab fantastische Gesichter, schreckliche Verrenkungen von Knochen und Muskeln, ein alptraumhaftes Durcheinander von Geräuschen, Formen und Farben.

Er stolperte. Gegen seinen geschliffenen Fuß bewegte sich etwas. Das Ding sammelte seinen Rumpf, rollte sich protestierend um. Es war ein Mann oder eine Frau, unmöglich zu sagen, in eine Art gummiartiges Plastik gehüllt. Fitch beugte sich über die Gestalt. Er murmelte:

"Bist du in Ordnung?"

Das Ding strampelte nur einen Augenblick lang, sammelte sich dann zu einer zitternden Masse und zog sich zurück wie ein prähistorisches Monster in seiner Hülle aus Plastik und Angst.

Der kleine Kreis der Isolation um Fitch schloss sich. Fünfzehn oder zwanzig spärlich bekleidete Menschen stürmten die Straße hinunter und drängten ihn beiseite, nicht kaltschnäuzig, sondern so, als ob er gar nicht da wäre. Die am Boden liegende Gestalt wurde niedergetrampelt. Eine weitere Menschenmenge kam hinzu und sang in einer Art wahnsinnigem Gekreische. Diesmal wich Fitch zurück und drückte sich gegen die schmutzige Seite eines Gebäudes.

Von irgendwoher streckte sich ein Arm aus und umschlang ihn.

Eine Stimme rief: "Hey, tanz. Es ist ein Tanz. Wir sind fröhlich, tanzen die Nacht durch, durch, durch..."

Die Tonlage der Stimme war ohrenbetäubend, schrill und hoch. Das Gesicht, das Fitch entgegengestreckt wurde, war rot, glänzend und pockennarbig. Die Augen leuchteten und waren krank, und der Mund zog eine irrsinnige Grimasse, die Fitch sofort ermahnte, aufzupassen.

Er sagte: "Ja, okay", und ließ sich von der steigenden Inbrunst der Stimmen und der heißen, ungesunden Ekstase der tanzenden Füße mitreißen. Die Gruppe prallte gegen die Seite eines Ladens. Der Arm, der Fitch festhielt, ließ los. Schnell, mit schmerzhaft pochendem Herzen, ließ sich Fitch auf den Boden fallen und schlängelte sich in eine kleine Lache der Dunkelheit.

Der Mann murmelte: "Wo ist er jetzt hin? Wo ist dieser Teufel?" Das Geräusch von Fummeln und ein paar Flüchen kam beängstigend nah und erstarb dann.

Fitch stellte fest, dass er nicht allein in den Schatten war. Er hielt sich an etwas fest, das ein Stein- oder Holzhaufen zu sein schien, aber das Ganze zitterte. Eine Vielzahl von Händen und Beinen entwirrte sich. Ein übelriechender Geruch stieg auf, als hätte er das Herz einer giftigen Blume aufgeschnitten. Als er sah, dass das Ding aufstand, wich er zurück. In den nächsten Minuten konnte er sich an den Seiten der Gebäude entlang tasten, die sich dicht an den Bürgersteig schmiegen. Zu seiner Rechten lag der wimmelnde Gehweg selbst mit seinem chaotischen, ununterbrochenen Gewimmel von eilenden, schreienden Menschen; die tiefe, mit Schwellen vollgestopfte Rinne; und die breite Straße, die Schauplatz erstaunlicher Aktivitäten war, die auf den ersten Blick nicht zu entschlüsseln waren.

Einige Menschen tanzten wie im Rausch, bildeten ständig wechselnde Kreise und bewegten sich in obszönen und sakralen Bewegungen. Diese schrien wilde Gesänge und Kauderwelsch. Entlang der Gänge brachen unzählige Faustkämpfe aus, ein neuer begann, als einer endete. Gewalttätigkeiten

funkelten wie Sterne, einer nach dem anderen. In einem Blitzlichtgewitter sah Fitch vier nackte Kinder, die einen klapprigen Hund durch die Gruppen von Tänzern jagten. Sie trugen Stöcke, warfen Steine und schrien dabei die ganze Zeit.

Fitch schüttelte den Kopf. Sein Bein pochte so stark, dass er kaum denken konnte. Er wusste, dass er einen Arzt aufsuchen sollte, wenn er einen finden konnte. Ihm kam der Gedanke, dass er vielleicht im Delirium war und dass das, was er sah, nur die Einbildung eines fiebernden Geistes war. Er versuchte, sich zusammenzureißen.

Plötzlich blieben die Gebäude stehen. Die Straße öffnete sich zu einem großen beleuchteten Platz, der wie ein verrückter Rummelplatz aussah. Gruppen von Menschen schliefen direkt auf den Bürgersteigen, und der Rest der Bevölkerung ging unbekümmert über sie hinweg, als wären sie nur eine Bodenwelle auf dem Weg. Wilde Tänze entstanden, loderten fünf Minuten lang und erloschen plötzlich wieder.

Die Tänzer fielen erschöpft auf die anderen Körper und weitere Tänzer nahmen ihre Plätze ein.

Fitch hatte kohärente Stimmen wahrgenommen, scharf und aussagekräftig, aber sie waren im Hintergrund geblieben. Jetzt waren sie laut und deutlich zu hören. Die Lautsprecher dröhnten von den Dächern der Gebäude auf dem Platz. Ihm war so schwindlig, dass er, als er nach oben blickte, taumelte, stolperte und hinfiel. Sofort liefen Menschen über ihn hinweg. Er konnte nicht mehr aufstehen. So gut er konnte, steckte er den Kopf in den Nacken, schüttelte sich vor plötzlicher Übelkeit und fand seine Wangen auf dem verlausten Hals eines anderen.

Aus den Lautsprechern dröhnte es: "Produziert, Bürger. Das erste Gebot ist Produzieren. Arbeitet, arbeitet, arbeitet. Geht, geht, geht. Arbeitet, arbeitet, arbeitet. Spielt, wenn ihr wollt, aber arbeiten müsst ihr."

Fitch stöhnte. Sein Gesicht juckte. Einige der Läuse krabbelten seinen Arm hinauf, und er sprang mit dem Schwung der Verzweiflung auf die Beine. Sein Bein fühlte sich an, als würde es gleich abfallen. Schmerzhaft schleppte er sich weiter, denn er wusste, wenn er noch einmal hinfiel, war er erledigt.

Müde schaute er sich nach einem Platz zum Ausruhen um. Eine nicht allzu weit entfernte Gruppe fiel ihm auf, und er ging mit erschöpfter Entschlossenheit weiter. Etwa dreihundert Menschen standen in einem Kreis, und er hoffte, sich am Rande der Menge verstecken zu können. Die Menschen standen mit umschlungenen Armen da, wiegten sich hin und her und hörten jemandem zu, der für Fitch nicht zu erkennen war. Er gelangte an den Rand der Gruppe. Ein Mann am Ende der Reihe ergriff fast automatisch seine Hand. Sie setzten ihr Schwanken fort. Fitch ließ dankbar los und schwankte mit den anderen hin und her, wobei er sich an die Männer auf beiden Seiten lehnte.

Er war nicht in der Lage, sich zu konzentrieren. Seit gefühlten Jahrhunderten schwankte er nur hin und her, die Augen geschlossen. Alles, was er wahrnahm, waren die Schmerzen in seinem Bein. Dann wurde das Bein taub. Er schaute sich um. Es war immer noch Nacht, aber ein dumpfes graues Licht färbte den Himmel über den Gebäuden. Sein Kopf fiel nach hinten. Die Zeit verging. Er öffnete die Augen wieder. Er schwankte noch immer mit den anderen. Als er sich auf dem Platz umschaute, sah er endlich etwas Vertrautes.

Reproduktionen von Gemälden, einige davon von ihm selbst, leuchteten von den Hauswänden und Dächern herab. Sie waren mit Neon beleuchtet, die Farben seltsam brillant und unwirklich. Seine Kopie der Mona Lisa lächelte auf ihn herab, die geschwungenen Lippen mit ihrem rätselhaften Geheimnis gaben sich zu erkennen, denn die Felder und Wiesen wuchsen um ihr Gesicht herum, wie er sie gemalt hatte. Nur hatte die Technik jetzt Wunder gewirkt. Die Felder wogten tatsächlich, die Pinselstriche bewegten sich unheimlich auf und ab vor dem segnenden Lächeln auf dem Gesicht der Mona Lisa, so dass ihre Augen und Wangen aus dem wogenden Korn bestanden. Er hatte sie als Mutter der Nahrungsmittelproduktion gemalt, aber das mechanische Leben des Bildes erschreckte ihn mehr als alles andere, was er gesehen hatte. Der Weizen, der sich bewegte, war wie eine Million Finger, die auf die Gesichtszüge zeigten. Die Wirkung war unheimlich und bedrohlich. Überall auf dem Platz wurden andere Gemälde auf ähnliche Weise aktiviert.

Sie blickten nach unten, während es aus den Lautsprechern dröhnte: "Arbeit, Arbeit, Arbeit. Essen, Essen, Essen. Los, los, los."

Das Pochen in Fitchs Bein setzte wieder ein. Mit einem entsetzten Schaudern blickte er nach unten. Er und all die anderen bildeten einen verrückten Kreis um die Körper der Erschöpften, die gefallen waren. Eine Männerstimme schrie aus der Mitte des Kreises, aber er konnte die Worte nicht verstehen.

Er versuchte, sich zu befreien, sich loszureißen. "Lasst mich los", murmelte er.

Er versuchte zu schreien, aber er war zu schwach, um zu sprechen. Keiner beachtete ihn. Das Schwanken machte ihn krank. Seine Arme fühlten sich an, als würden sie aus ihren Gelenken fallen.

Automatisch packten die Männer auf beiden Seiten seine Hände fester. Er blickte in ihre Gesichter und stellte zu seinem Erstaunen fest, dass alle fiebrig waren. Der ganze Kreis würde wie Marionetten zu Boden klappern, wenn auch nur ein einziges Glied zerbräche. Er blickte wieder nach oben, hoffnungslos. Auf einem anderen Gebäude leuchtete ein monströses Van-Gogh-Weizenfeld. Der Weizen schimmerte wütend, bewegte sich ständig wie eine Million wütende Feuer. Wieder waren die Pinselstriche fast magisch aktiviert worden, aber die Wirkung der Gewalt war atemberaubend. Er hatte das Gefühl, von den Flammen verschlungen zu werden. Sein Kopf taumelte. Seine Hände und Arme wurden schlaff. Seine Füße verließen den Boden. Er wurde ohnmächtig. Unwissend, gleichgültig fegte der Kreis um ihn herum.

KAPITEL DREI

Als Fitch aufwachte, lag er auf dem Rücken auf dem Boden. Es war heller Tag. Ein schwarzer, schwerer Himmel lag flach über allen Gebäuden. Er versuchte, sich zu bewegen, konnte es aber nicht.

Eine Stimme ertönte, klar und laut und vehement. "Ein Himmel für jeden. So viel Platz, wie ihr wollt, Brüder und Schwestern. Oh, welche Freude, welche süße Freude. Ein ganzer Himmel für jeden Mann. Ein ganzer Himmel für jedes Mädchen. Der ganze süße Raum im ganzen Universum

nur für dich; für *dich*, Schwester, für *dich*, Bruder. Amen. Amen. Amen. Sag mir deine Sünden und ich werde dich befreien. Bekenne und reinige deine Seele."

Fitch versuchte, seinen Kopf zu drehen.

Eine andere, leisere Stimme sagte: "Du bist krank wie ein Hund. Beweg dich nicht."

Er versuchte jedoch, sich zu bewegen, um zu sehen, wer da sprach, aber der Schmerz schoss wieder durch sein Bein.

Durch den Nebel des Halbbewusstseins hörte er die Stimme sagen: "Lassen Sie sich von niemandem irgendwohin bringen. Ich muss jetzt gehen, aber ich bin gleich wieder da." Und durch all das donnerte diese andere Stimme, flehend, befehlend, bettelnd, verurteilend, verheißend. "Wirf deine Sünden weg. Nimm die Gnade auf wie Nahrung vom Himmel, wie Brot aus dem Ofen, wie Weizen vom Feld."

Das Bewusstsein erschien und verschwand. Eine neue, kältere Luft strich über die Haare auf seinem Arm. Seine Haut kribbelte. Jemand schüttete ihm einen kleinen Rinnsal Wasser in den Mund. Er würgte und versuchte, den Kopf wegzudrehen. Die Hände drückten ihm den Mund zu, sodass er schlucken musste. Das Wasser schmeckte wie Schlamm. Seine Sicht klärte sich.

Ein Mädchen kniete neben ihm. Ihr Kleid war aus einem Stoff, der schon vor langer Zeit jeden Rest von Farbe oder Unterscheidungsmerkmalen verloren hatte. Es hing um ihren dünnen Körper und war kurz über den Knien abgerissen worden. Ihre Wangenknochen ragten hervor, ebenso ihr Kinn. Ihre großen grünen Augen waren unnatürlich hell und fiebrig. Sie sah aus, als wäre sie in den Zwanzigern.

"Du bist letzte Nacht hier reingekrochen", sagte sie. "Das ist die Ecke meines Vaters. Du hast Glück, dass du nicht tot bist. Ich habe mich um dich gekümmert. Aber du solltest lieber abhauen. Er ist bald fertig da draußen, und dann kommt er zurück."

Fitch nickte. Es war schwierig für ihn, zu denken. Sie zwang ihm mehr Wasser in den Mund.

"Hier, knabber das", sagte sie.

Sie steckte ihm ein paar grüne Blätter an die Lippen. Der bittere Geschmack rüttelte ihn wach, und er merkte, wie hungrig er war. Sie gab ihm noch mehr, kniete die ganze Zeit da und beobachtete ihn. Schließlich gelang es ihm, sich aufzusetzen. Sie befanden sich in einem schmutzigen Unterstand aus altem Segeltuch und Pappe, etwas geschützt vor dem Wind, der durch die Straßen fegte.

"Ich bin Janice", sagte sie. "Mein Vater ist der Mann da draußen."

Er drehte sich um und sah sich um. Draußen vor dem Unterstand stand ein großer, knochiger Mann, der brüllte und mit den Händen winkte, während eine Gruppe von Menschen um ihn herum schwankte.

"Ihr gebt euer Essen für dieses Stück Himmel her", schrie er. "Ich sehe euch, wie ihr es vor meinen Blicken versteckt. Aber Gott sieht, dass ihr ausharrt, und in der Hölle werdet ihr überhaupt keinen Platz haben, nicht einmal den Platz, um einen bösen Finger zu heben. Du wirst kein Brot haben und kein Wasser, nur einen trockenen Bauch und der Bauch wird schrumpeln wie eine Nuss."

Die Leute stürmten nach vorne und warfen Laubstücke, Krusten und andere Lebensmittel in die Eimer, die der Prediger neben sich auf den Boden stellte.

Fitch sagte: "Dein Vater? War ich gestern Abend in diesem Kreis?"

Sie nickte. "Nachts ist das Publikum besser. Ich helfe ihm. Ich spreche in fremden Zungen, wenn ich es muss. Aber du solltest jetzt lieber gehen, wenn du es schaffst."

"Kannst du mich zu einem Arzt bringen?", fragte er.

Ihr Gesicht verzog sich plötzlich zu einer erschrockenen Grimasse. Ihre Hände flogen zu ihrem Gesicht.

"Ein Arzt? Wozu denn? Bist du verrückt?"

In einem verzweifelten Flüsterton fuhr sie fort: "Wenn es dir so schlecht geht, dann warte doch einen Moment. Und vergiss den Arzt, ja? Allein der Gedanke daran lässt mich erschauern."

Bevor er antworten konnte, stand sie auf, sank wieder auf die Knie und schlich zu den Menschen im Kreis. Während Fitch sie beobachtete, kniete sie sich hinter die schwankenden Figuren und wartete. Ihr Vater warf die Arme in die Luft und tanzte einen wütenden, böartigen Schritt, drehte sich um und zeigte auf einen Mann in der ersten Reihe.

"Du hast durchgehalten", schrie er. "Die Hölle für deinesgleichen."

"Die Hölle für deinesgleichen", skandierten die Menschen. "Kein Platz für immer und ewig und ewig. Kein Platz, wo man sein Haupt hinlegen kann."

Janice' Vater rannte schreiend auf den Mann zu. Genau in dem Moment, als alle Aufmerksamkeit in die andere Richtung gelenkt war, schlich sie sich zu den Eimern und tauchte ihre Hände hinein. Als ihr Vater damit fertig war, den Übeltäter zu verurteilen, war sie schon wieder bei Fitch. In ihren Händen hielt sie eine Handvoll Tannennadeln.

"Da, das war das Beste, was ich finden konnte. Schnell, iss sie", sagte sie.

Er sah sie verständnislos an.

"Nun, kau sie", sagte sie ungeduldig. "Du musst kränker sein, als ich dachte. Das sind Kiefernnadeln. Ich kann keinen Kiefern-tee machen, weil ich nicht mehr genug Wasser habe, aber sie sind großartig gekaut." Damit schnappte sie sich einige und schob sie sich in den Mund. Sofort hatte sie ein Lächeln im Gesicht. Mit einem Grinsen lehnte sie sich zurück. "Mensch, die sind gut", sagte sie.

Er saugte ein wenig, setzte sich auf und stützte sich auf seinen Ellbogen. Der Unterstand befand sich im hinteren Teil des Stadtplatzes. Er sah, dass sich der Platz deutlich gelichtet hatte, und doch wimmelte es noch immer von Menschenmassen, die alle eines gemeinsam hatten: Sie waren völlig undiszipliniert, teuflisch unbeherrscht, scheinbar ohne jeden Sinn und Verstand. Ein Mann schlug Purzelbäume auf einem Fahnenmast, der aus dem Sims eines Gebäudes ragte. Der Mast sackte unter seinem Gewicht zusammen. Er schrie und winkte den Leuten unten zu.

Die Lautsprecher verkündeten immer noch ihre Botschaft von Fleiß, Produktivität und Ehrgeiz, aber selbst diese Stimmen waren schrill und manchmal scherzhaft, und niemand schenkte ihnen

Beachtung. Die Gemälde, die den Platz säumten, hoben sich immer noch von den Gebäuden ab, nur waren sie jetzt unbeleuchtet. Die Pinselstriche schlängelten sich grau wie kleine Würmer über das Gesicht der Mona Lisa.

Fitch sagte schwach: "Machen die das immer so?"

"Wer?", sagte sie, und dann verächtlich: "Ach, die Leute. Die da... Klar. Papa arbeitet wenigstens, was mehr ist, als sie von sich behaupten können. Natürlich, sie haben gearbeitet. Nachdem sie eine Weile gearbeitet haben, werden sie so. Dann muss man sie loslassen. Manchmal werden sie verrückt. Oder der Arzt kriegt sie", sagte sie düster. "Sie sind dumm. Sie haben keinen Stolz."

"Du magst keine Ärzte", sagte er.

Sie sagte kalt: "Nur Feiglinge gehen zum Arzt", und sie lächelte.

"Bleibst du die ganze Zeit hier?", fragte er und deutete auf die zerrissene Plane, die über ihren Köpfen hing.

"Sicher", sagte sie. "Es ist einer der besten Orte in der Stadt. Jedenfalls für uns. Wir könnten nicht sicherer sein, hier draußen im Freien. Aber in zwanzig Minuten oder so wird mein Vater da draußen fertig sein, und dann wird es hier für dich nicht mehr sicher sein. Wir haben genug, aber nicht genug, um es zu teilen. In der Regel werfe ich Eindringlinge immer raus. Einmal habe ich einen umgebracht. Du hast so schöne verrückte Sachen gemurmelt, als du im Delirium warst, dass ich dich bleiben ließ. Wo kommst du eigentlich her? Hast du irgendwo eine Hütte oder wurden wieder die Wohnhäuser geplündert? Du bist auch gut genährt, ich habe schon lange keinen Mann mehr in so guter Verfassung gesehen, abgesehen von deinem Bein. Du hast Glück, dass es nur eine Fleischwunde ist. Wenn du Papa erzählst, wie du dich durchgeschlagen hast, hilft er dir vielleicht, wieder dahin zu kommen, wo du hingehörst. Daran habe ich nie gedacht."

"Du siehst nicht so aus, als könntest du jemanden umbringen", sagte er.

Es ging ihm besser. Er versuchte ein Lächeln. Das Mädchen hatte kurzes schwarzes Haar und große, neugierige Augen, und er dachte, dass sie ein echter Hingucker wäre, wenn sie nicht so dünn wäre. So aber ließen ihre hohen Wangenknochen ihr Gesicht länger erscheinen, als es war, und ihr Kinn ragte spitz hervor und bildete ein Dreieck unterhalb ihrer kräftigen Kieferpartie.

"Hör zu, du tust, was du tun musst, egal ob du tötest oder nicht", sagte sie anklagend. "Ich bin kein Feigling. Wenn ich das wäre, wäre ich nicht mehr am Leben."

Der kleine Energieschub verließ ihn. Fliegen und Käfer klebten an der Leinwand. Ein paar Wespen, groß und fett, schwirrten wütend umher. Er überlegte, ob er ihr sagen sollte, dass er aus der Galerie kam. Wenn es stimmte, dass die Leute die Künstler hassten, wusste er, dass er sich nur noch mehr Ärger einhandeln würde, ohne etwas zu gewinnen. Stattdessen sagte er: "Ich habe gehört, dass es gestern Abend eine Razzia in der Galerie gab."

"Ja", sagte sie, ohne Interesse. "Es heißt immer, dass die Künstler jeden Tag ein Bankett geben. Ich kann mir vorstellen, dass das eine Menge Mist ist. Wahrscheinlich haben sie den Laden auf der Suche nach Essen niedergerissen. Sie haben keinen Verstand. Wenn sie überhaupt etwas zu essen gefunden haben, haben sie sich nur vollgefressen, sind krank geworden und haben keinen Krümel übrig gelassen. So sind sie eben. Die chemischen Gärten sind zusammengebrochen, aber das macht

keinen Unterschied. Ich meine, wer bekommt das Zeug überhaupt? Niemand außer den Regierungsleuten und dem Bürgermeister. Die Leute kriegen, was sie schnorren können. Sieh dir den Haufen an, der Papa zuhört. Sie haben so lange auf den Feldern gearbeitet, wie sie konnten, und sehen sie gut genährt aus? Das ist zum Lachen. Wenn sie nicht mehr arbeiten können, werden sie hierher zur Erholung geschickt. Entspannung!"

Ihr Gesicht wurde hässlich vor Bitterkeit. "Ich hasse sie", sagte sie. "Ich bin froh, dass wir sie melken. Ich sollte dankbar sein für das bisschen Essen, das Papa ihnen gibt, aber ich bin es nicht. Sie haben keinen Verstand."

"Gute Einstellung", sagte er und musste lächeln.

"Und? Sie sind Idioten. Papa ist ein Geschäftsmann. Er hat ein Ziel vor Augen. Wir essen und sparen, was wir können, für später. Und wir arbeiten regelmäßig. Nicht diese Idioten. Die sind wie Motten. Sie stürzen sich kopfüber in das, was sie im Moment wollen."

Sie zitterte vor Wut, ihr Gesicht war ganz aufgewühlt. Tränen liefen ihr über das Gesicht, aber es waren Tränen des Ekels und der Wut.

Er fragte: "Wo findet man hier einen Job?"

Sie sah ihn an, als ob er verrückt wäre. "Jobs?", sagte sie verächtlich. "Du hast den Verstand verloren. Du schnorrst. Das ist der einzige Job, den du finden wirst."

"Aber ich habe Läden gesehen", sagte er. "Da müssen Leute arbeiten."

Sie starrte ihn misstrauisch an. "Ich nehme an, dass es früher einmal Ladenbesitzer gab, ich weiß es nicht", sagte sie. "Jetzt übernimmt jemand den Laden für einen Tag oder so, bis jemand Stärkeres kommt und ihn vertreibt. Die ganze Nacht hindurch stehlen sie, um Dinge zu verkaufen. Wenn man überhaupt in einen Laden geht, kommt man mit weniger heraus, als man hineingegangen ist. Bist du von gestern oder was?"

Er bemerkte, dass sie sich bewegte und den Eingang leicht versperrte.

"Hör zu", sagte sie, "du sagst mir besser, woher du kommst. Wenn ich will, brauche ich dich nur in die Menge zu werfen und zu schreien, und sie würden sich auf dich stürzen. Du hast aber auch gute Sachen an. Du hast Glück, dass ich sie nicht für mich oder meinen Vater genommen habe. Und jetzt fang an zu reden. Ich mache auch keine Witze."

Er spähte hinaus. Der Boden war voll von sich bewegenden Beinen, alle dünn, alle knochig, alle unregelmäßig und ohne erkennbaren Zweck. Als er dem Mädchen zuhörte, hatte er den Platz fast vergessen. Jetzt überfiel ihn der Ansturm von Bildern und Geräuschen erneut. Ihr Gesicht war weiß und entschlossen. Er wusste, dass sie es todernst meinte.

"Ich werde es dir sagen", sagte er, "aber du wirst mir sowieso nicht glauben."

Ihre Lippen spitzten sich bedrohlich zu. "Hör zu, wenn du ein Spion bist, sage es", sagte sie kalt. "Wir wissen nichts, also verschwendest du deine Zeit. Wenn wir wüssten, wo die Rebellen ein paar anständige Lebensmittel versteckt haben, würden wir uns nicht abmühen, von diesen Idioten da draußen ein paar Reste zu bekommen. Und wenn du kein Spion bist, warum bist du dann so geheimnisvoll? Du bist auch nicht in der Lage, mich auszurauben, falls du das vorhast."

"Woher weiß ich, dass man dir vertrauen kann?", fragte er.

"Das tust du nicht", sagte sie scharf. "Aber wenn ich dir nicht traue, kann ich etwas dagegen tun."

"Pass auf!", rief er.

Ein schwerer Stein segelte durch die Luft, tief geworfen, auf der Höhe ihres Kopfes. Er stürzte hinüber und zog sie weiter zurück in die Nische aus schimmeliger Pappe. Der Stein fiel mit einem heftigen Aufprall in die Türöffnung und rollte um.

"Die werfen ständig mit solchen Sachen", sagte sie wütend. "Ich könnte tot sein. Sieh dir das Ding an."

Sie kletterte auf die Füße und hob den Stein auf. Dann schleppte sie ihn in die Ecke. "Wir heben sie auf", sagte sie etwas ruhiger. "Sie können uns nützlich sein. Und danke."

Sie kam herüber und warf einen Blick auf sein Bein.

"Mit diesem Bein bist du aber gut in Form", sagte sie angewidert. "Nun, ich schätze, ich bin dir etwas schuldig."

"Mach dich nicht verrückt", sagte er und grinste. "Sag mir einfach, wo ich einen Arzt finden kann. Unabhängig davon, was du von den Arztpraxen hier hältst, denke ich, dass ein Arzt mich wieder gesund machen kann."

Sie verschwand einen Moment hinter ihm. Er erblickte den Schatten ihres über seinen Kopf erhobenen Arms. Er drehte sich ruckartig um, aber der Schatten und der Arm fielen zurück. Er kippte um und nahm leise Stimmen in der Nähe wahr. Das Mädchen sprach mit einem Mann. Sie drehte ihn um.

Als er wieder zu sich kam, lag er mit geschlossenen Augen da. Er konnte hören, wie das Mädchen und der Mann sich bewegten.

Janice' Vater fragte: "Ist er noch nicht zu sich gekommen?"

Das Mädchen sah Fitch angewidert an: "Wieder nach einem Arzt fragen", sagte sie. "Das war's dann."

"Das geht vielen so", sagte ihr Vater. "Er braucht noch keinen Arzt."

Sie lachten beide grob.

"Pass auf ihn auf", sagte er. "Ich glaube nicht, dass er irgendwohin geht, so wie er aussieht. Seine Augen sind noch geschlossen. Aber das kann man nie wissen."

Durch geschlitzte Augenlider sah Fitch, wie der Mann nach draußen in die wirbelnde Masse aus Beinen, nackten Füßen und verschmutztem Boden trat. Das Mädchen streckte sich auf einem Lappen aus. Fitch wartete eine gefühlte Ewigkeit, bevor er entschied, dass sie eingeschlafen war. Dann begann er sich langsam auf dem Bauch in Richtung Tür zu bewegen. Zweimal erstarnte er, als sie ihre Position veränderte. Er schaffte es nach draußen und versuchte, aufzustehen.

Die Menschen auf dem Platz hatten sich verändert. Sie schienen sich in einer Art Panik zu entfernen. Die blasse Sonne war schwer und mürrisch. Jeder, der konnte, bewegte sich schnell. Er

wurde nicht verfolgt, aber die Verzweiflung der Menschenmenge trieb ihn an. Er fragte sich, wovor sie davonliefen. Die Menschen schoben und stießen sich und begannen eine Massenflucht. Für jeden achten oder neunten Schritt, den Fitch machte, verlor er drei oder vier. Selbst die zerlumpt aussehenden Kinder flohen. Schließlich machte sein Bein wieder schlapp. Er fiel auf einen Haufen. Entschlossen hielt er die Augen offen und versuchte, sich aus dem Weg zu winden.

Der Anblick vom Boden aus war erschreckend. Jeder, der gehen oder kriechen konnte, war verschwunden. Die Straße und der Bürgersteig waren voll mit Verwundeten, Schwachen und Erschöpften. Die Leichen lagen wie graue, tote Sträucher zusammen. Diejenigen, die sich noch wehren konnten, versuchten, sich zu bewegen. Fitch versuchte, sich weiter von der Mitte des Platzes zu entfernen, aber sein Bein schmerzte und andere Menschen waren im Weg. Gleichzeitig wurde er auf ein neues Geräusch aufmerksam. Die Lautsprecher waren schon eine ganze Weile aus, wie er feststellte, und an ihre Stelle trat das Geräusch von Motoren.

Er bewegte sich leicht und schaute zum anderen Ende des Platzes hinunter. Eine Batterie alter Lastwagen kam wie eine Eroberungsarmee heruntergefahren. Sie kamen zum Stehen. Männer stiegen aus, mit langen, schweren Besen und Schaufeln.

Eine erschrockene Stimme neben Fitch sagte: "Die Straßenreiniger!"

Fitch drehte sich um, um zu sehen, wer gesprochen hatte. Die zusammengekauerte Gestalt neben ihm erschauerte. Die Männer mit den Schaufeln kamen näher. Sie riefen sich gegenseitig gutmütig etwas zu. Es waren große Männer im Vergleich zu den anderen, die Fitch gesehen hatte, und sie schienen ziemlich gesund und wohlgenährt zu sein.

Einige der Menschen konnten sich überhaupt nicht mehr bewegen. Diese Unglücklichen wurden von den Straßenreinigern in die Lastwagen geschaufelt. Fitch bemerkte, dass diejenigen, die Lebenszeichen von sich gaben, grob in bestimmte Lastwagen gestoßen wurden, während diejenigen, die zu schwach waren, um auf die Schreie und Rufe der Straßenreiniger zu reagieren, in eine andere Gruppe von Lastwagen geworfen wurden. In keinem Fall wurden die Kämpfenden und die Nicht-Kämpfenden in derselben Ladung gemischt. Er versuchte herauszufinden, was für groteske Vorkehrungen hier getroffen wurden. Sollte er zeigen, dass er am Leben war oder nicht? Eine instinktive Reaktion löste die Frage für ihn. Als einer der Straßenreiniger ihn mit seiner Schaufel anstieß, schrie Fitch auf und versuchte, erfolglos, auf die Beine zu kommen.

"Komm schon, du Ungeziefer, beweg dich", rief der Straßenreiniger energisch. "Noch ein bisschen Leben in dir, hm? Ab zum Arzt!", rief er lachend.

Er stieß Fitch erneut mit der Schaufelkante an. Fitch dachte müde, dass dies eine verteuft schlechte Methode war, um ärztliche Hilfe zu bekommen, aber er tat sein Bestes, um wieder auf die Beine zu kommen - und scheiterte. Der Mann, der vorhin geschrien hatte, wurde plötzlich von einem anderen Straßenreiniger aufgegriffen und wie ein Haufen Müll in einen Lastwagen geworfen.

Die Unmenschlichkeit der Szene war erschreckend, doch die Straßenreiniger verhielten sich nicht böseartig, sondern nur gleichgültig, wie Männer, die eine Routinearbeit verrichteten, die Tag für Tag erledigt wurde, bis sie jede Bedeutung verloren hatte oder bis ihre Sinne für ihre schrecklichen Aspekte abgestumpft waren.

Der Straßenreiniger in der Nähe von Fitch schrie: "Einer für den Doc", packte Fitch unter den Armen und hielt ihn fest. Ein anderer Mann packte Fitchs Beine. Der erste Mann stöhnte unter dem Gewicht von Fitch und begann mit lauter Stimme zu singen: "Eins, zwei, wer hat einen Schuh?... Vielen Dank, Sie gehen zum Doc." Fitch fiel mit einem dumpfen Schlag in den Lastwagen.

Der Motor sprang an, der Lastwagen rollte weiter und blieb dann wieder stehen.

Fitch sah sich mit entsetztem Verständnis um. Die Hälfte der Lastwagen war mit den Lebenden beladen, die anderen waren mit den Toten oder demnächst Sterbenden gefüllt. Der Boden des Platzes war wie leergefegt. Eine Frau lag direkt unter Fitch. Sie stöhnte leise. Er versuchte, seinen Kopf zu bewegen, damit sie atmen konnte. Ein Mann am Ende des Lastwagens richtete sich auf, schrie, fuchtelte mit den Händen und fiel wieder hin. Die Straßenreiniger starteten den Lastwagen erneut und fuhren unter dem Gebrüll fröhlicher Slogans davon. Eimer, Besen und Schaufeln klirrten. Sie hielten wieder an. Ein Mann segelte durch die Luft und fiel auf den Haufen.

Fitch schlängelte sich, um dem letzten der Menschen auszuweichen, die so kurzerhand an Bord geworfen wurden. Er manövrierte sich so, dass er an der Seite des Lastwagens war.

Einer der Straßenreiniger sah ihn und lachte. "Verdammt, du brauchst eine Pause. An deiner Stelle wäre ich froh darüber", sagte er.

"Danke", sagte Fitch.

"Ach, so schlimm ist das gar nicht. Mein eigener Bruder war zwei Jahre lang dort. Es ist nicht so schlimm, wie man sagt. Du hast ja keine Ahnung", sagte der Straßenreiniger kameradschaftlich.

"Worüber?" sagte Fitch, aber der Mann entfernte sich.

Die Lastwagen sprangen wieder an und fuhren vom Platz. Plötzlich erwachte alles wieder zum Leben.

Aus den Lautsprechern dröhnte es: "Arbeit, Arbeit, Arbeit, los, los, los. Jätet die Felder, baut den Weizen an, arbeitet, arbeitet, arbeitet und dann schläft schön."

Gebrüllte Sprüche und martialische Musik wechselten sich mit Befehlen und Aufforderungen ab. Der Platz selbst schien vor Erleichterung zu atmen, als sich die letzten Lastwagen entfernten. Von überall her tauchten die Menschen wieder auf. Es wimmelte bereits von denen, die noch stark genug waren, um hinauszueilen. Einmal glaubte Fitch, das Mädchen zu sehen, aber er war sich nicht sicher. Die Hände krallten sich unter ihm zusammen. Der Haufen von Leichen bewegte sich ständig, wie ein riesiger Organismus im Todeskampf. Einen Teil der Fahrt war er bewusstlos. Schreie und Rufe weckten ihn auf.

Diejenigen, die sich noch bewegen konnten, wurden aus den Lastwagen gedrängt. Er taumelte aufrecht. Sie befanden sich in einer riesigen Garage. Er wurde zusammen mit den anderen durch eine Tür und einen Korridor gezwungen, in dem Reihen von Bänken an den Wänden standen. Sie wurden aufgefordert, sich zu setzen. Neben Fitch saß eine Frau. Ihre Augen waren riesig.

"Ich werde den Test nie bestehen", sagte sie. "Ich weiß es einfach."

Ihre Zähne waren verfault und klapperten.

"Welcher Test?", fragte er.

"Sie haben diesen Test... Wenn man nicht mehr in der Lage ist, zu arbeiten, wird man eingeschlüfert." Sie hielt inne. Ihr Mund senkte sich wie eine Falle und öffnete sich dann wieder. "Für immer!", sagte sie.

"Die Ärzte tun es?"

"Euthanasie", sagte sie. "Das ist es. Das ist der Anfang und das Ende der Sache. Vor Jahren habe ich selbst dafür gestimmt. Es hält die Menschen von der Straße fern, bewahrt sie vor dem Verhungern. Wenn du nicht arbeitest, kannst du nicht essen. Aber wenn man an der Reihe ist, denkt man zweimal nach, denke ich. Man denkt zweimal nach."

Schnell blickte Fitch den Korridor auf und ab. Vorsichtig probierte er sein Bein aus. Es fühlte sich stärker an. Die Leute verschwanden von den Bänken am Ende der Reihe. Zwei Wärter hielten jede Person fest im Griff. Sie bogen in einen Durchgang ein und die Tür schloss sich hinter ihnen. Fitch schätzte seine Chancen ein. Am Ende des Korridors befand sich eine Art Ausgang. Er erinnerte sich an die Garage und wusste, dass er von dort aus den Ausgang finden konnte. Als die Pfleger den nächsten "Patienten" hineinbrachten, stand Fitch auf, wackelig, aber entschlossen. Er ging so leise wie möglich vor den Bänken in Richtung Garage. Keiner sprach. Die Augen beobachteten ihn, aber ohne Neugierde, mit einer Art toter Hilflosigkeit und Niederlage.

Dann schrie ein Mann, der kaum noch lebendig aussah, plötzlich mit triumphierender Bitterkeit: "AAAAYAYA".

Er schrie weiter, bis die Wachen wieder auftauchten, dann sackte er wieder in sich zusammen, seine Lebenskraft war dahin. Fitch rannte so schnell er konnte, aber es war zu spät. Sie zerrten ihn an den Reihen der teilnahmslosen Gesichter vorbei und öffneten eine Tür.

Der Arzt war ein kleiner Mann in einem zerknitterten Anzug. Er verzog sein ängstliches Gesicht zu einem milden Grinsen und sagte: "Du fühlst dich energisch, was?"

"Zu energisch, um eingeschlüfert zu werden, wenn du das meinst", sagte Fitch. "Bist du Arzt oder nicht?"

Der Raum war unordentlich und schmutzig. Der Pfleger drückte Fitch auf einen Stuhl, der vor dem Schreibtisch stand.

Der Arzt sagte mit höflicher, pünktlicher Stimme: "Die Aufgabe eines Arztes ist es, Schmerzen zu lindern und nicht, das Elend zu verlängern."

"Ich bin nicht unglücklich", sagte Fitch. "Ich habe eine Fleischwunde am Bein, die ich gerne versorgen lassen würde. Das ist alles. Ich dachte, die Pflicht eines Arztes sei es, Leben zu erhalten."

"Wofür?", fragte der Arzt. "Altmodische Ideen, Junge." Die ganze Zeit über machte er sich Notizen auf einem Block. Seine grauen Augen huschten einmal über Fitchs Gesicht. Dann sagte er zu dem Pfleger: "Bestatter Nummer sieben." Er erhob sich, klopfte Fitch auf den Arm und sagte: "Kein Grund zur Sorge. Guter Junge. Dein Temperament gefällt mir."

Fitch sprang unsicher auf. Hinter ihm legte ihm der Pfleger ein Seil um die Schultern und zwang ihn zu einer Tür am Ende des Raumes. Ein anderer "Patient" saß bereits am Schreibtisch des Arztes an Fitchs Stelle. Der Pfleger öffnete die Tür. Fitch erblickte einen großen, leer wirkenden Raum.

Hinter der Tür schoss ein Arm hervor, und eine Nadel glitt in das Fleisch knapp oberhalb des Ellbogens.

Sein letzter Gedanke war ein Gedanke des Erstaunens: dass ein Leben so schnell enden und so leichtfertig behandelt werden konnte. Eine scharfe Abscheu gegen seine eigene Rasse durchfuhr ihn. Lähmung kroch durch seine Knochen und erfüllte ihn mit Schlaf. Tränen der Wut liefen ihm über die Wangen. Kurz bevor er bewusstlos wurde, tröstete er sich mit dem Gedanken, dass die Rasse der Menschen nicht mehr lange überleben würde.

KAPITEL VIER

Fitch dachte, dass er sterben würde, und doch war er sich bewusst, dass er bewegt wurde, dass er vielleicht in einem anderen Lastwagen fuhr. Ein kalter Luftzug traf seine Knöchel. Ein feuchter Mief stieg auf. Er hörte deutlich das Wort "Bestatter", und seine Wirbelsäule kribbelte, doch er konnte die Augen immer noch nicht öffnen. Er schlief wieder ein. Als er wieder zu sich kam, war er erstaunt, dass er noch lebte und sie ihn zum Bestatter brachten. Er verwarf den Gedanken, dass sie lebende Menschen begraben würden, aber warum zum Bestatter? Sein Geist war wie wild, aber er konnte seinen Körper nicht bewegen.

Die Hände fühlten seinen Körper. Er konnte nichts hören, aber die Tatsache, dass er die Hände auf sich spürte, sagte ihm, dass seine Sinne langsam zurückkehrten. Er öffnete die Augen. Er lag auf einem aufgehängten Brett und war mit Seilen gefesselt. Auf beiden Seiten von ihm lagen Männer. Der Raum war offensichtlich unterirdisch, mit Wänden aus schwerem Stein, an denen Feuchtigkeitsperlen klebten. Von einem Ende des Raums zum anderen reichten Bretter, auf denen die Männer mit angelegten Armen lagen. Soweit Fitch sehen konnte, waren es etwa fünfzig Männer.

Seine Lippen fühlten sich wie Holz an, aber er sagte schwach: "Wo zum Teufel sind wir?"

Einen Moment lang antwortete niemand. Was auch immer für eine Droge ihnen verabreicht worden war, sie ließ in unterschiedlichen Abständen nach. Der Mann, an den Fitch seine Frage richtete, sah schwach zu ihm hinüber. "Bestattungsunternehmer."

"Aber wir sind nicht tot. Sie werden uns ganz sicher nicht lebendig begraben."

"Was hat das damit zu tun? Pssst."

Der Mann schloss schnell die Augen und ließ seinen Kopf zurück gegen das Brett sinken. Fitch hörte, wie sich irgendwo eine Tür schloss.

Der Mann, mit dem er gesprochen hatte, flüsterte: "Lege deinen Kopf hin."

Eine andere, nähere Tür öffnete sich. Schritte kamen zügig voran. Ab und zu blieben sie stehen. Sie beschleunigten sich, fegten an Fitch vorbei zum anderen Ende des Raumes. Eine weitere Tür öffnete und schloss sich.

"Wir haben etwa zehn Minuten", sagte der andere Mann. Fitch öffnete seine Augen. Um ihn herum kamen die anderen Männer zu sich.

Fitch fragte: "Zehn Minuten für was?"

"Ich wache lieber hier auf als tot", sagte ein anderer Mann.

Der Mann neben Fitch sagte: "Wenigstens werden wir nicht hungrig sein".

"Aber was werden sie tun?" sagte Fitch.

Ein Mann sagte wütend: "Ein Witzbold. Genau das, was wir brauchen", aber eine andere Stimme sagte: "Sie haben uns für zwei Jahre in den Schlaf versetzt. Das ist mein zweites Mal. Dann geht's zurück an die Arbeit. Es ist wie das, was man früher bezahlten Urlaub nannte. Wenn sie mit der Nadel kommen, ist das Licht aus, Junge."

"Sie werden mich nicht einschläfern", schrie jemand.

Er strampelte mit seinem Körper auf und ab. Jemand anderes rief: "Ach, halt die Klappe."

Eine andere, jüngere Stimme sagte: "Ja, aber man kommt nicht immer wieder davon los. Ich kannte jemanden, der es nicht geschafft hat."

Der Mann neben Fitch lachte. "So ein Glück haben wir nicht. Sie brauchen gesunde Arbeiter zu sehr, um sie sterben zu lassen. Sie tun es nur, um dich aufzubauen. Es ist wie eine gute Nachtruhe. Verdammt, ich habe mich von ihnen abholen lassen. Ich war zu hungrig, um einen Finger zu rühren. Ich habe mich einfach auf die Straße geworfen und bin dort geblieben. Das ist viel besser, als zu warten, bis man halb tot ist. Dann schläft man für immer."

Die junge Stimme sagte: "Sprich nicht einmal darüber." Fitch prüfte leise seine Fesseln. Die Seile gaben nur wenig nach. Der Mann neben ihm sagte: "Sie frieren dich ein, das war's. Du alterst nicht einmal. Sie schießen dir dieses Zeug in die Venen. Du spürst gar nichts."

Die jüngere Stimme sagte plötzlich: "Mein Vater war in dem anderen Lastwagen. Der andere. Du weißt, was das bedeutet, nicht wahr? Er war nicht mehr stark genug, um zu arbeiten. Sie werden ihm keine weitere Chance geben."

Es herrschte eine verlegene Stille.

Jemand sagte: "Schon gut, Junge. Er ist besser dran. Es ist besser, als in einen Todestanz zu gehen. Kinder."

"Aber er war in dem anderen Lastwagen. Er war in dem anderen Lastwagen." Die junge Stimme fuhr fort.

Unablässig zerrte Fitch an seinen Fesseln.

Der Mann neben ihm sagte: "Es wird nicht funktionieren. Du kannst dich nicht losbinden."

Fitch begann zu antworten. Die Tür am Ende des Raumes öffnete sich. Die Männer hoben ihre Köpfe so weit wie möglich an und sahen zu. Der Bestatter kam mit einem Diener herein.

Er lächelte aufmunternd. "Das wird nicht wehtun", sagte er. "Es gibt nichts zu befürchten. Eine Ruhepause von den Aktivitäten der Welt."

Während er sprach, beugte er sich über den ersten Mann und stach ihm fachmännisch eine Injektionsnadel in den Arm. Der Pfleger riss das Material des Ärmels zurück und tupfte den Kreis des Fleisches mit Desinfektionsmittel ab.

Der Mann stöhnte, versuchte, sich aus der Reichweite zu winden, seufzte und blieb ruhig liegen. Eine Gänsehaut machte sich auf Fitchs Haut breit. Er war der zehnte Mann am Boden. Die Operation dauerte nur einen Moment oder so. Während der Bestatter die Injektionen verabreichte, hielt er das nervöse Fachgeplapper aufrecht.

"Du bist wirklich zu beneiden. Denke an die anderen da draußen, die immer noch Tag für Tag, Nacht für Nacht arbeiten und immer hungrig sind. Du wirst gesund und munter sein, wenn du aufwachst."

"Mein Vater war in dem anderen Lastwagen", rief die junge Stimme.

"Unglücklich. Unglücklich", sagte der Bestatter. "Aber es gibt nicht genug Platz und Essen für die, die zu krank sind, um zu arbeiten. Es ist alles eine Frage der Erhaltung. Wenigstens ist er nicht verhungert."

Gleichzeitig machte er seinem Pfleger eine Bewegung. Sie unterbrachen die geordnete Abfolge der Injektionen und gingen an Fitch vorbei zu dem jungen Mann. Der Junge schrie. Seine Stimme steigerte sich zu einem Crescendo aus Angst und Panik.

"Du wirst wieder gesund", sagte der Bestatter.

Sanft tupfte der Pfleger den zitternden Arm ab. Die Injektion setzte ein. Die Stimme verstummte. Dann gingen die beiden Männer dorthin zurück, wo sie aufgehört hatten. Sie standen drei Männer von Fitch entfernt. Er versuchte, seine Beine zu bewegen, um zu sehen, ob er vielleicht stark genug treten konnte, um sich zu schützen, wenn er an der Reihe war, aber er konnte seine Knie nicht weit genug anheben. Die anderen Männer waren jetzt still.

Wieder erlebte Fitch das Gefühl des Schocks, dass die Zustände in der Außenwelt so schlimm sein konnten und dass er es nicht gewusst hatte. Er konnte nur fatalistisch zusehen, wie der Bestatter mit seinem unsinnigen Geschwätz und seiner Nadel näher kam. Der Mann neben Fitch sagte: "Also, es geht los. Ich bin der Nächste. Süße Träume."

Fitch konnte es immer noch nicht fassen. Sein Nacken schmerzte, weil er seinen Kopf so lange hochgehalten hatte. Er war steif vor Wut und Anspannung. Zum ersten Mal bemerkte er, dass sie sein Bein bandagiert hatten. Der Bestatter stellte sich vor ihn.

"Sie haben dein Bein verbunden, als du bewusstlos warst. Machen Sie sich keine Gedanken darüber. Es wird so gut wie neu sein."

Der Pfleger kam näher. Fitch spannte sich an. Plötzlich ging das Licht aus. Der Bestatter und der Wärter traten zurück.

"Der Strom ist wieder aus", sagte der Bestatter.

Sie gingen eilig davon. Fitch sank zurück, schwach vor Erleichterung. In der Dunkelheit öffnete sich eine Tür. Eine Stimme sagte: "Wer von euch Männern ist von der Galerie?"

Fitch schrie: "Hier."

Doppelte Schritte liefen durch den Raum. Zwei Männer eilten Fitch zu Hilfe. Hände durchtrennten seine Fesseln. Er sprang auf. "Was ist mit den anderen?", fragte er.

"Die können wir nicht gebrauchen. Beeilt euch, hier entlang."

Einige der Männer buhten. Ein paar bettelten darum, freigelassen zu werden. Fitch zögerte, aber die Männer, die ihn befreit hatten, schoben ihn weiter. Sie schalteten kurz eine Taschenlampe ein, damit Fitch sich einen Überblick über den Raum verschaffen konnte. Die drei rannten durch die Tür und in einen dunklen Gang hinaus. Sie erstarrten, als sich Schritte näherten. Einer der Männer leuchtete erneut mit der Lampe.

Der Bestatter stand regungslos da und starrte.

Fitch drückte sich an die Wand, aber der Bestatter sagte: "Schafft ihn hier raus."

Er nahm einen Schlüssel aus seiner Tasche, öffnete eine Tür in der Wand und trat zur Seite.

"Du hast Glück gehabt, junger Mann", sagte er zu Fitch.

"Ich hätte es keine Minute länger aufschieben können. Du wirst nie erfahren, wie nah du an der Nadel dran warst." Dann sagte er zu den anderen: "Beeilt euch. Ihr habt euch Zeit gelassen, das kann ich sagen."

Die Männer gaben Fitch ein Zeichen, ihnen zu folgen. Als sie hineingingen, schloss sich die Tür wieder. Sie hielten inne, um zu Atem zu kommen.

Fitch sagte: "Wer zum Teufel sind Sie? Was ist denn hier los?"

"Wir haben jetzt keine Zeit", sagte einer der Männer. "Wir haben so schon genug Zeit verloren, aber wir wollten, dass sie zuerst dein Bein in Ordnung bringen."

"In der Aufregung habe ich es vergessen." Mit Erstaunen stellte Fitch fest, dass es seinem Bein viel besser ging.

Der Gedanke löste einen Schwall von Kraft aus; wenigstens konnte er sich körperlich wieder auf sich selbst verlassen. Sie begannen, den Korridor entlang zu gehen. Diesmal sprach niemand. Die Luft wurde kälter und feuchter. Sie gingen tiefer und tiefer in die Erde hinein. Der Gang machte eine weitere Biegung. Die Männer öffneten eine weitere Tür. Ein erfrischender Luftzug strömte nach oben, aber noch immer war alles dunkel.

"Fühlt euch vor. Wir können kein Licht benutzen, und seid leise", sagte einer von ihnen.

Sie befanden sich nun in einem langen unterirdischen Tunnel. Es war unmöglich, aufzustehen. Harter, aufgeschütteter Boden traf auf Fitchs forschende Hände. Die Wände stiegen steil an. Der Weg bot nur so viel Platz, dass sie einen Fuß vor den anderen setzen konnten, und so gingen sie im Gänsemarsch weiter, die Köpfe gebeugt, die Hände stützten sich auf der aufgeschütteten Erde ab.

Alles war still gewesen. Ohne Vorwarnung klapperten alle möglichen Geräusche mit plötzlicher Vehemenz über den Köpfen. Aus den Lautsprechern ertönte das *Go Go Go, Arbeit, Arbeit, Arbeit*. Lastwagen rollten. Es gab Rufe und Schreie, alles erschreckend nah nach der Heimlichkeit und Stille der Flucht. Fitch erkannte, dass der Tunnel unter der Straße lag. Bei dem Geräusch, das sie machten, erwartete er, dass die Lastwagen durchfallen würden. Es dauerte gut zwei oder drei

Minuten, bis der Tunnel abbog und dann tiefer wurde. Er wusste, dass sie sich dem Chemung River nähern mussten.

Dann verbreiterte sich der Weg. Dämmriges Licht schien hindurch. Fitch und die beiden Männer krabbelten auf einer Bank aus schleimigem Schlamm hinaus. Fitch konnte in der Dunkelheit des Tunnels kaum etwas sehen, aber das Stimmengewirr ließ ihn vermuten, dass sie vom Regen in die Traufe gekommen waren.

"Beeil dich, spring", sagte einer der Männer.

Er tat es und fiel auf etwas Hartes und Nasses. Seine Sicht klärte sich. Gruppen von schmutzigen Männern und Frauen standen in der Nähe am Flussufer zusammen. Sie ließen alle Arten von Fischereigeräten ins Wasser baumeln. Einige von ihnen stritten sich untereinander.

Die harte Oberfläche, die Fitch unter sich vorfand, war der Boden eines alten Ruderboots. Einer seiner Retter ergriff die Ruder und begann, sie in den Schlamm zu graben, um das Boot zu befreien. Aus den Augenwinkeln sah Fitch, wie ein dritter Mann davonhuschte, als wäre er gerade mit dem Boot angekommen. Zur gleichen Zeit wurden sie plötzlich von einer Frau bemerkt. Sie rief den anderen etwas zu. Sie hörten auf zu kämpfen, sahen auf und kamen herbeigeeilt.

Der Mann mit den Rudern hob sie bedrohlich an. Der andere Mann holte aus dem Boot einen schweren Holzknüppel.

Die Gruppe verlangsamte ihre Annäherung, aber die Frau rief: "Sie sind nur zu dritt und wir sind zu sechst."

Sie führte die Gruppe an.

Hinter ihr sagte ein Mann: "Wo kommt das Boot her? Vor einer Minute war es noch nicht hier."

"Hau ab", sagte der Mann mit den Rudern.

Er stand jetzt hüfttief im Wasser. Fitch spürte, wie sich das Boot zu heben begann. Die Frau warf einen Stein, aber er landete harmlos im Fluss.

Der Mann mit der Keule rief Fitch zu: "Wirf ihnen das Essen zu. Im Boden des Bootes ist noch etwas."

Schnell schaute Fitch hinunter, fand ein zerbröseltes Durcheinander grünlicher Blätter und warf das schleimige Grünzeug handvollweise zu den Menschen. Die Frau hörte einen Moment lang auf zu schreien.

Dann rief sie: "Löwenzahn", und fing sie aus dem Wasser auf.

Sie kostete es schnell. Der Mann hinter ihr schnappte sie ihr weg, und Fitch warf das letzte Bündel hinein.

Das Boot tauchte aus dem Grund des Flusses. Sie waren gut drei Meter weit draußen. Als die Leute ihren Kampf um das Löwenzahngrün beendet hatten, war das Boot bereits flussabwärts verschwunden.

Fitch blickte zurück. Der Mann, den er vom Boot wegschleichen sah, war zurückgekehrt. Er stand da, brüllte die Gruppe an und deutete in die andere Richtung. Irgendetwas an den Bewegungen des Mannes fiel Fitch auf. Er war sich sicher, dass er ihn schon einmal gesehen hatte.

In der Zwischenzeit schwappte das Boot den Fluss hinunter. Ab und zu stieß es auf den Grund. Sie mussten aussteigen und es weiterschieben. Es war schwierig, denn das Wasser war voll mit Geröll. Der Gestank war ekelerregend. Dreckige Hütten ragten auf beiden Seiten des Flusses empor. Jetzt konnte Fitch sie deutlich sehen - Gerümpel und Bretter, die wahllos aufeinandergestapelt waren und eher wie Müllhaufen als wie Unterkünfte aussahen. Das Land auf der linken Seite war ziemlich eben, aber rechts begannen die Hügel, die mit zahllosen ausgehöhlten Höhlen und Spalten übersät waren, übersät mit Menschenansammlungen, Hütten und Trümmern.

Der größere der beiden Männer ruderte. Der andere suchte ängstlich das Terrain ab. Keiner von ihnen schien bereit zu sein, zu reden, also nahm sich Fitch die Zeit, sie zu beobachten. Außerdem spürte er, wie seine Kräfte zurückkehrten, und beschloss, sich auszuruhen, solange er konnte. Außerdem wollte er die Lage des Landes kennenlernen. Er war voller Neugier und etwas Bedauern. Seine Zelle auf der Galerie erstrahlte wie ein verlorenes Eden, als sich ihm der Zustand der Außenwelt einprägte.

Die Menschen waren überall. Der Fluss war überfüllt mit allen Arten von selbstgemachtem Handwerk. Alle angelten, aber niemand schien je einen Fisch zu fangen. Das Wasser war so schlammig, dass es wie ein dicker, übel riechender Pudding aussah. Ein paar Blocks weiter prangte ein Schild über den Dächern der niedrigen Hütten: "Frische Katzenpfoten. Tauschhandel." Menschen saßen am Flussufer und streckten ihre schorfigen Beine hinein.

Niemand schien ihnen zu folgen, doch der kleinere der beiden Männer hielt unablässig Wache und starrte mit langen, besorgten Blicken auf das Ufer, wenn sie vorbeifuhren. Der andere ruderte schnell und schlug auf das Wasser ein, als wäre es ein Feind, den es zu erschlagen galt. Die Leute in den anderen Booten schöpften immer wieder aus dem Wasser. Alle Boote schienen Löcher zu haben. Ab und zu schöpfte der Mann, der ruderte, Wasser von der einen Seite des Bootes und warf es auf der anderen Seite hinaus, anscheinend, damit ihr Boot genauso unfähig aussah wie alle anderen.

Es war später Nachmittag. Fitch war so sehr an das Schweigen der Männer und die gleichmäßige Bewegung des Bootes gewöhnt, dass er sofort auf der Hut war, als einer der Männer schnell sprach und das Boot sich dem Ufer zuwandte.

"Folgen Sie uns einfach", sagte der größere Mann.

Sie fuhren mit dem Boot hinein, bis es auf dem Grund aufschlug, und ließen es dann einfach liegen. Dieser Teil des Ufers war verhältnismäßig menschenleer, obwohl die Hütten auf den Müllhalden genauso dicht gedrängt standen wie zuvor. Sie stapften durch den Schlamm nach oben.

"Passt auf Ratten auf", sagte einer der Männer.

Ein Haufen Flussdreck und Holz lag direkt vor ihnen und sie gingen darauf zu. Fitch bemerkte, dass sie sich nicht mehr um die Verfolgung zu sorgen schienen. Als sie sich den Trümmern näherten, sah Fitch einen raffiniert angelegten Eingang. Sie huschten alle durch ein etwa zwei Meter großes Durcheinander von Unrat, duckten sich dann und zwängten sich hinter weitere Bretter. Drinnen war

es so dunkel, dass Fitch sich mit einer Hand an dem Mann vor ihm festhielt, um sich zu orientieren. Plötzlich spürte er eher einen freien Raum als dass er ihn sah. Im nächsten Moment schimmerte ein Licht auf. Er befand sich in einem kleinen, sauberen Raum, und einer der Männer hatte eine Kerze angezündet.

Ein klappriger Tisch und ein paar Stühle standen in der Mitte des schmutzigen Bodens. Es gab keine Fenster. Die Wände bestanden aus Lehm, aber sie leuchteten in einem unheimlichen Licht in der Halbdunkelheit. Der große Mann setzte sich. Der Kleinere beschäftigte sich in der hinteren Ecke, mit dem Rücken zugewandt. In der Nähe plätscherte ein Geräusch.

Der Mann kam mit einer Schüssel mit Wasser und Seife heraus. Sie wuschen sich alle mit demselben Wasser, dann holte der größere Mann eine Pille aus einer kleinen Schachtel und gab sie Fitch.

"Nimm sie. Du wirst sie brauchen. Deine Spritze wird einen Tag oder so brauchen, um zu wirken, und das hier wird dich über Wasser halten."

Fitch zögerte. Der kleinere Mann sagte gereizt: "Willst du die Pest bekommen? Das wirst du, wenn du die Pille nicht nimmst."

Fitch nahm sie. Die Männer entspannten sich.

Der größere von ihnen sagte: "Dieser Ort sah noch nie so gut aus." Dann zu Fitch: "Mach es dir bequem. Wir werden dir sagen, wer wir sind." Der kleinere Mann fing an zu grinsen: "Hier ist zuerst etwas", sagte er.

Er ging in die Ecke und kam mit einem Laib hartem Brot und etwas trockenem Milchpulver zurück, das er mit Wasser mischte. Sie aßen langsam. Mit dem Essen im Magen fühlte sich Fitch langsam wieder wie er selbst.

Der größere Mann sagte: "Ich bin Sloat Brail. Das ist Gunny Bragan. Wir hatten eine höllische Zeit, als wir dich verfolgten. Natürlich ist dir klar, dass du sich nicht dümmer anstellen hättest können, wenn du es versucht hättest."

"Du meinst, du suchst einen Arzt?" sagte Fitch. "Zu dem Zeitpunkt schien es vernünftig genug."

"Wenn du bei dem Mann und dem Mädchen geblieben wärest, hätten wir dir eine Menge Ärger ersparen können", sagte Sloat.

Fitch merkte, dass er den Mann mochte. Sloat war über sechs Fuß groß, ein Riese im Vergleich zu den meisten, mit tiefliegenden Augen und einem kleinen Gesicht, das fast kinnlos war. Seine Bewegungen waren sehr bedächtig. Er war es, der das Boot gerudert hatte. Der andere Mann, Gunny, gefiel Fitch weniger. Er hatte schnelle, energische Augen und schwarzes Haar. In seinem Gesicht schien die ganze Zeit eine Aufregung zu liegen. Trotzdem tat er nichts, an dem Fitch Anstoß nehmen konnte. .

Fitch sagte: "Das Mädchen hat mir auf den Kopf geschlagen".

"Zu deinem eigenen Besten. Sie dachte, du wärest verrückt, als du darauf bestanden hast, einen Arzt zu wollen", sagte Sloat.

"Woher weißt du das?"

Sloat zuckte nur mit den Schultern und lächelte.

"Ich muss immer wieder an die Injektion denken; du hast mich sicher gerade noch rechtzeitig erreicht", sagte Fitch. "Wozu hast du mir geholfen? Woher wusstest du überhaupt, dass ich aus der Galerie komme?"

Er lachte und sagte: "Ein paar solcher Kleinigkeiten würde ich gerne ausbügeln."

Aber noch während er sprach, merkte er, dass er immer noch nervös war. Er beschloss, dass er genug hatte; er hatte auf die Umstände reagiert, aber er hatte nicht gehandelt. Er hatte es satt, herumgeschubst zu werden. Wenn ihm die Antworten, die Sloat ihm gab, nicht gefielen, dann würde er selbst ein paar Entscheidungen treffen. Aber er wusste auch, dass seine Unwissenheit über die Außenwelt immer noch erschreckend war.

Er sagte: "Fang doch mal ganz vorne an."

KAPITEL FÜNF

Es herrschte eine kurze Stille. Sloat Brail räusperte sich. Er sagte: "Nun, zunächst einmal wissen wir, dass du von der Galerie bist, aber wir kennen deinen Namen nicht."

"Gary Fitch".

"Okay. Ich erzähle dir so viel wie möglich, bevor wir aufbrechen müssen. Wir werden bei Einbruch der Dunkelheit wieder aufbrechen, und heute Nacht wird die Reise gefährlich sein. Erstens gehören wir zu einer Gruppe, die sich die Rebellen nennt. Ich weiß nicht, ob ihr schon von uns gehört habt oder nicht. Wir haben uns oft gefragt, welche Nachrichten, wenn überhaupt, in die Stollen sickern. Wir haben herausgefunden, dass es eine Razzia in der Galerie geben wird. Die Leute wissen es noch nicht, aber die Beulenpest ist wieder ausgebrochen und breitet sich schnell aus. Die Arbeiter sind erkrankt. Die Lebensmittel sind knapper denn je. Bald wird die Regierung jeden holen, den sie kriegen kann, um die Toten in den chemischen Gärten zu ersetzen. Wie auch immer, einer unserer Männer hat dich entkommen sehen. Wir haben Spione, die alle Ereignisse überwachen, die uns interessieren könnten, und wir wollten schon lange einige der Künstler in die Finger bekommen. Wir glauben, dass sie Informationen haben, die für uns von entscheidender Bedeutung sind."

Er hielt inne, beobachtete Fitchs Gesicht und fuhr dann fort: "Ich erzähle dir später mehr, aber wir haben dich vorübergehend verloren. Du hast die Dinge verkompliziert, indem du von den Straßenreinigern aufgegriffen wurdest, und dann hast du alles noch schlimmer gemacht, indem du versucht hast, vor den Ärzten zu fliehen. Dann haben sie dich im Auge behalten. Sonst hätten wir dich leicht befreien können. Also mussten wir auf einen unserer Agenten zurückgreifen: den Leichenbestatter. Wir machen so etwas auch nicht allzu oft. Wir können uns das Risiko nicht leisten. Einer unserer Männer musste deinen Platz einnehmen und wurde für zwei Jahre außer Gefecht gesetzt, falls es dich interessiert. Jedenfalls hat die Regierung die Spritzen gegeben und dein Bein repariert, sodass wir uns nicht darum kümmern mussten. Vielleicht sind wir am Ende doch quitt."

"Warum wolltet ihr jemanden aus der Galerie?" sagte Fitch. "Offensichtlich bin ich so etwas wie ein Neuling, was mein Wissen über das Zeitgeschehen angeht."

Sloat grinste. "Es ist dein Wissen über die Vergangenheit, um das es uns geht. Manuskripte und alle möglichen wichtigen Informationen wurden der Öffentlichkeit so viele Generationen lang vorenthalten, dass wir selbst zurückhaltend sind. Wir müssen wissen, was versucht wurde, um zu sehen, wo das Rennen gescheitert ist. Wir befinden uns in einer sehr merkwürdigen Lage. Einst hatten die Rebellen einen positiven Aktionsplan. Wir wissen immer noch, wogegen wir rebellieren, aber wir haben keine Ahnung, welche Art von Zivilisation wir an die Stelle der jetzigen setzen wollen. Aber das ist eine Sache, in die wir uns einmischen. Das kann warten."

Er sagte nüchtern: "Unsere Reise wird heute Nacht einige Gefahren mit sich bringen, das sage ich dir schon im Voraus. Die Regierung würde uns gerne in die Finger bekommen. Wir haben das einzige wirklich erkennbare Verbrechen begangen, wir haben das Land seiner Leistungsfähigkeit beraubt, wir haben die besten Männer genommen, die wir finden konnten, wir haben sie aufgebaut und sie für unsere Zwecke benutzt. Übrigens, wenn du dich uns anschließst, ist das freiwillig."

"Wenn ich jetzt hier rausgehen will, dann steht es mir frei, das zu tun"? sagte Fitch.

"Du kannst *jetzt*", sagte Gunny mit Nachdruck.

Er sprach mit der nervösen Aufgeregtheit, die Fitch vorhin bemerkt hatte.

"Du musst Toby treffen. Er wird dich aufklären. Wenn ihr dann mitmachen wollt, zeigen wir euch den Aufbau. Danach gehörst du uns. Ihr müsst euch entscheiden, bevor ihr unsere Einrichtungen seht. Wir wollen auch wissen, was du uns geben kannst, weißt du."

"Das hat Toby zu entscheiden. Nicht wir!", sagte Sloat schnell.

Gunny sagte mürrisch: "Es stimmt allerdings, Fitch. Wir haben viel für dich riskiert. Ich hoffe, es hat sich gelohnt. Erinnerst du dich an den Jungen, der immer wieder schrie, dass sein Vater erbarmungslos ist?"

"Gedankt?"

"Der Junge, der immer wieder sagte, sein Vater sei getötet worden? Derjenige, der die Nadel anstelle von dir bekommen hat, wirklich? Wenigstens bekam er sie außer der Reihe, und das gab uns ein paar Minuten Zeit, um zu dir zu kommen. Er war ein Freund von mir. Er war auch nicht gerade begeistert, so benutzt zu werden."

Sloat schaltete sich etwas gereizt ein: "Er brauchte die Ruhe. Er war überlastet und selbst krank. Manchmal benutzen wir die Einrichtungen der Regierung, Fitch, wenn es günstig ist. Das verschafft unseren Männern eine Erholungsphase und zieht sie aus dem Verkehr, wenn sie in Verdacht geraten. Sie kommen nie auf die Idee, in ihren eigenen Stuben nach Spionen zu suchen. Zwei Jahre später wird der Mann geweckt, in die Arbeitsgärten geschickt, und dann holen wir ihn wieder zurück. So wird es auch mit dem Jungen funktionieren. Gleichzeitig haben wir ihn in diesem Fall auch zu einem doppelten Zweck eingesetzt. Der Pfleger gehört nicht uns. Nur der Bestatter." Er lehnte sich zurück und grinste. "Ganz schön viel auf einmal zu verarbeiten, was?"

"Du hättest anonym bleiben sollen", sagte Gunny. "Wir wussten, dass du verwundet bist. Wir dachten, wir könnten dich leicht abholen, aber du hattest diese wahnsinnige Entschlossenheit, einen Arzt aufzusuchen. Das war es, was wir nicht verstehen konnten. Warum?"

"Früher haben Ärzte Menschen geheilt", sagte Fitch, "und nicht von ihrem Elend befreit. Ich sagte doch, ich weiß mehr über die Vergangenheit als über die Gegenwart."

"Das macht keinen Sinn", sagte Gunny. "Wie könnten sie versuchen, die Kranken zu heilen, und was hätte das für einen Sinn? Wer würde all diejenigen ernähren, die nicht arbeiten können? Man würde den Rest der Bevölkerung zu Sklaven machen."

"Wir können das alles später besprechen", sagte Sloat. "Es ist Zeit, von hier zu verschwinden. Wir haben noch den Rest der Stadt zu durchkämmen. Fitch, du tust, was wir tun. Wenn du nicht verstehst, was wir tun, tu es trotzdem. Wir werden uns unter die Menge mischen und den nordöstlichen Teil der Stadt durchqueren. Und als ob das nicht schon schlimm genug wäre, müssen wir auch noch an einem Gebiet mit chemischen Gärten und Arbeitsfeldern vorbei."

Er sagte achselzuckend: "Den Leuten in der Stadt selbst schenkt sowieso niemand viel Aufmerksamkeit. Das sind die Inkompetenten, die Kranken, die Verrückten. Früher oder später werden sie aufgegriffen und entweder in Ordnung gebracht oder auf die eine oder andere Weise entsorgt. Aber weiter draußen stehen die Arbeiterbaracken und Gärten, und die werden wirklich patrouilliert. In der Regel kann niemand rein oder raus. Wir haben zwei Männer da draußen, aber der Rest liegt bei uns."

"Wie kommt es, dass dieser Ort so sicher ist?" fragte Fitch, und Gunny antwortete: "Das willst du wissen?" Er grinste vielsagend. "Erinnerst du dich, dass ich dich vor Ratten gewarnt habe, als wir hierher kamen? Das war vor nicht allzu langer Zeit noch Pestgebiet. Jetzt kommt niemand mehr hierher. Siehst du, wie diese Wände leuchten? Wir haben eine Substanz erfunden, die Ratten abschreckt und Infektionen abtötet. Im Moment werden Ratten nicht als Nahrung verwendet, obwohl es sie in Hülle und Fülle gibt, aber wenn wir die Ratten erst einmal desinfizieren können, werden wir unseren Vorrat an verfügbaren Proteinen erhöhen."

Fitch antwortete nicht. Er schaute zu Sloat hinüber, aber der andere Mann drehte ihm den Rücken zu. Sie packten ihre Sachen zusammen.

Gunny sagte: "Also, was hältst du davon? Ratteneintopf?"

"Ich habe meine Bedenken", sagte Fitch nüchtern. "Überleben ist Überleben und so, aber ich bin mir nicht sicher, ob ich die Galerie für das zweifelhafte Privileg verlassen habe, Ratten zu essen. Irgendwie würde ich lieber die gegenwärtigen Bedingungen in der Außenwelt bekämpfen, als sie zu verändern. Manchmal führen Anpassungen nur zu einer weiteren Verschlechterung."

Sloat sagte: "Wir müssen am Leben bleiben, um irgendetwas tun zu können, weißt du. Das ist die Hauptsache. Man muss essen."

"Die Menschen, die ich letzte Nacht auf der Straße gesehen habe, waren lebendig, aber sie waren nicht gerade wie Menschen", sagte Fitch langsam. "Vielleicht ist das Überleben ab einem bestimmten Punkt bedeutungslos. Man ändert sich, oder die Rasse ändert sich. Wenn man nicht als vernünftiger Mensch überlebt, hat man vielleicht gar nicht überlebt."

"Oh, Toby wird dich mögen", sagte Gunny mit einem Augenzwinkern.

Doch Sloat blies die Kerze aus. Sie krochen durch den Trümmerhaufen. Draußen war der Fluss dunkel, und ein kalter Wind wehte von den Bergen herab. Hier und da flackerten Fackeln, und sie

waren erst eine halbe Meile gegangen, als sie schon wieder auf Menschenmassen trafen. Neonlichter blinkten vor baufälligen Geschäften. Nervosität kribbelte in Fitchs Wirbelsäule. Vor ihnen lag ein Platz, kleiner als der, auf dem er in der Nacht zuvor gewesen war, aber ansonsten identisch.

Fitch hörte bereits die Lautsprecherboxen. An den Wänden der zerfallenden Gebäude bewegten sich die Gemälde mit dieser seltsamen, lebensechten Grotteske. Sloat und Gunny hielten sich an den Rändern jeder Menschengruppe fest, an der sie vorbeikamen, und ahmten deren Mimik und Bewegungen nach. Fitch folgte ihrem Beispiel behutsam. Plötzlich holte ihn ein tiefer Gesang mit hypnotischem Rhythmus ein. Rechts von ihm tanzten und sangen etwa zehn Männer und Frauen gleichzeitig und wippten hin und her.

Als Fitch zusah, wurde das Tempo schneller. Die Leute hielten inne und schlossen sich dann, fast unwillig, an. Innerhalb von Sekunden drehten und wendeten sich die Nachzügler mit dem gleichen frenetischen Ausdruck, dem gleichen ungehemmten Jubel.

Einen Moment lang vergaß Fitch alles andere und sah zu. Ihre Hingabe war ansteckend. An ihren ausgelaugten Körpern hingen Lumpen, die sich auf unheimliche Weise im Wind bewegten. Der Schwung nahm wieder zu. Sie tanzten immer schneller in einzelnen ruckartigen Bewegungen und schrien und sangen die ganze Zeit.

Ein Schlag traf Fitch in den Nacken. Er schüttelte verwirrt den Kopf. Ein Gefühl des Verlustes durchflutete ihn.

Gunny sagte: "Noch so ein cleverer Schachzug, und du bist erledigt."

Erstaunt blickte sich Fitch um. Er war auf die Tänzer zugelaufen, die sich jetzt schneller drehten, als seine Augen folgen konnten.

Sloats langes Gesicht lächelte mit einer gewissen traurigen Duldsamkeit: "Wir hielten es für selbstverständlich, dass du noch bei uns warst; dann sahen wir uns um und entdeckten, dass du weg warst. Du warst bereit, dich den Totentänzern anzuschließen, falls es dich interessiert. Wir hatten wohl vergessen, wie es sein würde, sie zum ersten Mal zu sehen."

"Die was? Ich habe ... zugeschaut. Zumindest dachte ich, dass ich das tue", sagte Fitch.

Doch er wusste sofort, dass Sloat recht hatte. Er war fast hineingezogen worden. "Totentänzer?", sagte er.

Sloat ergriff seinen Arm. Sie gesellten sich an den Rand einer anderen Gruppe von Menschen, die sich streitend und schreiend drängelten.

"Es ist eine Art psychopathische Krankheit; sie tanzen sich zu Tode", sagte Gunny. "Das ist nur eine weitere Gefahr, vor der man sich in Acht nehmen muss."

"Beängstigend, wenn man es zum ersten Mal erlebt", sagte Sloat.

Fitch konnte nicht anders, als ihm einen dankbaren Blick zuzuwerfen, aber die ganze Sache war wie ein Albtraum. Er fühlte sich, als hätte er sich nicht von dem Platz bewegt, auf dem er in der Nacht zuvor gestanden hatte. So sehr er sich auch bemühte, er konnte dem Lärm und den drängenden

Körpern nicht entkommen. Es war eine Anstrengung, zu denken, sich lange genug von dem Lärm loszureißen, um einen zusammenhängenden Gedanken zu fassen.

Plötzlich fielen er, Sloat und Gunny alle nach vorne. Fitch versuchte, aufzustehen, aber andere Leute stürzten auf ihn. Schließlich konnte er sich befreien. Die Gruppe von Männern, zu der sie sich gesellt hatten, war gestolpert und zusammen wie Kegel gefallen. Die Nachfolgenden waren auf die Spitze gefallen. Gunny fluchte. Die Leute fingen an zu streiten, wer zuerst gestolpert war. Automatisch setzte auch Sloat einen wütenden, drohenden Blick auf. Gleichzeitig sagte er freundlich: "Drehen dich nach rechts, wir sind fast draußen."

"Ja, hör nur nicht auf weitere Todesrufe", sagte Gunny.

In diesem Moment kam eine Hand aus der Menge und stieß Sloat an den Kopf. Sloat schlug den Mann, der ihn geschlagen hatte, nieder. Die Adern in Sloats Stirn traten hervor. Er sah aus, als wäre er bereit zu töten. Fitch stand bereit, um sich zu verteidigen, falls Sloat sich gegen ihn wenden sollte, und Sloats Gesicht hellte sich für eine kurze Sekunde auf. "Ziemlich authentisch, was?", sagte er, aber wütend.

Gunny sagte: "Schützende Färbung. Sie werden sich daran gewöhnen."

Gleichzeitig fanden sie eine Gelegenheit, sich einer Gruppe von Feiernden anzuschließen, und Gunnys Gesicht verzog sich augenblicklich zu einem Ausdruck von fast idiotischer Freundlichkeit. Auf die gleiche Weise durchquerten sie die Bereiche des größten Tumults, bis sich die Menschenmenge zu lichten begann.

Gunny sagte kameradschaftlich: "Lass dich nicht unterkriegen", und Fitch sträubte sich gegen den überlegenen Ton in seiner Stimme und antwortete nicht.

Vor ihnen war es dunkel. Fitch fühlte immer noch ein Gefühl des Verlustes. Als er den Totentänzern zugehört hatte, war für einen Moment ein warmes Gefühl der Zugehörigkeit in ihm aufgestiegen, ein Gefühl der Erfüllung, das in dem Moment verschwunden war, als Gunny seinen Arm berührte. Jetzt ging er auf der harten Schotterstraße weiter und beobachtete die zusammengekauerten Hütten, die sich in der Dunkelheit erhoben.

Er lauschte auf Gunnys Stimme. Er sah das Land, das sich gegen den Nachthimmel abzeichnete. Er blickte trübsinnig auf die ununterscheidbaren Haufen und alten Gebäude in der Ferne und auf die seltsamen hohen Gebäude, die sich vor ihm abzeichneten. Es schien ihm, als sei alles Gunnys Schuld, die Armut, das Elend und die Tristesse der Landschaft. Gunny hatte ihn daran gehindert, sich den Tänzern anzuschließen. Er hasste Gunnys Gesicht. Als er es in der Dunkelheit von der Seite betrachtete, hatte er das Gefühl, Gunnys Verrat zu spüren.

Das Schicksal des Menschen lag bei den Tänzern, das war ihm klar. In seinem Kopf blitzte die Erinnerung an ihren Jubel auf, an die Hemmungslosigkeit ihrer Gesten. Er warf Gunny auf den Boden und sprang auf ihn drauf. Sloat Brail zog ihn von Gunny herunter und schlug ihm ins Gesicht.

"Ich muss ihn umbringen. Seht ihr das nicht?" sagte Fitch.

"Halt die Klappe", sagte Sloat nicht unhöflich.

Er riss ein Stück schmutzigen Stoff vom unteren Ende seiner schäbigen Hose und band Fitch den Mund zu. Dann drückte er ihn in eine sitzende Position auf dem Boden. "Wir müssen hier weg", sagte er schnell. "Wenn jemand einen Aufruhr hört, haben wir es mit einem Mob zu tun. Jetzt hör zu..."

Gunny stand in der Nähe und beobachtete vorsichtig.

Sloat sagte: "Ich habe dir gesagt, dass der Todestanz eine psychopathische Entwicklung ist, ansteckend wie der Teufel. Man bekommt immer eine Reaktion. Wir haben auf deine gewartet. Dieser Hass auf Gunny war es. Fühlst du dich jetzt besser? Wir können nicht die ganze Nacht warten."

Fitch nickte. Der Hass auf Gunny verflog so schnell, wie er aufgetaucht war. Sein Verstand begann wieder zu funktionieren. Jetzt aber war er von Abscheu vor einer Zivilisation erfüllt, in der der Einzelne so anfällig war und in der er so fleißig sein musste, nur um seinen Verstand zu bewahren. Sloat nahm ihm den Knebel ab.

Fitch sagte: "Es tut mir leid, Gunny." In seiner Stimme lag eine neue Strenge und eine neue Entschlossenheit. Gunny nickte.

Die Hütten machten Platz für etwas, das wie offenes Land aussah. Dann blickte Fitch nach oben. Die Strukturen, die Fitch vorhin erblickt hatte, ragten nun überall in die Höhe und verdeckten den Himmel vollständig. In der Dunkelheit war es schwer, sie klar zu erkennen, aber er spürte ihre Größe und Ausdehnung.

"Das sind alles Lebensmittel", sagte Sloat. "In Schichten angebaut. Meistens chemische Produktion, zwanzig Stockwerke hoch und das meilenweit. Da der Boden immer weniger Platz bietet, müssen sie höher bauen. Der ganze Kontinent ist mit diesen Dingen übersät. Man sollte meinen, es gäbe genug Nahrung, um die Welt zu ernähren, aber so funktioniert es nicht. Man kann sich nicht auf die Menschen selbst verlassen. Sie müssen jede Minute überwacht werden, sonst arbeiten sie nicht einmal an den Maschinen. Wenn sie können, fressen sie sich zum Beispiel zu Tode."

"Was ist mit Wasser?" sagte Fitch.

"Es gibt nie genug. Sogar der Meeresspiegel ist gesunken. Die wenigen Flüsse, die noch übrig sind, erreichen nie ihr rechtmäßiges Ziel, weil das Wasser verbraucht wird, bevor es überhaupt den Ozean erreicht. Hör zu, wir machen Folgendes. In einer Viertelmeile werden wir zu den Lebensmittelrampen kommen. Der Boden wird für die Fortbewegung unbrauchbar sein. Wir wären in einer Minute gefangen."

"Aber es sieht verlassen aus", sagte Fitch.

Gunny sagte mit einem kurzen Lachen: "Schau noch mal."

Fitch ließ seinen Blick über die Landschaft zur Linken schweifen. Dann erkannte er, dass das, was er für flache, eintönige Hügel gehalten hatte, stattdessen lange, rechteckige Strukturen waren, die sich bis zum Horizont erstreckten.

"Arbeiterkommunen", sagte Gunny. "Sie beherbergen die Lebensmittelproduzenten, und glaube mir, sie werden gut bewacht."

"Wir hätten keine Chance", sagte Sloat. "Ich habe dir gesagt, dass wir zwei Männer hier draußen haben. Einer ist der Nachtwächter am Kopf der ersten Rampe. Sie werden ihn nicht sehen können, aber er kann uns sehen. Jetzt steigen die Rampen wie Brücken an. Wir klettern auf den ersten Träger und kriechen direkt auf der Rampe und knapp unter der Oberfläche der darüber liegenden Ebene entlang. Es gibt nur einen Zwischenraum von etwa einem Meter, wir können also nicht aufrecht gehen. Wir müssen kriechen, auf Händen und Knien. Wenn wir fallen, kann uns nichts mehr retten. Es geht dreißig Fuß tief hinunter."

KAPITEL SECHS

Die drei Männer kletterten langsam weiter und hielten sich an den Trägern fest. Als sie ganz oben waren, blickte Fitch nach unten. Der Boden unter ihnen war dunkel. Darüber erstreckten sich die Rampe selbst und die eingezäunten chemischen Gärten. Nur die Unterseite war sichtbar und verdeckte alles andere. Die Stahlträger waren kalt. Ein Wind peitschte auf, der von den Bergen über das flache Land des Tals kam. Keiner der Männer sprach. In regelmäßigen Abständen waren Wachen auf dem Boden postiert. Ab und zu erhob sich der Klang ihrer Stimmen aus dem Wind.

Fitchs Hände und Knie taten weh. Er und die anderen krochen auf allen Vieren, damit ihre Silhouetten von unten nicht zu sehen waren. Es dauerte eine Stunde, um die Träger zu überqueren. Als sie am anderen Ende ankamen, winkte Sloat Fitch zu sich. "Gunny und ich werden jeweils einen anderen Träger hinuntergehen", sagte er. "Du bleibst bei mir. An beiden Stellen wird eine Wache postiert sein, und wir müssen sie gleichzeitig überspringen. Bereit?"

Fitch nickte. Der Abstieg war viel schwieriger als der Aufstieg. Es bestand die ständige Gefahr, abzurutschen. Direkt unter ihnen stand eine Wache etwa einen Meter entfernt und blickte in die dunkle Landschaft. Gegenüber von Fitch und Sloat glitt Gunny so lautlos wie ein Tier hinunter. Einen Moment lang standen die drei Männer regungslos da. Dann gab Sloat das Signal zum Angriff. Gemeinsam sprangen sie die letzten paar Meter bis zum Boden. Der Wächter, der Fitch am nächsten stand, drehte sich überrascht um, aber Sloat kam von hinten und schlug ihn mit einem gekonnten Schlag ins Genick nieder. Gunny hatte jedoch Probleme. Das Geräusch eines Handgemenges war gefährlich laut. Fitch und Sloat rannten hinüber, gerade als der andere Wachmann aufschrie und dann zu Boden sackte. Fitch, Gunny und Sloat rannten in einer Zickzacklinie über das ebene Gelände auf eine Gruppe kurzer, gedrungenen Gebäude zu.

Ein Fahrzeug wartete auf sie, und sie sprangen hinein. Von der Lichtung hinter ihnen ertönten Schreie. Ein Schuss ertönte. Das Fahrzeug hob schnell ab. Erstaunt stellte Fitch fest, dass er sich nur knapp über dem Boden befand und etwa einen Meter in der Luft schwebte. Die Lichter blitzten auf, aber das Fahrzeug fuhr weiter, knapp vor dem Kreis der Beleuchtung.

"Jetzt wird alles gut", sagte Gunny mit offensichtlicher Zufriedenheit. "Wir hätten es nie geschafft, wenn Toby nicht dafür gesorgt hätte, dass dieser A-Cop auf uns wartet. Diese verdammte Wache hat sich wirklich schnell bewegt, und ich bin selbst ziemlich schnell."

"Das stimmt, das tun sie", sagte Sloat. "Alles in allem haben wir Glück."

Er sprach mit einer ruhigen, trockenen Stimme. Fitch sah ihn von der Seite an und erkannte zum ersten Mal, dass Sloat Gunny überhaupt nicht mochte.

"Verdammt, wir haben es geschafft, nicht wahr?" sagte Gunny.

"Du hast recht, wir können nicht immer mit maximaler Effizienz arbeiten", sagte Sloat.

Diesmal verbarg er seine Feindseligkeit so gut, dass Fitch sich fragte, ob er sie sich eingebildet hatte.

"Wie nennt man dieses Flugzeug oder Auto oder was auch immer es ist?" sagte Sloat. "Es ist die verrückteste Vorrichtung, die ich je gesehen habe, wie eine ausgehöhlte Platte mit einem Führerhaus oben drauf."

"Aerocopter, kurz A-cop", sagte Gunny mit einem Grinsen. "Wenn wir über flachem Land sind, wie jetzt, steigt er auf ein Luftkissen und schwebt über der Erde. Es ist allerdings laut, wie du wahrscheinlich schon bemerkt hast, und es steigt nicht sehr weit auf. Du wirst sehen, wenn wir in die Berge kommen, werden wir es wie einen Kopter benutzen, die versteckten Flügel fallen aus und wir können etwas Höhe gewinnen. Es funktioniert auch wie ein normales kleines Auto; es rollt über den Boden. Das Land war früher voll von diesen Dingen. Sloat hat es geschafft, dieses hier von den Beamten der Gemeinde Elmira zu stehlen. Das hat ihn bei Toby fast zu einem Helden gemacht."

"Elmira Borough?"

"Nenne es City 16, wenn du magst", sagte Gunny. "Der alte Name bleibt aber bestehen."

"Wie kommt es, dass die chemischen Gärten dunkel waren? Ich dachte, du hättest gesagt, dass sie dort Tag und Nacht arbeiten?"

"Das tun sie", sagte Sloat. "Diese Strukturen sind alt, gebaut während der amerikanisch-chinesischen Kriegsangst. Russland und die Vereinigten Staaten waren Verbündete, nur der Krieg kam nie zustande. Die Bevölkerungsexplosion brachte China zuerst um. Jedenfalls wurden die chemischen Gärten so getarnt, dass kein Licht durchscheint. Aus der Luft sehen die verdammten Dinger wie Berge aus, zumindest sahen sie so aus. Als sie gebaut wurden, waren die Hügel in der Umgebung voller Bäume, also haben sie das Dach der Gärten mit künstlichem Laub bedeckt. Aber jetzt sind die echten Berge kahl und die künstlichen ragen wie ein wunder Daumen heraus."

"Ich dachte, du wüsstest nichts über die Vergangenheit?"

"Wir haben Aufzeichnungen seit den Anfängen der Rebellen, aber keine früheren", sagte Gunny. "Wir glauben, dass die Welt damals ganz anders war, aber wir sind uns nicht sicher. Um die Wahrheit zu sagen, ist mir das völlig egal. Was auch immer die Menschen haben, sie haben es verdient. So sehe ich das."

Sloat zog eine Grimasse und begann zu sprechen, überlegte es sich dann aber anders. Gunny sagte: "Nachts sieht es vielleicht nicht so aus, aber in den Hügeln da oben ist es teuflisch voll."

Fitch konnte in der Dunkelheit nicht viel sehen, aber er spürte die langen, gewundenen, schmalen Felsvorsprünge, die sich von der alten, ausgehöhlten Straße erhoben.

"Die ganze verdammte Bergspitze ist mit Hütten und Höhlen übersät", sagte Gunny. "Das Land taugt auch nicht für irgendetwas. Es ist mit Steinen übersät. Die Menschenhasser leben dort. Sie fressen Engerlinge und weiß Gott was sonst noch. Ab und zu räumt die örtliche Gemeinde sie aus, aber dann füllt sich der Ort wieder."

"Menschenhasser?" sagte Fitch. "Das ist mal was Neues."

"Verräter", sagte Gunny wütend. "Können den Anblick ihrer eigenen Spezies nicht ertragen."

"Du hast gut reden", sagte Fitch.

"Ich meine es ernst", sagte Gunny. "Wir haben versucht, sie dazu zu bringen, sich den Rebellen anzuschließen. Toby hat ihnen eines Abends eine tolle Rede gehalten, und sie haben ihn fast vom Berg gestoßen. Sie hassen sich sogar selbst. Sie gehen dorthin, um dem Rest der Menschheit zu entfliehen, und der Ort ist genauso überfüllt wie überall sonst. Ab und zu sprudelt er aber doch hervor, der Hass oder so. Sie hatten einen Todestanz, der berühmt ist. Fünfhundert haben sich in einer Nacht zu Tode getanzt."

"Netter Kommentar, nicht wahr?" sagte Sloat.

"Großartig. Übrigens, wieso sind die Straßen so leer?"

Gunny gluckste. "Diebe und Plünderer treiben in der Nacht ihr Unwesen. Jeder, der etwas Verstand hat, gräbt sich irgendwo ein und bleibt dort bis zum Morgengrauen. Nur die chemischen Gärten trennen die verschiedenen Unterabteilungen von Contropolis, weißt du, und wir befinden uns hier in der kleinen Einöde dazwischen."

"Eine andere Sache", sagte Fitch. "Mein Zimmergenosse in der Galerie hat versucht, mit mir zu fliehen. Nachdem ich ohnmächtig wurde, habe ich ihn nie wieder gesehen, und wir hatten es so eilig, dass ich keine Zeit hatte, Sie nach ihm zu fragen."

"Vielleicht wurde er von den Wächtern der Galerie selbst aufgegriffen", sagte Sloat. "Die Verstärkung kam fast sofort und die Angreifer wurden zurückgeschlagen. Aber man kann den Leuten keinen Vorwurf machen. Sie waren hungrig. Die Gemeinde versucht, es geheim zu halten, aber ein weiterer Ausbruch der Seuche ist im Anmarsch. Die chemischen Gärten leiden bereits unter dem Mangel an Arbeitern."

Einen Moment lang hörten sie auf zu reden. Der A-Cop raste weiter, aber jetzt wurde das Land bergiger, und Sloat stellte die Steuerung auf Copter um, und das Fahrzeug stieg höher. "Die Hügel werden steiler", sagte Fitch. "Fahren wir immer noch Richtung Norden?"

Der A-Cop war zweisitzig und hatte eine Plastikhaube. Fitch saß vorne neben Sloat. Eine plötzliche Bewegung von hinten ließ Fitch sich umdrehen, aber es war zu spät. Gunny zog ihm eine Augenbinde über den Kopf und lachte mit dieser nervösen Erregtheit.

"Tut mir leid", sagte Sloat. "Von jetzt an muss unsere Reise geheim bleiben. Es wird aber nicht lange dauern."

Eine Zeit lang fuhr der A-Cop voraus, doch dann drehte er ab. Fitch war sich sicher, dass sie ihre Richtung komplett geändert hatten und gewissermaßen zurückfuhr. Dann kam der A-Cop plötzlich direkt, aber langsam nach unten. Sloat und Gunny halfen Fitch heraus, aber sie nahmen

ihm die Augenbinde nicht ab. Die Luft war seltsam warm für den späten Oktober, aber von irgendwo unten kam kalte Luft hoch.

"Wir werden einen verdammt langen Altweibersommer haben", brummte Gunny. "Tolles Seuchenwetter."

Sloat stimmte grimmig zu. Fitch war still und versuchte, sich zu orientieren. Der Boden war feucht und er roch Feuchtigkeit, aber soweit er wusste, lag der Chemung River meilenweit im Osten. Etwas wurde zur Seite geschoben. Er vermutete, dass es ein Felsen war. Sloat trat zur Seite, während Gunny Fitch ins Innere führte. Dann schloss sich die Tür, wenn es denn eine Tür war. Obwohl die Feuchtigkeit jetzt schlimmer war als je zuvor, blieben die kalten Luftschächte stehen, als befänden sie sich in einer Art Kühlraum. Sie gingen im Gänsemarsch weiter, dann wechselten sie die Richtung und bogen scharf nach links ab.

Einmal streckte Fitch seine Hand aus und zuckte zurück. Die nahen Wände waren schleimig mit Schlamm. Hinter ihm sah Gunny die Bewegung von Fitch und kicherte. Sie gingen einige Stufen hinunter. Dann wurde der Boden gleichmäßig und eben. Am Fuß der Treppe nahm Sloat Fitch die Augenbinde ab.

Sie standen in einem langen, schmalen, schwach beleuchteten Korridor, der sich so weit erstreckte, wie Fitch sehen konnte. Die Steinwände waren geschichtet. Sie neigten sich nach oben und bildeten eine Spitze, als wären sie, nachdem sie einst senkrecht gestanden hatten, durch einen Kataklysmus zusammengeschoben worden. Vom Gang aus öffneten sich Türen. Sloat verbeugte sich mit gespielter Ehrerbietung und öffnete die erste Tür.

"Ihr Zimmer für die Nacht", sagte Gunny mit einem plötzlichen freundlichen Blick. "Schlaf gut, du wirst es brauchen. Morgen früh wirst du eine Reihe von Bluttests machen, und dann triffst du Toby."

Fitch sah sich im Raum um und traute seinen Augen kaum.

Sloat lächelte immer noch und sagte: "Nicht schlecht, was?"

Er schloss schnell die Tür. Ein Schlüssel drehte sich im Schloss. Fitch zuckte mit den Schultern und ging ganz hinein. Der Raum verblüffte ihn. Er hatte noch nie einen Ort gesehen, der so luxuriös eingerichtet war. Teppiche säumten den Steinboden. Es gab zwei gepolsterte Stühle. Von der Decke schimmerte schummriges Licht. Die Felswände waren in einem hellen Grün gehalten, und am Ende des Raumes stand ein großes Bett, komplett mit Kissen und Decken. Neben dem Bett stand ein Tisch mit einem Krug Milch und einem Tablett mit Crackern. Hinter der Tür befanden sich ein Regal und ein Wandspiegel, und das Regal war mit Rasierzeug bestückt. Es gab sogar eine Schüssel mit Wasser.

Das Bett erregte sofort Fitchs Interesse. In der Galerie hatte er immer auf einem schmalen Feldbett geschlafen, und das Bett sah breit genug aus, um zehn Personen zu schlafen. Er piffte vor sich hin. Wenn Mandy ihn jetzt nur sehen könnte! Abgesehen von den wenigen Geräuschen, die er machte, war das Zimmer sehr ruhig. Er nahm an, dass es schalldicht war. Die Wärme machte ihn schläfrig, und doch war er die ganze Zeit über wach und unruhig. Warum hatte man ihn in einem solchen Luxus untergebracht? Er war davon ausgegangen, dass die gesamte Einrichtung ähnlich ausgestattet

war, aber jetzt erinnerte er sich daran, dass dies nach allem, was er wusste, der einzige Raum dieser Art in diesem Haus sein konnte.

Er war hungrig und durstig, aber zu misstrauisch, um die Milch und die Kekse zu probieren. Was, wenn sie betäubt waren? Er betrachtete das Bett immer noch mit Begeisterung, aber es sah so einladend aus, dass er den Wunsch bekämpfte, sich hinzulegen. Er zog sich aus und zog einen langen Wollmantel an, der für ihn bereitgelegt worden war. Das Gewand war grob und schwer gewebt, aber es war der schönste Stoff, den er seit Jahren gesehen hatte.

Er fühlte sich wie ein Narr und schlich durch das Zimmer, um zu sehen, ob etwas nicht stimmte. Er ging hinüber und hob ein Kissen vom Bett auf, schlug unwillkürlich darauf ein und warf es zu Boden. Dann hob er es vorsichtig wieder auf. Es sah ganz normal aus, doch seine Finger entdeckten ungleichmäßige kleine Klumpen, die wie Drähte aussahen, weit im Inneren. Ohne das Kissen zu zerreißen, konnte er nicht erkennen, was sich darin befand, und er wollte nicht, dass seine Inspektion offensichtlich wurde.

Neben ihm stand der Tisch mit den Keksen und der Milch. Er nahm einige der Cracker in die Hand und betrachtete sie kritisch. Er war hungrig genug, um den Teller zu essen. Dann fiel ihm ein vages Gekritzel auf einem der Kekse auf. Er schüttete den Teller voll auf den Tisch. Die Kekse waren braun, von ungleichmäßiger Beschaffenheit und mit einem gräulichen Zuckerguss überzogen. In den Zuckerguss von etwa sieben Crackern waren ein paar Buchstaben gekritzelt.

Die ganze Botschaft lautete: "Essen sicher. Bett nicht."

Der Schriftzug war fast unleserlich, aber er war da. Er begann zu lachen. Iss den Beweis, sagte er zu sich selbst; ziemlich raffiniert. Er stopfte die Kekse in sich hinein und fragte sich, wer die Warnung geschickt haben könnte. Und was könnte mit dem Bett los sein? Er ging zurück und untersuchte das verdächtige Kissen erneut.

Aber das Fühlen des Kissens gab ihm keinen Aufschluss. Er runzelte die Stirn. Ich nehme an, das Bett und die Kissen waren harmlos, es sei denn, jemand lag auf dem Bett. Er sah sich nach etwas um, das schwer genug war, um das Gewicht eines Mannes zu simulieren, und sah die beiden Stühle. Schnell stapelte er beide auf das Bett und legte einen davon auf das Kissen, auf dem sein eigener Kopf liegen würde, wenn er dort schlafen würde. Dann trat er zur Seite und wartete.

Er war auf alles vorbereitet, aber es kam anders. Ein sehr leises Geräusch erhob sich. Es wurde lauter. Er spannte sich an. Ein beruhigendes Wiegenlied drang allmählich an seine Ohren. Einen Moment lang war er zu überrascht, um sich zu bewegen. Dann näherte er sich dem Bett und stellte sich mit dem Ohr dicht an das Kissen. Der Klang der sanft einlullenden Geigen war so angenehm, dass er innehielt. Dann sprang er schnell zurück. Die Musik war ganz anders als die verrückten Gesänge der Totentänzer, und doch war sie noch heimtückischer. Sie war ... verlockend. Er wich noch weiter zurück.

Doch die Neugierde übermannte ihn. Was war der Sinn der ganzen Sache? Sein Sinn für Humor meldete sich. Es war lächerlich, dachte er, einen erwachsenen Mann in den Schlaf zu wiegen. Vorsichtig näherte er sich wieder dem Bett. Die Musik klang jetzt tiefer, aber immer noch gedämpft. Für einen Mann, der in dem Bett schlief, wäre sie jedoch deutlich zu hören gewesen. Schnell tauchten Bilder in seinem Kopf auf; längst vergessene Erinnerungen daran, wie er in den Armen

seiner Mutter gehalten wurde; unterbewusste Sehnsüchte nach Abhängigkeit und... Unterwerfung; eine demütigende Vielfalt infantiler Suggestionen. Er sprang wieder weg, diesmal nur unter Aufbietung der vollen Kraft seines Willens. Seine Stirn war schweißnass. Plötzlich verstummte die Musik. Eine Stimme begann zu sprechen, leise, aber mit verhaltenem Vertrauen.

Doch dieses Mal sprang Fitch ungeduldig vor. Er war wütend und wollte wissen, was das Spiel der Rebellen war. Die Stimme sagte deutlich: "Die Rebellen sind die Hoffnung der Menschheit... eure Hoffnung. Die Rebellen sind die Hoffnung der Menschheit... eure Hoffnung. Die Rebellen..."

Er rannte zum Bett und warf den Stuhl auf den Boden. Erleichtert von dem Gewicht auf dem Bett, schaltete sich der Mechanismus, der das Kissen aktivierte, ab, und der Raum war still.

Fitch runzelte die Stirn. Die Zustände da draußen hatten ihn entsetzt. Sicherlich brauchten die Menschen Hoffnung und Hilfe, aber wenn die Rebellen solche Absichten hatten, warum dann die Propaganda und die Trickserei? Vielleicht befand er sich jetzt in einem Gefängnis anderer Art als in der Galerie. Doch plötzlich erheiterte ihn die Herausforderung. Er schlenderte durch den Raum. Seine kompetenten Augen, die gewohnt waren, Linien und Farben zu beurteilen, betrachteten nun jedes Detail an ihm.

Dann fiel ihm ein, dass die vorgetäuschte Unschuld zu seinem Vorteil sein könnte. Der eine Stuhl stand noch auf dem Bett, wo er ihn hingestellt hatte. Den anderen hob er zurück auf das Kissen. Wenn es eine Möglichkeit gab, festzustellen, ob das Bett besetzt war oder nicht, dann würde das Gewicht der Stühle den Mechanismus die ganze Nacht über in Gang halten. Allem Anschein nach würde es so aussehen, als ob seine Indoktrination abgeschlossen wäre.

In der Zwischenzeit beschloss er, die Ruhepause zu nutzen und sich auszuruhen. Er aß die Kekse auf, trank die Milch und legte sich auf dem Teppichboden schlafen, weit genug vom Bett entfernt, damit die Geräusche des Kissens nicht zu hören waren. Als er aufwachte, hatte er keine Ahnung, wie spät es war. Das Zimmer hatte keine Fenster, und obwohl er dachte, dass es früher Morgen war, konnte er sich nicht sicher sein.

Er sprang auf, entfernte beide Stühle vom Bett und brachte das Bettzeug auf eine hoffentlich natürliche Weise durcheinander. Dann begann er grinsend, sein Gesicht und seine Hände in der Wasserschüssel zu waschen. Er war gerade fertig, als sich ein Schlüssel in der Tür drehte. Schnell trat er dahinter, wachsam und bereit. Der Türknauf bewegte sich leise.

KAPITEL SIEBEN

Die Tür öffnete sich geräuschlos, weitete sich und blieb dann stehen, wo sie war. Fitch stand dahinter am Waschbecken, bereit, sich notfalls zu verteidigen. Er hörte einen Schritt, dann einen weiteren. Der Kopf von Sloat erschien. Er drehte sich leicht. Fitch sah das kinnlose Gesicht, das überrascht auf das leere Bett blickte.

Grinsend sagte er: "Suchst du jemanden, Sloat?", und Sloat drehte sich um.

"Ich wollte nur sehen, ob du schon auf bist."

"Du warst sehr still, nicht wahr?" sagte Fitch.

Er glaubte, dass Sloat ihm einen kurzen prüfenden Blick zuwarf, aber er konnte sich nicht sicher sein, weil der andere Mann seine Gefühle so gut verbarg. Wenn Sloat sein Verbündeter war, ließ er es sich nicht anmerken. Er sah aus, als hätte er die ganze Nacht nicht geschlafen. Fitch dachte daran, dies zu erwähnen, entschied sich aber dagegen.

"Toby wartet darauf, dich zu sehen", sagte Sloat leise.

"In diesem Teil?" sagte Fitch.

Er lachte und deutete auf den Wollmantel, der von seinen Schultern bis zum Boden hing.

"Ich habe einen an. Das ist die Standardkleidung hier."

Fitch zuckte mit den Schultern. Sloat sagte: "Du wirst feststellen, dass dein Treffen mit Toby ein denkwürdiges Ereignis sein wird. Er ist ein sehr ungewöhnlicher Mann."

Er sprach in seiner üblichen trockenen Art, aber wieder hatte Fitch das Gefühl, dass Sloat mehr sagen wollte, es sich aber anders überlegte. Stattdessen lächelte Sloat nur und sie gingen zur Tür hinaus.

Draußen auf dem Flur sagte Sloat: "Du wirst zuerst untersucht und bekommst ein paar Spritzen. Es sind so viele Krankheiten im Umlauf, dass die Hälfte von ihnen noch nicht einmal einen Namen hat, und wir können kein Risiko eingehen. Übrigens war Ihr Zimmer so hygienisch, wie wir es nur konnten. Sogar die Laken auf deinem Bett wurden mit speziellen Desinfektionsmitteln behandelt, die von deinen Poren aufgesaugt wurden, während du schliefst."

"Gute Idee", sagte Fitch.

Sein Körper hatte das Laken nicht berührt. Er schaute Sloat von der Seite an, um genau zu sehen, wie viel Sloat wusste, aber Sloats Gesicht war gleichgültig.

"Toby wollte, dass du weißt, dass wir Maßnahmen ergriffen haben, um deine Gesundheit zu gewährleisten", sagte Sloat, und dieses Mal lag ein deutlicher Hauch von Ironie in seiner Stimme.

"Ich weiß das zu schätzen", sagte Fitch und grinste.

Vor einer der vielen Türen, die den Korridor säumten, hielten sie inne. "Der Arzt ist hier drin. Ich warte auf dich", sagte Sloat.

Er stieß die Tür teilweise auf. Fitch stieß sie ganz auf und sah sich in dem Raum um, bevor er eintrat. Er hatte keine Fenster. Ein Stuhl, ein Schreibtisch und einige Schränke waren die einzigen Möbel. Ein Arzt stand mit dem Rücken zugewandt. Auch ohne das Gesicht des Mannes zu sehen, erkannte Fitch ihn. Es war derselbe Arzt, der ihn zuvor behandelt hatte. Ein Kribbeln lief ihm über den Rücken, aber er ließ sich weder Überraschung noch Bestürzung anmerken. Zum einen war er zuversichtlicher als zuvor. Zum anderen gab es dieses Mal keine "Begleiter". Er und der Arzt waren allein.

Ohne sich umzudrehen, fragte der Arzt: "Name?"

"Fitch. Gary Fitch."

"Ah ja", sagte der Arzt.

Er trug den Namen in ein Buch ein und sah dann zu Fitch hinüber. Ihre Blicke trafen sich. Der Arzt zeigte keine Anzeichen des Erkennens, und Fitch sagte nichts. Dennoch war er sich sicher, dass der Arzt sich an ihre letzte Begegnung erinnerte.

"Jetzt junger Mann, für ein paar antibiotische Spritzen", sagte er.

Obwohl seine Stimme gleichmäßig war, klang in ihr ein vages Unbehagen mit. Fitch wollte lachen. Jetzt hatte sich das Blatt gewendet. Der Arzt hatte Angst, dass er sich wie vorhin wehren und die Spritzen verweigern würde. Und Fitch war ein viel größerer Mann als er selbst.

Obwohl er sich sicher genug fühlte, wusste Fitch, dass er ein Risiko einging, aber er war sich sicher, dass ihm nichts passieren würde, solange er Toby nicht gesehen hatte, und er brauchte jeden medizinischen Schutz, den die Rebellen bieten konnten. Mit einem professionellen Lächeln, da Fitch so willfährig war, untersuchte der Arzt ihn auch kurz. In einer Viertelstunde war die ganze Sache vorbei.

An der Tür sagte Fitch: "Was, kein Bestatter?" und hatte die Genugtuung zu sehen, wie die Augen des Arztes so etwas wie Angst aufblitzen ließen.

Draußen auf dem Flur wartete Sloat immer noch. "Du traust mir nicht sehr, Fitch, oder?", sagte er.

"Sollte ich? Hör mal, ich habe keinen Grund, irgendjemandem zu vertrauen."

"Ich weiß, dass du diesen Arzt schon einmal gesehen hast."

Der übliche Stoizismus von Sloats kinnlosen Zügen wich einem halben Lächeln.

"Ärzte, die medizinischen Hochschulen, so wie sie sind, vergeben für ein fettes Honorar Diplome, die nichts bedeuten", fuhr Sloat fort. "Kein Wunder, dass die Leute so viel Angst vor dem Arztberuf haben. Aber dieser Mann ist wirklich gut, und er hält den Mund, solange wir ihn gut bezahlen."

"Ist er ein Rebell?"

"Wer weiß?" sagte Sloat und lächelte.

Fitch hielt inne und sah sich im Korridor um. Er war feucht und schlecht beleuchtet. Zum ersten Mal machte das Wollgewand, das er trug, Sinn; es war warm.

"Wo haltet ihr eigentlich all eure Männer fest? Man sieht sie doch gar nicht?"

"Ich werde dich auf einen Rundgang mitnehmen, wenn dein Gespräch mit Toby beendet ist", sagte Sloat. "Dann wirst du die Anlage sehen."

Während er sprach, drehte sich Sloat rasch um und drückte sich mit dem Rücken gegen die Felswand. Ein Teil glitt auf und gab den Zugang zu einem kleinen versteckten Vorraum frei. Sie gingen hinein. Dabei glitt die Rückwand des Raumes weg und gab den Blick auf ein großes Arbeitszimmer frei.

"Toby wird in ein paar Minuten hier sein", sagte Sloat. "Viel Glück."

Er drehte sich um und ging hinaus. Fitch machte keine Anstalten, ihn aufzuhalten. Die Wände schoben sich zu.

In dem Raum stand ein großer Schreibtisch. Der Boden war mit Teppichboden ausgelegt. Der Ort schien verlassen, aber Fitch hatte das Gefühl, beobachtet zu werden. An den Wänden waren Spiegel in voller Länge angebracht. Vor dem Schreibtisch stand ein Stuhl. Er setzte sich ruhig hin, um seine Ungeduld zu verbergen. Die Tür, durch die er eingetreten war, war die einzige, die er in diesem Raum sehen konnte. Die Wand schob sich zurück und öffnete sich. Er drehte sich leicht um, um den Mann, der eintrat, gut sehen zu können.

Er war schon immer methodisch bei der Untersuchung von Details gewesen. Jetzt unterzog er den Anführer der Rebellen einer schnellen, aber vollständigen visuellen Prüfung, ohne jedoch irgendeinen Hinweis darauf zu geben. Würde der Mann ein Feind oder ein Freund sein oder vielleicht beides? Toby schritt schnell durch den Raum. Er war fast so groß wie Sloat, aber stämmiger, mit tiefschwarzem Haar und kleinen, funkelnden Augen. Er bewegte sich mit erstaunlicher Energie, kam auf ihn zu und lächelte so ansteckend, dass Fitch selbst zurückgrinste.

"Ich bin Toby. Endlich lernen wir uns kennen", sagte er.

"So scheint es."

Toby setzte sich an den Schreibtisch. Fitch blieb sitzen, wo er war, und widerstand der natürlichen Neigung, seinen eigenen Stuhl näher zu rücken. Er war kleiner als Toby, aber kompakter. Toby hatte seinen eigenen Wollmantel um sich geschlungen. Als Fitch ihn beobachtete, wusste er, dass er zumindest einen Vorteil gegenüber dem anderen Mann hatte. Er scherte sich nicht um Äußerlichkeiten, aber Toby offensichtlich schon. Mit einem Geistesblitz wusste er noch mehr: Er war zu großer Selbstständigkeit fähig, wenn es nötig war, aber Tobys bewegliche Züge zeigten eine gewisse Abhängigkeit von Requisiten. Die Spiegel und der große Schreibtisch, zum Beispiel. Fitch dachte schnell an all diese Dinge, und er blieb vorsichtig. Er spürte einige von Tobys Schwächen, aber er musste erst noch lernen, wo die Macht lag.

Er hatte schon eine Ahnung. Tobys freundliche Art war ansteckender, als er zugeben wollte. Er wusste, dass er den Mann mochte, obwohl sie noch kaum miteinander gesprochen hatten.

"Du hältst dich mir gegenüber zurück", sagte Toby lächelnd.

Die Bemerkung war offensichtlich dazu gedacht, Fitch zurückzunehmen.

"Bin ich das?"

"Du hast etwas auf dem Herzen. Du kämpfst gegen mich, und ich habe kaum den Mund aufgemacht."

"Du erwartest sofortige Loyalität ohne jegliche Vertrauensbasis?"

"Wir haben dir das Leben gerettet." Tobys ausdrucksstarkes Gesicht lächelte reumütig. "Vielleicht wird heutzutage sogar eine Erklärung dafür erwartet."

"Es scheint so", sagte Fitch.

Er sagte es nicht, aber Tobys Stimme war ihm seltsam vertraut. Fitch versuchte immer wieder, sie zuzuordnen, als Toby sprach, aber es gelang ihm nicht. Er sagte: "Ich würde gerne mehr über die Rebellen wissen. Ich würde gerne wissen, was ich hier mache, um es auf den Punkt zu bringen."

Toby zuckte mit den Achseln und nahm sich selbst nicht ernst. "Ich bin ratlos, wenn ich mit einem Künstler zu tun habe. Ich habe noch nie einen gekannt. Aber stellen Sie mir alle Fragen, die Sie wollen. Ich versichere Ihnen, dass meine Absichten die besten sind."

Fitch beschloss plötzlich, Toby einen Vertrauensvorschuss zu geben. Aber weiter würde er nicht gehen.

"In Ordnung", sagte er. "Es gibt eine Erklärung dafür, und ich bin gespannt, was du dazu zu sagen hast. Wie wäre es zum Beispiel mit schallgedämpften Kissen und einer Indoktrination, die im Schlaf stattfindet? Das hört sich für mich nicht nach guten Absichten an." Er sagte verärgert: "Das alles hat etwas Bedrohliches an sich. Ich mag keine Verstellung. Ich mag keine Spielchen."

Ein breites Lächeln breitete sich auf Tobys einnehmendem Gesicht aus.

Er lachte unverhohlen. "Ich hätte wissen müssen, dass du darauf nicht hereinfällst, aber das war auch nicht für einen Mann deines Kalibers gedacht."

"Vergiss die Schmeicheleien", sagte Fitch. "Ich lasse mich nicht ausnutzen, das kann ich dir sagen. Mein Wissen über die Außenwelt mag begrenzt sein, aber ich lerne schnell, und ich bin niemandes Narr."

"Hat dich jemand vor dem Bett gewarnt? Wie hast du es entdeckt?"

Aber Fitch beschloss, dass die Ehrlichkeit weit genug gegangen war.

"Keiner hat mich gewarnt", sagte er. "Ein misstrauischer Mann braucht nicht lange, um die Drähte in diesem Kissen zu spüren."

"Na gut, ich nehme es dir nicht übel."

Toby legte das Lächeln ab.

Er sagte ernsthaft: "Die Rebellen *sind* die Hoffnung der Menschheit, wenn die Menschheit überhaupt eine Hoffnung hat. Mein kleiner Trick ist nur meine Art, Vorurteile aufzulösen, die einen Außenstehenden blind machen könnten, bevor er unsere Seite überhaupt gehört hat." Toby hielt inne und fuhr fort. "Wie du weißt, ist der nordöstliche Teil von Contropolis in zwanzig Unterbezirke oder Boroughs unterteilt. Nun, der örtliche Bezirk Elmira benutzt uns als bequemen Sündenbock. Wenn es aufgrund ihrer eigenen schlechten Planung zu einer Lebensmittelknappheit kommt, dann haben die Rebellen die chemischen Gärten bestohlen, oder wir haben sie sabotiert oder ähnliches. Also benutze ich ab und zu ihre Methoden, um uns zu schützen. Wenn einer ihrer Beamten versehentlich hier reinkommt, hindert ihn die Indoktrination daran, etwas zu unternehmen, bis wir ihn gefunden haben." Tobys Augen verfinsterten sich. "Ich wende diese Taktik nicht gerne an, aber sie ist gerechtfertigt."

"Das lassen wir vorerst beiseite", sagte Fitch. "Und was ist mit den Rebellen?"

"Sie sind hartnäckig, das muss ich sagen", sagte Toby. "Wir haben hier etwa vierhundert Männer, eine kleine Zahl, wenn man bedenkt. Aber unser Anteil an Wissenschaftlern und Ärzten ist hoch. Die Bedingungen draußen sind für ihre Arbeit kaum förderlich, und wir ziehen sie an. Ohne sie könnten wir kaum existieren."

"Okay. Was ist der Zweck der Gruppe?"

Toby breitete seine Hände aus und lächelte. "Willst du jetzt alles wissen?"

"Ja, jetzt."

"In Ordnung. Unser Ziel ist in unserem Namen enthalten. Wir rebellieren gegen das Leben, wie es für die Masse der Menschen ist. Wir glauben, dass der Mensch ein Geschöpf mit Würde, Integrität und Kreativität sein kann. Schmutz, Hunger und beengte Wohnverhältnisse führen zur Degeneration des Menschen als biologische Spezies und werden in der Tat zu seiner Ausrottung führen."

Tobys Stimme erhob sich, wurde breiter. Fitch konnte nicht länger an Tobys Überzeugungen zweifeln. Es war unmöglich, ihm zuzuhören und nicht zu erkennen, dass der Mann jedes Wort, das er sagte, ernst meinte. Toby stand auf und ging im Raum umher.

"Der Mensch ist ein Teil der Natur, nicht getrennt von ihr. Er muss nach den Gesetzen der Natur leben oder verschwinden. Jede Art, die sich überzchtet, verbraucht ihre Umwelt und wird ihrerseits verbraucht. Quantität führt zu einem Verlust an Qualität." Toby starrte Fitch herausfordernd an.

"Okay. Fahre fort."

"Es gab eine Zeit, in der das Überleben der Rasse von der Menge abhing", sagte Toby. "Jetzt ist sie dabei, sich selbst zu zerstören. Wir glauben, dass die einzigartigen Eigenschaften des Menschen, seine Vorstellungskraft, sein psychisches Verständnis, sein Mitgefühl und so weiter, untergraben werden. Selbst wenn die Rasse physisch überlebt, wird es nicht dieselbe Rasse sein. Wir werden auch nicht klug genug sein, um unseren Sündenfall zu erkennen; das ist das Schlimme daran. Tests zeigen, dass unsere geistigen Fähigkeiten zwar so groß sind wie eh und je, dass wir sie aber in einem erstaunlichen Maße vernachlässigt haben."

"Zugegeben, das ist alles wahr", sagte Fitch. "Was ist mit der nationalen Regierung? Kann sie denn gar nichts tun?"

"Die Regierung", sagte Toby verächtlich. "Was ist das? Eine Hülle bleibt. Der Rest ist verschwunden. Anstatt etwas Konstruktives zu tun, verwendet sie ihre sterbenden Energien darauf, den Status quo zu erhalten. Das Gerüst ist da, aber es hängt in der Luft wie eine tote Spinne. Wenn man es berührt, zerbröckelt es. Es werden immer noch Wahlen abgehalten, aber niemand geht wählen. Die Menschen sind zu sehr mit dem Versuch beschäftigt, am Leben zu bleiben. Die Beamten wählen sich selbst zurück ins Amt." Er senkte seine Stimme. "Ich sage Ihnen eines. Aufgrund von Ernährungsmängeln und dem Horror des täglichen Lebens sind sieben von zehn Menschen Psychopathen. Dazu gehören auch die in der Regierung. Es gibt keinen Ort, an den man sich wenden kann."

Er hörte auf zu sprechen. Sein Gesicht war weiß und gezeichnet.

"Wie rechtfertigst du dann den relativen Luxus dieses Ortes?" sagte Fitch leise.

"Du verstehst es immer noch nicht, oder?" sagte Toby. "Um effektiv zu sein, müssen die Rebellen stark sein. Wir ernähren uns anständig. Wir schaffen Bedingungen, unter denen wir bestmöglich funktionieren können. Wir müssen zum Beispiel Einsamkeit haben. Ohne diese Bedingungen wären wir genauso schlecht ausgerüstet wie die Masse, um mit dem Problem fertig zu werden. Wenn die Zeit zum Handeln kommt, müssen wir bereit sein."

"Was tust du in der Zwischenzeit, um das Problem zu lösen? Wie hilfst du?"

Einen Moment lang war Toby still. Er schritt weiter durch den Raum. Sein Gesicht, das jetzt streng und teilnahmslos war, wurde in den vielen Spiegeln reflektiert. Die Wirkung von Tobys Verhalten und seiner Stimmung war gewaltig. Fitch grinste in sich hinein. Zugegeben, Toby meinte, was er sagte, aber er war sich auch des Wertes jeder seiner Bewegungen sehr bewusst.

Fitch sagte noch einmal leise: "Ich habe dich gefragt, was das alles bringt."

"Wir existieren", sagte Toby.

"Man existiert? Das ist alles? Wie soll das etwas nützen? Man existiert!"

"Wir existieren als ganze Menschen, als menschliche Wesen mit Selbstachtung und Integrität", sagte Toby. "Wir existieren als ein Pool, aus dem die Rasse weiterhin ihre Energien entfalten und wachsen kann. Wir existieren als Kontrast zu den Menschen, wie sie heute sind. Wir existieren als Hoffnung und als Versprechen."

Fitch starrte ihn nur an.

"Du weißt nicht, wie wichtig das ist", sagte Toby. "Hör zu, selbst unsere Ursprünge sind verloren. Seit drei Generationen leben die Menschen hier im Untergrund, genau hier. Wie viele tun das vielleicht auch an anderen Orten? Wer weiß das schon? Unsere Unwissenheit über die Vergangenheit ist erschreckend. Deshalb brauchen wir Männer wie dich, die etwas über die Vergangenheit wissen. Diese Galerien sind seit Jahrhunderten für die Öffentlichkeit geschlossen. Die Regierung hat kein Recht, dem Volk Wissen vorzuenthalten."

"Und würdest du es ihnen geben?" sagte Fitch.

Zum ersten Mal überrumpelte er Toby.

Toby sagte: "Ich würde es aufbewahren, bis die Menschen es benutzen und verstehen können. In der Zwischenzeit würden die Rebellen es benutzen, um unsere Möglichkeiten zu erweitern." Er brach ab und fuhr in einem rauen Flüsterton fort. "Ich sage euch, ohne sie sind uns die Hände gebunden."

Jetzt war Fitch an der Reihe, eine Pause zu machen. Er sagte langsam: "Angenommen, du stellst fest, dass deine Ziele zwar gut, deine Methoden aber falsch sind?"

Toby starrte ihn an. Er sagte ohne zu zögern: "Dann würden wir unsere Methoden ändern."

"Daran könnte ich dich eines Tages erinnern", sagte Fitch.

Das Gespräch war beendet.

"Heute Abend findet eine Vollversammlung statt", sagte Toby. "Ich fürchte, wir haben wieder ein Seuchenproblem. Sloat wird Sie jetzt durch den Ort führen."

"Gehst du nicht ein Risiko ein? Woher weißt du, dass ich nicht versuchen werde, zu fliehen?"

Toby stand vor Fitch, fast schlaksig in seinem Bademantel. Am Schreibtisch hatte er den Eindruck von Macht erweckt. Jetzt schien sogar seine Statur zu schrumpfen. Er schüttelte Fitchs Hand mit einer seltsam verletzlichen, fast wehrlosen Geste und lächelte.

"Wir gehen einige Risiken ein", sagte er. "Aber nicht zu viele."

Die Wand schob sich für Fitch zur Seite. Er ging hinaus. Auf dem Flur war niemand zu sehen, und Fitch versuchte, sich wieder zu erinnern, wo er Tobys Stimme gehört hatte. Andere Dinge beunruhigten ihn. Wie viel von dem Mann war echt, und wie viel war kalkuliertes Schauspiel? Vor einem Mann, der so widersprüchlich war, musste man sich in Acht nehmen. Er wusste nicht, ob er dem Anführer der Rebellen trauen konnte oder nicht. Aber er mochte ihn.

Plötzlich, als Fitch im Flur stand, traf ein kalter Luftzug seine Beine, als hätte sich eine Tür geöffnet. Im nächsten Moment gingen die Lichter aus. Geräusche eines Handgemenges ertönten.

Eine trotzige Stimme schrie: "Fitch!"

Es war Mandy Brail, Fitchs Mitbewohnerin in der Galerie, da war sich Fitch sicher. Er stürzte durch den Flur auf die Stimme zu. Dann ging das Licht wieder an. Der Korridor war leer. Fitch hielt inne. Dann schrie Mandy wieder, nur diesmal aus einer anderen Richtung.

"Mandy", rief Fitch.

Er spürte einen weiteren kalten Luftzug.

"Mandy", rief er erneut.

Verzweifelt tastete er mit seinen Händen die Wand ab, auf der Suche nach irgendeiner Öffnung.

KAPITEL ACHT

Die Wand blieb unbeweglich. Fitch blickte den Flur auf und ab. Auf der linken Seite war der Korridor leer und still. Dann hörte er von rechts Schritte und sah Sloat, der leise auf ihn zuging. Sobald er in Reichweite war, flüsterte Sloat: "Stellen Sie keine Fragen. Ich erkläre es dir später."

"Das erklärst du jetzt. Wo ist Mandy? Ich habe seine Stimme gehört und er hat meinen Namen gerufen. Wo ist er denn? Was, zum Teufel, macht er hier?"

"Später", sagte Sloat verzweifelt.

"Hör mal, ich fühle mich für ihn verantwortlich und ich will wissen, was jetzt los ist. Ich habe die Nase voll von diesen verdammten Tricks und ich habe die Nase voll von dem Spiel, das du spielst. Wenn du erwartest, dass ich dir vertraue, dann bringe mich zu Mandy."

"Wenn ich nicht wäre, wüsstest du nicht einmal, dass sie hier ist", sagte Sloat gereizt. "Wenn du sie sehen willst, dann lasse mich dich durch diesen Ort führen, als wäre nichts geschehen. Ich gebe dir mein Wort. Deine Freundin ist in Ordnung. Sie hätte gar nicht schreien sollen, sondern nur deinen Namen rufen sollen, damit du ihre Stimme erkennst. Sie hat uns fast alle in Schwierigkeiten gebracht."

Fitch schaute Sloat aufmerksam ins Gesicht. "Ich werde eine Weile mitspielen, aber dehne es nicht zu weit aus."

Sie gingen den Korridor entlang.

Mit etwas lauterer Stimme als sonst sagte Sloat: "Unsere Einrichtungen sind natürlich nicht so umfangreich, wie wir es gerne hätten, aber du wirst die ganze Anlage selbst sehen." Dann flüsterte er plötzlich: "Mikes alle fünfzig Fuß oder so entlang der Wand... habe sie zufällig entdeckt." Dann fuhr er mit normaler Stimme fort: "Jetzt mache dich auf eine Überraschung gefasst."

Sie bogen in einen schmalen Gang ein, der von der Haupthalle abzweigte. Sloat öffnete eine Tür. Der Raum, in den sie eintraten, war lichtdurchflutet, und Fitch wich verblüfft zurück. Chemische Gärten erstreckten sich, so weit er sehen konnte. Plastikkuppeln ragten matt und durchsichtig in die Höhe, bestückt mit Lichtern, die auf alle möglichen lebenden Pflanzen herabstrahlten.

"Hefen und Schimmelpilze sind in einer anderen Abteilung", sagte Sloat. "Allerdings werden diese Räume die meiste Zeit über im Dunkeln gehalten. Dunkelheit ist eigentlich wichtiger als Licht. Das Florigen, ein Hormon, lässt Pflanzen wachsen, und es entwickelt sich nicht in den Blättern, wenn es zu viel Licht gibt."

Trotz seiner selbst war Fitch fasziniert. Er hatte das Gefühl, in einer anderen Welt zu sein.

"Was in aller Welt sind das für Dinger?", fragte er.

Sloat grinste. "Karotten und Kartoffeln. Anti-Steroide verhindern ihre Blüte und erhöhen den essbaren Anteil. Und die da drüben sind Blumenkohl und Artischocke. Bei ihnen verwenden wir Steroidsprays, um die essbaren Teile zu vermehren und die Blüte zu fördern."

Mit leiser Stimme sagte Fitch: "In Ordnung, ich habe mitgespielt. Und wo ist Mandy?"

"Ich bin froh, dass du fragst", sagte Sloat laut. "Das Ganze hier ist eine natürliche Schlucht. Sie erstreckt sich über eine Länge von gut fünfzehn Meilen. Zum Glück sind alte Bunker mit ihr verbunden..."

"Kann ich dich dazu bringen, mich zu ihr zu bringen?", fragte Fitch.

"So schnell ich kann, bringe ich dich hin", flüsterte Sloat. "Höchstens zehn Minuten." Er fuhr fort zu dozieren. "Diese Schlucht war vor Jahrhunderten mit Wasser gefüllt. Wir glauben, dass es an der Mündung einen natürlichen Wasserfall gab, aber das Wasser muss aufgestaut oder genutzt worden sein, lange bevor wir aufgetaucht sind. Am Ende der Schlucht gibt es jedoch einen kleinen See. Wir zapfen das Wasser von unten ab. Es gibt ein paar unterirdische Quellen, die durch die Felsen fließen, sonst wüsste ich nicht, was wir machen würden."

Die Ungeduld trieb Fitch in den Wahnsinn. Er wusste nicht, ob er Sloat vertrauen konnte oder nicht, aber Sloat schien seine einzige Spur zu Mandy zu sein. Gleichzeitig wusste er, dass das, was Sloat ihm sagte, wichtig sein könnte. Eines Tages würde er sich wünschen, er hätte genauer zugehört, also versuchte er, sich trotz seiner Sorge um Mandy auf die Informationen zu konzentrieren.

"Du hast keine Ahnung, wie wichtig die Ernährung ist", sagte Sloat. "Das Denken selbst ist ein Prozess, der von der Verbrennung von Zucker abhängt. Die B-Vitamine sind für die Verbrennung von Kohlenhydraten im Körper unerlässlich. Inositol, Glutaminsäure, Vitamin E, Niacin. Ohne diese lebenswichtigen Stoffe kommt es zur Degeneration der Persönlichkeit. Das zentrale Nervensystem kann ohne bestimmte Chemikalien nicht funktionieren."

Fitch wollte ihn unterbrechen, doch dann wurde ihm die enorme Bedeutung von Sloats Worten bewusst. "Du meinst, dass Ernährungsmängel mitverantwortlich sind für die niedrige Mentalität und das unberechenbare Verhalten der Menschen? Das scheint ziemlich weit hergeholt zu sein."

"Weit hergeholt oder nicht, das ist genau das, was ich meine. Unsere Wissenschaftler sind sich sicher, dass sich der Zustand des Körpers zu verschlechtern beginnt, sobald er keine Nährstoffe mehr hat. Die geistige Verwirrung folgt mit erstaunlicher Schnelligkeit. Verfolgungsgefühle sind die Folge. Ängste werden übersteigert. Nervosität und Schlaflosigkeit treten auf. Die Persönlichkeit gerät völlig aus dem Gleichgewicht. Vergrößert man diesen Zustand durch die Millionen, die halb verhungert sind, und man wird erkennen, was ich meine."

Als Sloat zu Ende gesprochen hatte, wies er Fitch eindringlich an und flüsterte: "Beweg dich, wenn ich es tue, und zwar schnell."

Dann fuhr er mit verblüffender Gelassenheit fort: "Wir haben natürlich Trockenräume. Wir nutzen dieses Verfahren häufig, da das fertige Produkt wenig Platz einnimmt." Er nickte Fitch zu und ging schnell durch den Raum zu einem Vorsprung auf der anderen Seite.

Riesige Felsblöcke ragten in grauen, ungleichmäßigen Platten über ihnen auf. Der Felsvorsprung, auf dem sie gingen, machte eine kurze Kurve nach links, nur etwa einen Meter breit, bevor er sich wieder aufrichtete.

"Jetzt", sagte Sloat.

Als sie die Kurve vollzogen, stieß er gegen einen der Felsen, der daraufhin zur Seite schwang. Fitch drängte sich dicht dahinter. Die Tür schloss sich so leise und schnell, dass sie ihn getroffen hätte, wenn er die Bewegung nicht bemerkt hätte und zur Seite gesprungen wäre.

Sie standen in völliger Dunkelheit. Der Durchgang war so eng, dass sie im Gänsemarsch gehen mussten. Der Erdboden fiel schräg nach unten. "Wir sind jetzt unter den chemischen Gärten", sagte Sloat. In seiner Stimme lag ein unverkennbarer Hauch von Triumph. Plötzlich war der Durchgang zu Ende. Sloat tastete in der Dunkelheit herum, fand eine Tür und öffnete sie. Der Raum war schwach beleuchtet, ein komplettes Arsenal. Waffen säumten die Wände, aber Fitch bemerkte sie kaum. Mandy Brail stand grinsend vor ihm.

Bis Fitch Mandy tatsächlich vor sich sah, war ihm nicht klar, wie besorgt er gewesen war.

"Ich dachte, man würde dich ermorden, so wie du geschrien hast", sagte Fitch. "Wie zum Teufel bist du hierher gekommen? Ich wusste nicht, was mit dir passiert ist."

"Hör mal, wir haben jetzt keine Zeit", sagte Sloat. "Toby hat deinen Freund gefangen genommen, Fitch. Ich wollte, dass du das weißt."

Fitch sah Mandy fragend an. "Das ist richtig", sagte Mandy. "Sie sollten dich auch erwischen, aber in dem Durcheinander bist du entkommen, also hat Toby Sloat und Gunny nach dir geschickt."

Sloat unterbrach. "Du gehst besser zurück, Mandy. Toby darf nicht wissen, dass du hier unten warst. Mein Mann wird dich wieder reinlassen."

Mandy blieb lange genug, um zu Fitch hinüber zu grinsen. "Mach nicht so einen finsternen Blick", sagte sie. "Du warst schon immer so ein finsterner Typ. Bis später", und schon war sie weg.

"Ich gebe auf", sagte Fitch zu Sloat. "Dann bist du also doch kein Rebell?"

"Es ist kompliziert", gab Sloat zu. "Ich bin Ernährungsexperte für die Unterabteilung Elmira Borough der Contropolis. Toby weiß das natürlich nicht. Die nationale Regierung hat verlangt, dass jeder Borough alle flüchtigen Gruppen untersucht, um herauszufinden, wie viele Arbeitsstunden für unsoziale Zwecke abgezweigt werden. Bürgermeister Lyle hat mich ausgewählt. Allerdings sympathisiere ich in vielerlei Hinsicht mit den Zielen der Rebellen, zusammen mit einer kleinen Gruppe anderer Beamter, und als solcher stehe ich unter Beschuss von Lyle."

"Sind die Rebellen landesweit?"

"Das bezweifle ich. Aber es gibt Gruppen, die im Untergrund verstreut sind. Eine neue Seuche ist im Anmarsch, und wir befürchten, dass es sich dabei um die von uns allen gefürchtete Meisterseuche handeln könnte. Ich glaube, die nationale Regierung will all diese Gruppen ausrotten und sie im Notfall als Arbeitskräfte einsetzen." Sloat runzelte die Stirn. "Das Problem ist, dass die Regierung selbst nicht sehr effizient ist, und ich fürchte, im Ernstfall wäre sie hilflos."

"Und hast du mir eine Nachricht geschickt, in der du mich davor warnst, letzte Nacht in meinem Bett zu schlafen?"

"Nein. Diese Indoktrinationsidee ist neu. Toby hat mir erst heute davon erzählt, also hätte ich dich nicht warnen können, selbst wenn ich gewollt hätte."

Fitch begann zu lachen. "Kein Wunder, dass du mir die chemischen Gärten so gut gezeigt hast."

"Eine meiner offiziellen Aufgaben für den Bezirk beinhaltet genau das."

Einen Moment lang schwiegen beide Männer. Sloats Nüchternheit, so erkannte Fitch, würde ihm in seiner Position als Beamter von Nutzen sein. Er wusste nicht, wie mutig Sloat sein würde, aber er war pflichtbewusst. Selbst seine kinnlosen Züge hatten eine gewisse Würde.

Fitch fragte: "Stehst du dann nicht in der Mitte zwischen den Rebellen und der Bezirksregierung?"

"Leider ja. Toby will irgendwann die Galerien übernehmen. Nur in den Galerien findet man eine weitere Gruppe von Menschen, die von der Welt isoliert und für unsere Verhältnisse recht gesund ist. Diese Männer würden Tobys Arbeitskraft verstärken, aber ihr Verlust an die Stadt würde das soziale Gefüge schwächen. Ohne die ständige Propaganda der Künstler würden die Menschen einfach nicht arbeiten. Die Massen sind so erschöpft, dass sie dazu gebracht werden müssen, für ihr eigenes Überleben zu kämpfen."

Fitch wollte unterbrechen, aber Sloat sagte: "Warte, ich bin fast fertig. Weißt du, Toby glaubt, dass er mit den Künstlern und seinen eigenen Kräften einen soliden Kern hätte, um die Energien der Rasse wieder aufzubauen."

"Wo ist dann der Punkt, an dem du nicht mit ihm übereinstimmst?" sagte Fitch. "Das ist mehr oder weniger das, was du mir in den chemischen Gärten gesagt hattest."

"Methode!", sagte Sloat. "Ich glaube, dass man langsam vorgehen und von innen nach außen arbeiten muss, d.h. man muss den staatlichen Rahmen nutzen, den wir bereits haben."

Er brach ab. Aus dem Gang draußen drangen Geräusche.

Sloat schnappte sich ein Gewehr von der Wand. "Ich glaube, es ist nur einer meiner Boten, aber sicher kann man nicht sein", sagte er.

Die Tür bewegte sich leicht. Ein paar Papiere rutschten darunter hindurch. Sloat hob sie auf und las sie schnell durch. Sein langes, dreieckiges Gesicht errötete.

"Dies sind die neuesten Todeszahlen. Zwanzig Todesfälle durch die Pest im Bezirk Binghamton. Das mag sich für dich nicht viel anhören, aber mir gefällt das überhaupt nicht. Diese verdammte Seuche springt überall hin, und Binghamton Borough ist einfach zu nah dran."

"Aber du sagst doch, dass Seuchen üblich sind", sagte Fitch. "Wir hatten in der Galerie nie allzu viele Todesfälle aus diesem Grund."

"Hör mal, du warst zu Beginn isoliert und ziemlich gut genährt", sagte Sloat. "Ihr habt keine Ahnung, wie es ist. Allen Berichten zufolge wird die Seuche dieses Mal wirklich ein Monster sein. In der Vergangenheit hat sie sich in immer stärkeren Wellen ausgebreitet. Es sterben so viele, dass es unmöglich ist, Arbeiter zu finden, die Lebensmittel verarbeiten oder sonst etwas tun. Eine Seuche und eine Hungersnot könnten die Überreste der Rasse auslöschen, und das ist offiziell. Man sollte meinen, dass unsere bloße Anzahl das Überleben einiger sichern würde, aber die schiere Menge an Menschen ist eine der Hauptursachen."

"Da ist etwas, das ich nicht verstehe", sagte Fitch. "Wenn du das alles weißt, warum zum Teufel hat die Regierung dann keine Gesetze zur Geburtenkontrolle erlassen? Wenn die Bundesregierung nicht in der Lage ist, warum dann nicht der Staat oder die Unterabteilungen der Bezirke? Sie haben das Problem schön umrissen, aber um die Wahrheit zu sagen, scheinen weder du noch Toby irgendetwas getan zu haben, um der Sache zu helfen."

"Ein paar Männer, die mit mir übereinstimmen, haben versucht, ein solches Gesetz im Bezirk Elmira zu verabschieden, aber die Leute haben nicht dafür gestimmt." Sloat breitete seine Hände in einer Geste der Vergeblichkeit aus. "Die nationale Regierung ist nicht für Geburtenkontrollgesetze, und die Beamten des Staates und der Gemeinde sind es auch nicht. Das Problem ist, dass wir eine so große Bevölkerung haben, dass wir immer mehr Leute brauchen, um die zu unterstützen, die wir schon haben, weil diese nicht in der Lage sind, sich in irgendeiner Richtung nachhaltig zu bemühen."

"Mit anderen Worten", sagte Fitch wütend, "die Dinge werden immer schlimmer. Es scheint, als ob die vernünftigen Männer zu ängstlich sind, um zu handeln, und diejenigen, die genug Mut haben, um zu handeln, darauf bestehen, unvernünftig zu sein."

"Nun, die Beamten haben es selbst schwer", sagte Sloat. "Sie leben besser als die Mehrheit, aber nicht viel. Die Knappheit reicht bis nach Washington. Wenn nicht etwas unternommen wird, wird das Land im Chaos versinken."

"Das Land ist jetzt fast im Chaos", sagte Fitch. "Und übrigens, du wusstest die ganze Zeit, dass Mandy hier war?"

Sloat nickte. "Toby ist häufig Abwesenheit von hier. Auf diesen Reisen hetzt er die Leute auf, die Galerien zu überfallen. Unter dem Deckmantel des Aufruhrs nehmen er und seine Männer dann ein paar Künstler gefangen. So haben sie auch Mandy bekommen. Sie ahnten nicht, dass jemand

versuchen würde, auf eigene Faust zu fliehen. Dann fiel jemandem eine Waffe in die Hände; auch das hatten sie nicht geplant. Deine Initiative hat Toby sehr beeindruckt, und ich kann mir vorstellen, dass er in seinem Plan einen wichtigen Platz für dich vorgesehen hat."

"Ich weiß nicht, ob mir das gefällt oder nicht", begann Fitch.

Jemand klopfte an die Tür. Sloat schnappte sich ein Gewehr und öffnete sie.

Mandy stürmte herein, atemlos. "Ich dachte schon, ich finde nie den richtigen Gang... Deine Wache schickt mich, Sloat. Zwei der Rebellen sind an der Seuche erkrankt. Toby hat sie sofort isoliert, aber er hat angeordnet, alle Ausgänge zu schließen. Alle Kontakte zur Außenwelt werden abgebrochen."

Mandy hielt inne, um zu Atem zu kommen. "Junge, was würde ich nicht dafür geben, jetzt wieder in der Galerie zu sein", sagte er grinsend.

"Ich weiß, was du meinst", sagte Fitch. Die Anwesenheit von Mandy war eine Erleichterung für ihn. Er wusste, dass er im Notfall auf sie zählen konnte, und er fragte sich bereits, wie sie aus diesem Ort herauskommen könnten.

Sloat sah so besorgt aus, wie Fitch ihn noch nie gesehen hatte.

"Das gefällt mir gar nicht. Jetzt werden alle Informationen über Tobys Kanäle eintreffen", sagte er. "Man kann mir nicht erzählen, dass er sich völlig abschotten wird. Die Männer müssen sich in der Stadt mit der Pest angesteckt haben, und wir werden mit ihr eingeschlossen sein."

Sloat hielt inne. "Danke, Mandy, du gehst besser zurück."

"Warum kann sie nicht hier bleiben?" sagte Fitch.

"Zu riskant. Ich weiß, wo er ist. Du kannst ihn finden, wann immer du ihn brauchst", sagte Sloat.

Mandy ging.

Sloat schüttelte den Kopf. "Ich mache mir jetzt auch Sorgen um das Treffen heute Abend. Toby könnte beschließen, die Seuche auszunutzen, um die Galerie anzugreifen, und ich müsste ihn bekämpfen. Außerdem werden sie mich im Borough brauchen. Ich fürchte, es wird zu einem Showdown kommen, und ich bin mir nicht sicher, ob ich dazu bereit bin." Er drehte sich schnell zu Fitch um. "Wenn es dazu kommt, auf wessen Seite wirst du stehen?"

KAPITEL NEUN

Eine Stunde später stand Fitch im hinteren Teil eines überfüllten Auditoriums, als Toby zu den Rebellen sprach. Das Licht war gedämpft. Nur ein Scheinwerfer leuchtete auf Tobys bewegliche Gesichtszüge. Über dreihundert Männer standen Schulter an Schulter, ihre Augen auf Tobys Gesicht gerichtet.

Fitch flüsterte Sloat zu: "Wo kommen die denn alle her, aus den Mauern?"

Sloat lächelte. "Du hast nicht die ganze Tour bekommen, weißt du. Sie sollte auch die Männerquartiere umfassen. Fühle dich aber nicht betrogen, ich zeige dir den Rest später. Pssst."

Toby stand still, bis der Raum ruhig war. Wieder einmal war Fitch beeindruckt von seinem Einsatz dramatischer Effekte. Er war großartig vor Publikum. Jetzt drehte er langsam den Kopf, sein Blick umfasste den ganzen Saal, so dass er jedem Mann klar und wissend ins Gesicht zu sehen schien. Seine Stimme war stark und kraftvoll. Gleichzeitig hatte die Sitzung die Atmosphäre eines wichtigen vertraulichen Gesprächs, das nur mit einer weiteren Person in einem kleinen Raum geführt wurde. Er hob die Hände und dann ertönte seine Stimme wie von selbst.

"Ich habe euch gebeten, sich wegen einer wichtigen Ankündigung hier zu versammeln. Die Bedingungen auf der Außenseite ändern sich schnell und drastisch. Ich habe eine Entscheidung getroffen, von der ich weiß, dass ihr sie alle gutheißen werdet." Er hatte ihr sofortiges Interesse. Die Männer hörten angestrengt zu.

Sloat flüsterte: "Ich wünschte, er würde sich beeilen. Er hat etwas Lebenswichtiges im Kopf."

"Bevor ich fortfahre, möchte ich jedoch unseren bisherigen Standpunkt darlegen", sagte Toby.

Seufzer erhob sich aus dem Publikum. Es gab ein paar Rufe.

Sloat sagte: "Ihr wisst, was kommen wird." Er schweifte immer ab, um die Spannung aufrechtzuerhalten.

Fitch sah sich um, aber die Männer, die ihm am nächsten standen, trugen alle einen gutmütigen Gesichtsausdruck der Verärgerung, ohne wirkliche Bitterkeit darüber, dass sie vertröstet wurden. Toby erläuterte die allgemeine Politik der Rebellen. Kleines Gerangel mischte sich mit schnellem Geflüster der Erwartung. Fitch selbst wurde von Minute zu Minute ungeduldiger.

Dann verstummten die Geräusche plötzlich. Die Köpfe ruckten zur Aufmerksamkeit. Toby hatte etwas Wichtiges gesagt, aber mit so leiser Stimme, dass alle verstummten. Dann verstand Fitch, was Toby sagte, als er fortfuhr.

"Die gefürchtete Meisterpest ist auf dem Weg."

Bei seinen Worten stockte den Zuhörern der Atem. Tobys Stimme erfüllte den Raum:

"Die Beulenpest in all ihren schrecklichen Ausprägungen sammelt sich, um ihr Schlimmstes zu tun. Und warum? Wegen der Dummheit und Unfähigkeit. Seit Jahrhunderten weiß der Mensch, dass Dreck Krankheiten hervorbringt, aber wenn Menschen sich wie Tiere vermehren, leben sie auch wie Tiere. In der Tat haben Tiere mehr Würde."

Im Raum herrschte eine bedrohliche Stille.

"Ihr alle habt Erfahrungen mit der Pest gemacht", sagte Toby. "Ihr habt Eltern und geliebte Menschen verloren. Mein Herz ist bei denen da draußen, für die es so wenig Hoffnung gibt."

Tobys Stimme wurde plötzlich leiser. Er breitete seine Hände aus und sagte scharf:

"Wir müssen jedoch an langfristige Ziele denken. Ich bin der Meinung, dass die Rasse keine Überlebenschance hat, wenn es nicht eine große Zahl starker, gesunder Männer gibt, die als Hoffnungsträger für die Rasse dienen. Wenn zwanzig Millionen ausgehungerte Neurotiker es schaffen, die Pest zu überleben, bedeutet das, dass die Menschheit überlebt?"

Er hielt inne, warf ihnen die Frage vor und wartete, bis sie sich ihre eigene Antwort zurechtgelegt hatten.

Dann rief er: "Nein, das tut sie nicht! Was ist die Menschheit, nur eine physische Form? Ich sage, sie ist mehr. Sie ist Intellekt, Vernunft und Würde. Es sind diese Qualitäten, die überleben müssen, nicht die bloße Anzahl verdrehter kränklicher Körper. Deshalb habe ich mich für diesen Plan entschieden, angesichts einer Seuchennotlage."

Wieder hielt Toby inne. Fitch lehnte sich ängstlich vor. Viele der anderen Männer taten das auch. Doch ein Mann hinter Fitch kicherte anerkennend über Tobys Strategie, und Fitch verspürte einen plötzlichen Respekt vor den einzelnen Mitgliedern des Publikums.

In Anwesenheit eines fachkundigen Redners bewahrten sie sich eine gewisse Objektivität. Einige schienen sogar Tobys nächste Bemerkung vorauszuahnen. Als er sagte: "Wir werden uns verkriechen und uns selbst retten, um das Rennen zu retten", gab es sowohl zustimmendes als auch missbilligendes Gemurmel.

Seine nächste Äußerung jedoch elektrisierte sie alle. Sloat fluchte. "Verdammt, ich wusste doch, dass er so etwas im Sinn hatte." Was Toby sagte, war: "Soll die Pest sie holen! Lasst sie tun, wozu kein menschliches Organ in der Lage zu sein scheint, nämlich die Überbevölkerung auszurotten, damit die Menschen wieder atmen können."

Überall brach Tumult aus. Fitch war selbst schockiert über Tobys Entscheidung. Er beugte sich vor und erblickte Gunny Bragan. Er hatte den Mann nicht mehr gesehen, seit er sich am Abend zuvor von ihm und Sloat getrennt hatte. Gunny war einer derjenigen, die Tobys Erklärung begrüßten.

Toby bat um Ruhe. Diejenigen, die ihm zustimmten, verstummten fast augenblicklich. Die Andersdenkenden buhten weiter. Er wartete, bis der Raum wieder still war.

"Denen, die anderer Meinung sind, möchte ich Folgendes sagen. Uns infizieren zu lassen, wird nichts bringen. Wenn wir unseren eigenen Wissenschaftlern trauen können, dann könnte diese Seuche der letzte Strohalm sein. Die Menschen haben keinerlei körperliche oder geistige Abwehrkräfte. Aber wir können helfen, indem wir selbst gesund bleiben, damit wir bereit sind, wenn die Zeit gekommen ist."

Sie dachten, er sei am Ende. Ein paar Männer im hinteren Teil des Raumes begannen sich zu bewegen. Aber Toby hatte noch eine Überraschung:

"Eine Sache noch", sagte er. Die Köpfe drehten sich wieder zu ihm um. "Unser Verantwortungsbewusstsein verlangt, dass wir diejenigen retten, die es wert sind, gerettet zu werden, diejenigen, die etwas zu bieten haben, und diejenigen, die zumindest eine Chance haben. Wenn die Umstände günstig erscheinen, werden wir gewisse Risiken eingehen, in den Bezirk Elmira gehen und die Künstler und Schriftsteller aus der Galerie holen. Ich habe einen Plan, der umgesetzt werden kann, wenn die Zeit reif ist."

Fitch sah zu Gunny Bragan hinüber. Das Gesicht des Gunnys war wütend. Es war offensichtlich, dass er es strikt ablehnte, jemanden zu retten oder die Rebellen in irgendeiner Weise einzubeziehen. Fitch stieß einen wütenden Blick aus. Dieses ganze Gerede darüber, wer es wert war, gerettet zu werden und wer nicht! Er dachte an die Straßenreiniger, die die Leichen der Kranken und

Erschöpften mit solch jovialer und herzloser Unbekümmertheit in die Lastwagen warfen. Hatte Toby nicht davon gesprochen, dass er das Gleiche auf eine andere Art und Weise tat? War das die Welt, von der er in seinen Tagen in der Galerie geträumt hatte?

Gunny schrie Einwände heraus.

"Ruhe", rief Toby. "Es ist ein Kompromiss. Wir retten einige, die eine Chance zum Überleben haben. Wir brauchen nicht unseren Hals zu riskieren, um die ganze Elmira-Subdivision zu retten. Wo ziehen wir die Grenze? Sollen wir versuchen, die gesamte Contropolis des Nordostens zu retten? Das Land? Ihr seht, wie unmöglich diese Argumentation ist. Retten wir einige wenige und seien uns dessen sicher, und lassen den Rest gehen." Seine Stimme erhob sich in plötzlicher Wut. "Die Masse hat der Rasse nichts zu bieten und das wisst ihr alle! Seht den Tatsachen ins Auge. Wenn ihr versucht, alle zu retten, werdet ihr niemanden retten können, auch nicht euch selbst. Die Massen sind die Zerstörer. Die Masse hat uns alle durch ihre wahllose Fortpflanzung in diese Lage gebracht."

Selbst diejenigen, die mit Toby übereinstimmten, zuckten zusammen. Das Licht wurde gedämpft. Die Männer begannen zu gehen, stritten miteinander und drängelten, um hinauszukommen. Gerade als Fitch sich umdrehte, drückte ein Mann Sloat einen Zettel in die Hand. Sloat las ihn schnell und sagte: "Wir sollen Toby sofort in seinem Büro treffen."

"Wir?"

Sloat sagte grimmig: "Ich habe dir gesagt, dass er Pläne für dich hat. Lass uns nachsehen, welche es sind."

Toby wartete an seinem Schreibtisch. "Gut, dann hören wir uns Ihre Einwände an, Sloat, und bringen sie hinter uns", sagte er, sobald sie eintraten. Er lächelte freundlich, aber seine kleinen Augen waren hell und wachsam. Fitch war sofort auf der Hut, denn er erkannte, dass Toby mit Widerstand rechnete und sich bereits darauf vorbereitete, ihn zu bewältigen.

Sloats bedächtiges Gesicht zeigte keine Anzeichen von Anspannung, als er zu sprechen begann, und Fitch fragte sich, ob Sloat Tobys Stimmung ebenso wahrnahm wie er selbst. Toby sah aus wie ein Mann, der zum Sprung bereit ist. Der Showdown nahte, dachte Fitch, und jetzt wusste er, auf welcher Seite er stand. Je mehr er vom Leben außerhalb der Galerie sah, desto mehr widerte es ihn an, nur hatte er jetzt einen eigenen Plan.

"Ich stimme zu, dass es eine unmögliche Aufgabe wäre, zu versuchen, der Masse der Bevölkerung zu helfen", sagte Sloat. "Ich wünschte, wir könnten es. Es hat etwas Schreckliches, einfach nur zuzusehen und sie sterben zu lassen, egal unter welchen Umständen. Die ständige Propaganda der Künstler ist jedoch die einzige Waffe, die die Behörden haben, um die Ordnung aufrechtzuerhalten und die Menschen bei der Stange zu halten. Ich glaube nicht, dass wir das Recht haben, ihnen diese Waffe wegzunehmen."

"Und du würdest dich veranlasst fühlen, diese Behörden über meinen Plan zu informieren, nicht wahr, Sloat?" Toby sprach leise, aber gleichzeitig sprang er vor. "Ich weiß schon seit einiger Zeit von deiner doppelten Zugehörigkeit. Sie diente mir in der Vergangenheit, und sie wird mir auch jetzt dienen."

Sloats Gesicht war weiß. Toby lächelte wieder und lehnte sich lässig gegen seinen Schreibtisch, offensichtlich genoss er es. Fitch musste Sloat bewundern. Das kinnlose Gesicht bewegte sich keinen Muskel. Obwohl das Spiel gelaufen war, sagte Sloat nur: "Also gut, Toby, wie geht es weiter?"

"Ich sage dir, wo", sagte Toby. "Du wirst deine offizielle Position nutzen, um uns in die Galerie zu bringen, wenn die Zeit reif ist. Wenn die Stadtväter, wenn du sie so nennst, in Panik abhauen, werden wir die Künstler in die Lkws der Boroughs laden und sie hierher bringen." Er hielt inne, bis er seine Worte verinnerlicht hatte. Dann sagte er mit einem erfreuten Lachen: "Mein Plan ist großartig. Wir werden Lastwagen nehmen, die mit dem Pocken-Zeichen gekennzeichnet sind. Wer wird die stören? Niemand."

Das ganze Gespräch war bisher zwischen Toby und Sloat verlaufen. Jetzt wurde Fitch klar, wo er hingehörte. Als Toby seinen Gesichtsausdruck sah, sagte er zu ihm: "Das stimmt, Fitch. Du bist derjenige, der uns den Grundriss der Galerie gibt und die Künstler überzeugen wird, friedlich mitzumachen."

Die Tür öffnete sich. Gunny Bragan kam herein. Er nahm den Gesprächsfaden wieder auf und sagte: "Ich denke, wir sollten einfach die Galerien überfallen und die Vorräte mitnehmen, die wir brauchen. Warum sollen wir noch mehr Mäuler stopfen?"

Toby ignorierte ihn. Gunny funkelte sie alle an und setzte sich.

"Und Sloat", sagte Toby. "Wenn du deine Fähigkeit, die Sache reibungslos zu erledigen, in Frage stellen willst, können wir immer noch ein paar der Freunde einfangen, in der Annahme, dass drei Beamte effektiver sind als einer."

"Was ist mit der Möglichkeit, sich mit der Pest anzustecken, sobald man nach draußen geht?" sagte Fitch.

Ein Flackern der Überraschung zeigte sich in Tobys Gesicht. Fitch wusste, dass er darauf gewartet hatte, dass er gegen den ganzen Plan Einspruch erheben würde, aber wenn das der Fall war, ließ sich Toby das nicht anmerken.

Er sagte: "Wir werden alle geimpft werden. Die meisten von uns sind es schon. Wenn sich ein neuer Stamm entwickelt, werden unsere Chancen natürlich nicht mehr so gut sein wie jetzt. Übrigens, Fitch, dieser Ort ist fest wie eine Muschel verschlossen. Versucht nichts. Keiner geht hier rein oder raus, bis wir zum Angriff bereit sind. Bis dahin riskiere ich überhaupt nichts."

"Wie lange wisst ihr schon von mir?" sagte Sloat plötzlich.

"Zuerst habe ich herausgefunden, dass du ein Beamter der Unterabteilung Borough bist. Gunny brachte die nächste kleine Information, dass du auch für die nationale Regierung spionierst."

Dieses Mal war Sloat sichtlich erschüttert. Fitch hatte Mitleid mit ihm. Er hatte offensichtlich gehofft, dass seine Verbindung zur Regierung selbst noch geheim war. Hinter Toby lachte Gunny laut auf. Fitch blickte mit Abneigung zu ihm hinüber.

"Das ist alles für jetzt", sagte Toby. "Ich sehe euch beide später. Und Fitch, noch etwas. Deine Freundin, Mandy. Ich weiß, dass du sie gesehen hast. Ihr geht's gut." Toby lächelte ironisch und die Wand schob sich zu.

"Komm in mein Zimmer", sagte Fitch zu Sloat. Sein Gehirn wirbelte herum. Toby wusste also auch von Mandy! Verflucht sei er, dachte er. Sobald sie den Flur verlassen hatten, sagte Fitch: "Hör mal, bevor ich dir sage, was ich vorhabe, brauche ich ein paar Antworten. Und beeilt euch damit. Ich bezweifle, dass Toby uns lange in Ruhe lassen wird."

Sloat schien um fünf Jahre gealtert zu sein. "Was willst du wissen?", fragte er müde.

"Toby scheint zu glauben, dass die Behörden nicht einmal versuchen werden, die Menschen zu impfen. Stimmt das?"

Sloat brachte ein trauriges Lächeln zustande. "Unschuldslämmer? Wohl kaum. Die Leute haben eine Todesangst vor Ärzten. Sie riskieren es lieber mit der Pest. Ärzte bedeuten für sie Gnadentod. Außerdem, sobald die Lebensmittel knapp werden, werden sie sich um alles bemühen, was sie bekommen können, und der Teufel wird den letzten Rest nehmen. Von Massenimpfungen zu sprechen, würde zumindest eine Panik auslösen und einige ziemlich hässliche Unruhen."

"Ich kann es kaum glauben", sagte Fitch explosiv. "Warum zum Teufel starten sie nicht ein Aufklärungsprogramm, damit die Leute wissen, was Impfungen sind? Die Ärzte vom Barmherzigkeitsprogramm abkoppeln? Die Künstler selbst könnten mit Plakaten und so weiter für das Programm werben."

"Du bist noch nicht lange genug draußen, um alle Komplikationen zu verstehen."

"Ich bin schon lange genug draußen, um zu wissen, dass sich niemand um irgendetwas schert, außer um seine eigene Haut. Die Bilder, die ich in all den Jahren kopiert habe, haben mich mehr gelehrt, als mir bewusst war. Ich weiß, wie viel die Menschen verloren haben. Ich kann den Kontrast zwischen dem, wie es einmal war, und dem, wie es jetzt ist, sehen. Ich sage euch eines: Ich habe durch diese Bilder eine Vision davon, wie das Leben sein *kann*, und ich werde dafür kämpfen!"

"Ich kann dir nicht folgen", sagte Sloat. "Um Himmels willen, was glaubst du denn, was du tun kannst? Wo soll man da anfangen?"

Er hielt inne, dann drehte er sich um. Seine bedächtige Art verließ ihn. Ein Anflug von Bestürzung ließ sein kinnloses Gesicht mürrisch und geheimnisvoll wirken. "Auf wessen Seite stehst du?", fragte er kalt.

"Meine Seite. Die Seite des Volkes. Ich habe die Nase voll von dir und Toby und diesem ganzen Gerede über die armen, unwissenden Massen. Es ist viel einfacher, darüber zu lästern, als zu versuchen, etwas zu ändern, nicht wahr?"

"Wirst du mit Toby zusammenarbeiten? Wenn ja, bin ich von dir enttäuscht", sagte Sloat.

"Du brichst mir das Herz", sagte Fitch sarkastisch. "In der Tat, nein. Im Moment bin ich auf deiner Seite und auf der Seite der Beamten, aber nur im Moment, und nur, weil es meinen Absichten entspricht. Ich glaube nämlich nicht, dass die Beamten das Volk im Stich lassen werden, wie Toby zu glauben scheint. Aber wir werden von hier verschwinden. Wir werden deine Freunde informieren und einen Angriff auf diesen Ort anführen. Die Rebellen werden den Menschen helfen, ob sie es wollen oder nicht."

Ein leises Lachen ließ beide Männer sich umdrehen. Sloat hatte die Tür verschlossen, doch jetzt flog sie auf. Toby stand da und Gunny neben ihm. Ein Revolver glitzerte in Tobys Hand. "Ich habe

meinen eigenen Schlüssel, weißt du", sagte Toby erfreut. "Du gehst nirgendwo hin. Gunny, mach die Tür zu und schließ sie ab. Sloat, Fitch und ich werden uns ein wenig unterhalten." Gunny schloss die Tür ab und stand mit einer Pistole in der Hand davor.

KAPITEL ZEHN

Ein Flackern der Belustigung ging über Tobys breites Gesicht. Er wandte sich Sloat mit spöttischer Ehrerbietung zu. Sloat überragte ihn körperlich, aber an Vitalität und Entschlossenheit waren sie nicht zu vergleichen. Fitch beobachtete ihn wütend und wartete auf eine Gelegenheit, einen Zug zu machen. Gunny gab ihm Deckung und Toby fuchtelte verlockend mit seiner Waffe vor Sloat herum. Fitch grinste. Wenn er sich auf einen der Männer stürzte, würde Sloat sich dann um den anderen kümmern? Eine Sache gab ihm Hoffnung. Er kannte Sloat eigentlich nicht allzu gut. Toby verausgabte sich, zeigte alle seine Karten, während Sloats Zurückhaltung zumindest auf eine latente Stärke hindeutete. Wenn er Sloat nur wütend genug machen könnte, um sie einzusetzen!

"Ich wusste, wenn ich euch zwei eine Weile allein lasse, finde ich heraus, wie es steht", sagte Toby. "Fitch und ich haben den Mut, eine Entscheidung zu treffen, Sloat, auch wenn wir damit auf verschiedenen Seiten des Zauns stehen. Aber du bist ein perfektes Beispiel für die Unfähigkeit von Beamten. Das Lustige daran ist, dass du das Beste bist, was sie zu bieten haben."

"Das ist die Herrschaft der Vernunft? Eine Waffe?" sagte Fitch.

"Ich habe dir gesagt, dass ich manchmal Methoden anwenden muss, die ich nicht mag."

"Du amüsierst dich, wenn du mich fragst."

"Mehr als du, das ist sicher", sagte Gunny lachend. Er schritt auf und ab, grinste, voller Energie und Aggressivität.

"Männer wie Gunny benutzen keine Vernunft", sagte Fitch.

"Nein, aber sie handeln. Sie haben keine Angst, etwas zu unternehmen", schnauzte Toby. "Und versuche nichts, Fitch. Ich würde nur ungern schießen, aber wenn es nötig wäre, würde ich es tun. Du suchst nur nach einer Gelegenheit, sich auf mich zu stürzen, das weiß ich. Aber glaube mir, dass Sloat dich unterstützen würde? Sieh ihn dir an, nur zu. Schau ihn dir gut an."

Sloat starrte sie würdevoll und teilnahmslos an. Die Beleidigung schien seine Besonnenheit nicht zu stören, aber Fitch wusste plötzlich, dass er, wenn er etwas unternehmen wollte, es allein tun musste. Sloat war zu verdammt gewissenhaft und zu langsam. Wenn er auf ihn wartete, konnte er warten, bis die Hölle zufriert.

Schnell stürzte sich Fitch auf Toby. Er überraschte ihn und schlug ihm die Waffe aus der Hand, aber er hatte vergessen, wie schnell sich Gunny bewegen konnte. Mit dieser nervösen Beweglichkeit stürzte sich Gunny auf ihn und warf ihn zu Boden. Toby hob die Waffe auf und deckte Sloat. Dann sagte er: "Du bist eingebildet, das muss ich sagen. Also gut. Gunny, lass ihn aufstehen."

Gunny hatte seine Waffe nur wenige Zentimeter vor Fitchs Gesicht. Einen Moment lang dachte Fitch, dass Gunny ihm die Waffe nur zum Spaß überlassen würde, aber Gunny sprang auf. "Verdammt, ich hätte dich leicht kriegen können", sagte er mit einem Grinsen.

"Also gut, Gunny, du weißt, wo du Sloat hinbringen musst", sagte Toby. "Tut mir leid, dass ich dich hinter Schloss und Riegel bringe, Sloat, aber du bist ziemlich wichtig für uns, zumindest in deiner offiziellen Funktion." Er machte keinen Versuch, seine Abneigung gegen den anderen Mann zu verbergen. Dann wandte er sich mit einem Grinsen an Fitch. "Ich habe eine ausgezeichnete Idee zur Ablenkung. Du kannst mir das Malen beibringen, während wir die Pest abwarten."

"Du erwartest von mir, dass ich dir Malunterricht gebe, während Millionen von Menschen sterben?"

"Alle Rebellen arbeiten an konstruktiven Projekten, um Panik und Langeweile zu vermeiden. Niemand darf diesen Ort betreten oder verlassen, und das geht den Leuten sicher auf die Nerven, also beschäftige ich alle. Übrigens, komme nicht auf eigene Faust auf irgendwelche Ideen. Ich habe immer noch diese Waffe, weißt du."

Gunny brachte Sloat nach draußen. Fitch spannte sich an und hoffte, Toby anspringen zu können, während sie allein waren, aber Gunny übergab Sloat an jemand anderen und kam sofort zurück. Von da an waren Toby und Gunny ständig bei ihm. Wenn einer den Raum verließ, nahm ein anderer seinen Platz ein. Fitch wartete auf eine weitere Gelegenheit zur Flucht. Zuerst weigerte er sich, Toby seine Malstunden zu geben, aber dann gab er nach, in der Hoffnung, dass er Tobys Aufmerksamkeit lange genug ablenken konnte, um einen Zug zu machen.

Toby stürzte sich in den Unterricht. Fitch sagte: "Wie zum Teufel kannst du malen, wenn du weißt, was draußen vor sich geht?"

"Mein Bild erhöht doch nicht die Zahl der Pesttoten, oder?" sagte Toby mit verblüffender Logik. "Ich konzentriere mich immer auf das, was gerade da ist. Du kannst dich ruhig auch amüsieren. Ich werde es niemandem sagen."

Trotz seiner selbst grinste Fitch. Der Mann war unverbesserlich. "Woher hast du das Kunstzubehör?", fragte er.

"Sie haben sie aus der Galerie gestohlen", sagte Toby ruhig.

Fitch lachte. Im Laufe des letzten Tages hatte er zumindest teilweise Tobys Vertrauen gewonnen. Obwohl der Anführer der Rebellen wachsam und misstrauisch blieb, entdeckte Fitch einen Streitpunkt zwischen ihm und Gunny, den er zu seinem Vorteil zu nutzen versuchte. Noch wagte er es nicht, zu offensichtlich zu sein, aber schließlich ergab sich eine Chance.

Es begann ganz unschuldig. Er und Toby sprachen über Sloat, während Gunny mürrisch zuhörte.

Toby sagte: "Sloat und eine kleine Gruppe von Beamten sympathisieren mit unseren Zielen. Wenn sie ihren eigenen Überzeugungen gefolgt wären, hätten sie etwas tun können. Sie bekamen sogar Mittel für Wissenschaftler, um an einigen Antibabypillen zu arbeiten, aber die Experimente wurden gerade dann abgebrochen, als sie bereit waren, einige Tests durchzuführen. Sloat und seine Leute wurden von den übrigen Beamten abgeschreckt. Also schickten sie Sloat hierher, um mich auszuspionieren, um zu sehen, was wir tun, wenn sie zu feige sind, um etwas auf eigene Faust zu tun."

Dann schaltete sich Gunny wütend ein: "Ich weiß nicht, warum wir nicht einfach das ganze Gebiet überfallen und unsere eigenen Vorräte aufstocken. Warum sollten wir einen Plan riskieren, der sowieso von Sloat abhängt? Wir brauchen die Künstler doch gar nicht."

Toby ignorierte Gunny zunächst, zu Fitchs Enttäuschung. Stattdessen sagte er: "Du solltest es verstehen, Fitch, auch wenn Gunny es nicht versteht."

Er legte den Pinsel weg. Einer von ihnen gab Fitch immer Deckung, und Toby nahm automatisch die Pistole, um Gunny eine Pause zu gönnen.

"Ich habe diese Vision", sagte Toby. "Ich sehe die Welt in schmutzigen Schichten abplatzen und die Zukunft pulsieren, die auf eine neue Form wartet. Als Künstler solltest du meine Ungeduld mit dem Schäßigen verstehen. Ich habe Dinge getan, auf die ich nicht stolz bin, aber ich entschuldige mich auch nicht für sie."

"Warum sagst du mir das?"

"Ich möchte, dass du weißt, dass es für Sloat und seine kleine Bande einfach ist, mit dem Finger auf mich zu zeigen, aber sie haben nie mehr getan, als den Status quo zu bewahren, und dann zu weinen, weil sich nichts geändert hat." Tobys helle Augen verengten sich. "Ich sag dir eins", sagte er. Ich werde selbst in dieses von der Pest heimgesuchte Viertel reiten und diesen Beamten die Künstler direkt vor der Nase wegschnappen. Wenn die Contropolis mit Toten gefüllt ist, werde ich sie niederbrennen und neu beginnen. Gerechtigkeit ist Gerechtigkeit. Lass die Pest die Drecksarbeit machen."

Es klopfte an der Tür. Einer der Rebellen reichte Toby einen Zettel. Er las es und wurde aufgeregt. "Das ist der tägliche Todesbericht. Dreiundsiebzig allein im Stadtbezirk Elmira. Im Binghamton Borough ist es noch schlimmer. Dort sind es zweihundertdrei. In Kürze wird die Lage so verworren sein, dass wir einrücken können."

"Um Himmels willen, du solltest viel von der Rasse halten, wie kannst dann in einer solchen Zeit einfach zusehen?" Fitch explodierte. Die Todesnachricht erschütterte ihn zutiefst. "Tu etwas, um zu helfen."

Gunnys Gesicht wurde böse. "Du hältst dich da raus."

"Fitch wird mich nicht umstimmen, Gunny. Beruhige dich", sagte Toby. "Wir sind nur zufällig in ein paar Dingen einer Meinung."

"Ja? Mir gefällt es nicht, dass ihr euch über irgendetwas einig seid." Gunny brummte misstrauisch und starrte Fitch an. Fitchs Herz klopfte wie wild. Wenn er doch nur einen Keil zwischen Toby und Gunny treiben könnte!

Er grinste Toby an und sagte: "Ich weiß sowieso nicht, was so ein Wichtigtuer bei den Rebellen zu suchen hat."

Wie er gehofft hatte, stürzte sich Gunny auf ihn, aber dieses Mal war er bereit. Er riss Gunny die Waffe aus der Hand. Toby sprang auf sie zu und Fitch schob Gunny als Puffer vor sich her. Gunny fluchte, aber Fitch hatte seinen Arm um die Kehle des Mannes gelegt und zerrte den protestierenden Gunny zur Tür.

"Wenn du einen Schrei ausstößt, überlasse ich ihn Gunny", sagte er.

Toby starrte ihn an. "Das würdest du auch, oder?"

"Da hast du verdammt recht, das würde ich."

Er riss die Tür auf, warf Gunny zu Boden und eilte den Flur hinunter. Er wusste, dass die Hölle losbrechen würde. Gunny erschien an der Tür. Er feuerte ein paar Schüsse auf Fitch ab, aber Fitch drückte sich an die Wand. Dann duckte er sich in einen Seitengang.

Ein paar Minuten später eilte Gunny vorbei. Schritte hallten wider, als andere Rebellen auf Tobys Ruf hin kamen. Fitch versuchte zu überlegen, was er als nächstes tun sollte. Er bedauerte, dass er Gunny nicht als Geisel genommen hatte, doch er befürchtete, dass Gunny zu schwer zu handhaben sein würde. Schnell machte er kehrt und suchte diesmal nicht nach seinem Zimmer, sondern nach Tobys Arbeitszimmer. Wer würde schon auf die Idee kommen, dort nach ihm zu suchen?

Sein Gedächtnis für Details kam ihm dabei zugute. Hektisch suchte er die Wand nach der leichten Einkerbung ab, die den Öffnungsmechanismus auslöste. Er fand sie fast augenblicklich. Die Wand glitt auf. Er trat in den kleinen Vorraum, und automatisch glitt die Tür wieder zu. Der erste Teil seines Plans war erfolgreich, aber die nächsten Schritte waren die wichtigsten. Er musste Sloat und Mandy finden. Sie mussten einen Weg aus dem Hauptquartier der Rebellen finden, ohne vorher erwischt zu werden. Er lehnte sich an die Wand, um zu Atem zu kommen. Dann berührte er das Stück Fels, das die nächste Tür zu Tobys Büro öffnete. Eine Stimme sagte: "Verdammt noch mal", und er drehte sich mit der Waffe im Anschlag um.

Es war ein Mädchen. Er erkannte sie sofort. Es war Janice, das Mädchen, das ihn in der Nacht seiner Flucht aus der Galerie beschützt hatte. Sie war genauso erschrocken wie er. "Du! Was machst du denn hier?" Dann runzelte sie die Stirn und sagte gereizt. "Willst du mich jetzt erschießen oder mir helfen? Ich will hier raus."

Er sagte grinsend: "Ich bin mir nicht sicher. Ich schätze, wir sollten lieber verschwinden, bevor Tobys Schläger uns finden. Übrigens, was machst du hier?"

"Oh, das erzähle ich dir später, aber ich werde nichts tun, was Toby schadet."

"Wer hat dich darum gebeten? Kennst du den Weg raus aus diesem Ort? Ich will aber zuerst zu zwei Freunden. Sloat und Mandy. Weißt du, wo Toby seine Gefangenen hält?"

"Ja." Sie zog die Brauen zusammen. "Du musst mich mitnehmen. Ich erkläre es dir später."

Schritte klopften draußen vor der Halle. Sie hielten an. Fitch hielt den Atem an. Tobys Stimme sagte klar und deutlich: "Versuchen es gar nicht erst in meinem Büro. Er würde sich dort nicht verstecken."

Die Schritte verklangen.

Janice sagte: "Er will nicht, dass sie mich finden. Junge, du hast Glück gehabt ... Oh, hör auf zu lüstern. Es ist nicht so, wie du denkst."

Sie warteten noch einen Moment. Janice schien in Überlegungen versunken zu sein. Dann sagte sie: "Okay, lasst uns loslegen. Gott sei Dank hast du eine Waffe. Wenn ich eine hätte, wäre ich schon längst aus diesem Ort verschwunden."

Sie gingen durch den Vorraum und hielten inne.

"Ich höre nichts", sagte sie.

Fitch drückte sich gegen die Wand. Die Tür sprang auf. Sie rannten den Flur entlang. Janice winkte ihm schnell zu, und er folgte ihr über eine Steintreppe. "Die Gefangenen werden hier unten festgehalten", flüsterte sie. "Beeil dich."

Sie schlichen sich so leise wie möglich an. Am Fuße der Treppe leuchteten Lichter unter einer Holztür hervor. "Pssst, gleich hinter dem Vorsprung in der Wand steht eine Wache. Du musst ihn überrumpeln, aber mach keinen Lärm, denn drinnen ist noch eine weitere Wache", sagte sie.

Sie sah ihn ängstlich an, und ihre Augen waren so besorgt und groß, dass er grinste. Dann sprang er vor. Der Wachmann schrie einmal auf, bevor Fitch ihn knebeln konnte. Er verpasste ihm einen Aufwärtshaken, dann noch einen, und der Wachmann sackte zu Boden. Die Tür wurde von der anderen Seite aufgestoßen, aber Fitch wartete schon. Er überraschte den Wachmann, packte ihn am Hals und warf ihn zu Boden. Janice nahm ihm die Schlüssel ab, noch während Fitch mit ihm rang. Einen Moment lang stand der Kampf auf der Kippe. Fitch wollte seine Waffe nur benutzen, wenn er musste, aber als der Wachmann sich aufrappelte, schlug ihm Fitch mit der Waffe in den Nacken, und er und Janice stürmten in den Nebenraum.

Es gab sieben Zellen, aber bis auf zwei waren alle leer. In diesen rüttelten Sloat und Mandy an den Gitterstäben.

"Ich weiß nicht, ob ich euch rauslassen soll oder nicht", sagte Fitch.

"Jetzt ist nicht die Zeit für Witze", sagte Janice. "Beeil dich, ja?"

"Sie ist... äh, eine Freundin von Toby", sagte Sloat schnell.

"Ohne sie wäre ich nicht so weit gekommen", sagte Fitch. "Janice, wie kommen wir jetzt hier raus?"

Sie begann zu antworten, dann keuchte sie: "Ich spürte gerade einen kalten Luftzug an meinen Beinen. Jemand öffnete die Tür am oberen Ende der Treppe. Sie müssen in Tobys Büro nachgesehen und entdeckt haben, dass ich weg war. Folgen Sie mir. Sie werden uns in einer Minute auf der Spur sein.

Fitch öffnete die Zellen. Sie rannten alle durch den Raum und durch eine Tür am Ende, mit Janice an der Spitze. Der Korridor draußen war feucht und glitschig und der Boden schmutzig. Sie rannten so schnell und leise, wie sie konnten, während das Geräusch ihrer Verfolger immer näher kam.

"Das schaffen wir nie", sagte Janice. "Warte."

Bevor Fitch sie aufhalten konnte, eilte sie an ihm vorbei, durch den Korridor zurück zur Tür und schloss sie ab. "Ich weiß nicht, ob das helfen wird. Sie werden zurückgehen müssen, um den anderen Satz Schlüssel zu holen", sagte sie.

"Wenn nicht, haben wir ein paar wertvolle Minuten verloren", sagte Sloat, aber Fitch nickte.

Es war das Risiko wert. Der Durchgang hatte sich in einen Tunnel verwandelt. Felsen hingen gefährlich lose von den Wänden. Von hinten kamen wütende Rufe. Die Rebellen hatten die verschlossene Tür entdeckt.

"Ich hoffe, dass sie keine zusätzlichen Schlüssel dabei haben", sagte Mandy.

Plötzlich machte der Tunnel eine Biegung nach oben. Kalte Luft wehte aus offenen Spalten herein.

"Jetzt pass auf", sagte Sloat. "Irgendwo müssen hier Wachen sein."

Kaum hatte er die Worte ausgesprochen, verschwanden die Felswände und der Tunnel erreichte das Freie. Es war dunkel. Sie standen auf einem Bergvorsprung und blickten direkt auf drei Wachen, die dort hockten. Eine Sekunde lang bewegte sich niemand, dann brach die Hölle los. Sie waren ebenbürtig, aber die Wachen hatten auf sie gewartet, und Fitchs Gruppe war schon müde vom Laufen. Die Wachen stürzten sich auf sie. Janice stellte einem von ihnen ein Bein. Sloat schlug den Mann gegen die Felsen.

Janice schrie: "Sie kommen vom anderen Ende. Sie haben die Tür offen!"

Der Vorsprung war schmal und rutschig. Fitch schlug einen der Wachmänner nieder. Mandy erwischte einen weiteren. Sloat kämpfte noch mit dem dritten und Fitch und Mandy eilten ihm zu Hilfe. Janice kämpfte ganz allein gegen den vierten Mann, aber Fitch musste ihr zu Hilfe kommen. Aus dem Tunnel drangen Schreie. Janice begann, den Vorsprung hinunterzulaufen. Einer der Wachmänner kämpfte sich bereits auf die Beine.

"Wir müssen es zu den Lastwagen schaffen", rief Sloat.

Fitch und Mandy folgten ihm. In diesem Moment tauchten Tobys Männer aus dem Tunnel auf. Schüsse ertönten.

Janice und Sloat kletterten den letzten Vorsprung hinunter, Fitch und Mandy folgten ihnen. "Warum verfolgen sie uns jetzt nicht?" sagte Sloat, und Fitch erkannte, dass ihre Verfolger innegehalten hatten. Er beeilte sich noch mehr, um die Pause auszunutzen.

"Das gefällt mir nicht. Warum, zum Teufel, haben sie aufgehört?" murmelte Sloat, und Fitch sah sich um.

Die Rebellen stritten sich untereinander. Das Wort "Pest" ertönte. Die Furcht war die Mauer, die sie zurückhielt. Sie hatten Angst, zu weit nach draußen zu gehen.

Doch dann schrie Toby: "Verfolgt sie, ihr Idioten."

Ein paar der mutigeren Männer stürmten vor. Dann folgten sie alle. Als ob sie ihr Zögern wettmachen wollten, schienen sie über zusätzliche Kraft und Beweglichkeit zu verfügen. Die ganze Bande stürzte die Felsvorsprünge hinunter.

Plötzlich ging das Licht an. Die Lastwagen waren nur noch ein paar Meter entfernt, aber jetzt war der Schleier der Dunkelheit verschwunden. "Beeilt euch, sonst schaffen wir es nicht", rief Fitch. Jetzt waren er und Sloat an der Spitze. Schüsse ertönten. Sie stürmten los und rannten mit aller Kraft auf die Lastwagen zu.

KAPITEL ELF

Tobys Männer stürmten vorwärts, doch ihr Zögern war teuer erkaufte worden. Fitch und Sloat erreichten einen der Lastwagen. Mandy und Janice folgten. Sloat ließ den Motor an. Der Lastwagen fuhr mit hoher Geschwindigkeit vorwärts. Tobys Männer zielten auf die Reifen, aber der Lkw raste auf die Ausfahrt zu, eine schmale Öffnung in den Felsen, die zur Bergstraße führte.

Sloat fluchte: "Der verdammte Eingang hat einen Felsen vor sich. Du und Mandy springt raus, und Fitch schiebt ihn weg, während ich abbremsen."

Hinter ihnen fuhr weitere Lastwagen an. Fitch und Mandy sprangen heraus und schoben den Felsen gerade noch rechtzeitig zur Seite. Sie sprangen zurück in den Lastwagen und Sloat fuhr durch. Jetzt kamen die Schüsse näher. Für einen Moment geriet der Lastwagen ins Schleudern. Fitch dachte, dass einer der Reifen getroffen worden war, aber Sloat war einfach zu schnell abgebogen. Fitch blickte zurück. Tobys Männer hatten an der Ausfahrt angehalten.

"Toby wird uns jetzt nicht folgen. Er wird nicht das Risiko eingehen, jemanden der Pest auszusetzen, bevor er nicht bereit ist, die Galerie anzugreifen", sagte Sloat. "Wir haben es geschafft."

Fitch drehte sich zu Janice um. Sie saß aufrecht und starrte aus der Windschutzscheibe auf die dunkle Bergstraße.

"Ich wusste verdammt gut, dass mir Tobys Stimme bekannt vorkam. Er hat sich auf dem Platz als dein Vater ausgegeben, nicht wahr? Sloat hat mir erzählt, dass er sich häufig vom Hauptquartier der Rebellen entfernt hat. Er agiert als eine Art Prediger und sammelt auf diese Weise Informationen und zettelt sogar kleine Aufstände an, wenn es ihm in den Kram passt."

Sie hat nicht geantwortet. Sloat sagte: "Du meinst, du hast Toby vorhin wirklich getroffen? Janice war das Mädchen, von dem du mir erzählt hast, und Toby war ihr Vater? Unmöglich."

"Unmöglich?" sagte Janice. "Hör zu, Toby ist schlau, und vergiss das nicht. Seine Verkleidung war großartig. Ich habe ihn vor Jahren kennengelernt, nachdem meine Eltern gestorben waren. Er ist zehn Jahre älter als ich, und seitdem hat er sich um mich gekümmert. Ich habe auch nicht vor, ihm etwas anzutun. Ich kann nur seinen verdammten unterirdischen Ort nicht ausstehen. Er hat mich dorthin gebracht, um mich vor der Pest zu schützen."

"Wenn du so loyal zu Toby bist, warum hast du mich dann vor dem Bett gewarnt?" sagte Fitch. "Das warst du, nicht wahr? Es musste so sein. Ich hätte die Hand einer Frau darin sehen müssen, die eine Nachricht in den Zuckerguss eines Crackers schreibt."

"Du hast mir einmal das Leben gerettet", sagte sie abwehrend. "Du hast mich in jener Nacht aus dem Weg geschoben, als jemand einen schweren Stein geworfen hat. Es hätte mich direkt am Kopf erwischt. Außerdem hatte ich ein schlechtes Gewissen, weil ich die ganze Zeit wusste, wer du bist. Toby wollte dich nur in sein Hauptquartier bringen, aber du musstest ja ausgerechnet einen Arzt suchen."

"Das mit dem Arzt wirst du wohl nie vergessen", sagte Sloat.

Fitch grinste. Er war erschöpft, aber wach.

Während sie weiterfuhr, versuchte er, den Plan zu perfektionieren, der in seinem Kopf gewachsen war.

Sloat fragte: "Wohin fahren wir, wenn wir in der Stadt ankommen?"

"Das Hauptgebäude, wo der Bürgermeister ist. Wir gehen direkt in die Höhle des Löwen."

Sloat zog die Augenbrauen hoch, sagte aber nichts.

Mandy sagte: "Hey, kein Scherz?", und Janice sagte verächtlich: "Das wird dir nichts nützen. Sie werden dich nie reinlassen."

Sie befanden sich bereits in einem bewohnten Gebiet. Manchmal war der Lastwagen eher eine Belastung als eine Hilfe. Wie üblich füllten Menschenmassen die nächtlichen Straßen und wirbelten in unberechenbaren Bewegungen herum. Die Menschen weigerten sich, dem Lastwagen Platz zu machen, bis Sloat das Gaspedal durchdrückte und drohte, sie zu überfahren. Sie drängten sich durch die Menschenmassen, die den Platz füllten. Aus den Lautsprechern schallte es: "Arbeit, Arbeit, Arbeit, los, los, los". Die Gemälde blickten mit ihrer grotesken Neon-Mobilität herab.

Fitch zitterte. "Wenn mir jemand gesagt hätte, dass ich aus freien Stücken hierher zurückkommen würde, hätte ich ihn für verrückt erklärt."

"Es ist unglaublich", sagte Mandy.

Sein Gesicht wurde weiß, und Fitch begann zu lachen. Dies war Mandys erste Erfahrung mit dem Borough. Er war direkt von der Galerie zum Hauptquartier der Rebellen gebracht worden. Trotzdem saß er dicht neben Janice, als wolle er sie beschützen. Ab und zu warf sie ihm aus dem Augenwinkel einen Blick zu.

"Da ist es", sagte Sloat und zeigte auf das Gebäude.

Obwohl es schon spät in der Nacht war, war das Borough Building hell erleuchtet. Es erhob sich in der Ferne wie ein riesiger zitternder Finger, zwanzig Stockwerke über dem Chaos des Platzes. Sloat brach ab und fluchte. Der Platz war so laut, dass viele Leute den Lastwagen gar nicht hörten, und er musste anhalten, hupen und den Motor rasen lassen, bis die Menge aus dem Weg war.

Fitch sagte reumütig: "Jetzt verstehe ich, warum der A-Cop ein solcher Vorteil ist. Man kann über den Boden und über dieses Chaos gleiten."

"Die Lastwagen waren leichter zu erreichen", sagte Sloat.

"Hey, was ist passiert? Sieh mal, die Menge hat sich gelichtet!" rief Janice.

Plötzlich war ein ganzer Teil des Platzes leer. Die Lautsprecher dröhnten, die Bilder schimmerten, aber die Menschen schienen sich in Luft aufzulösen. Die leere Fläche war etwa einen Häuserblock breit. Zu beiden Seiten des Platzes tummelten sich die Menschen wie gewohnt.

"Was zum Teufel...", begann Fitch, aber Mandy unterbrach ihn. "Sieh mal da drüben", rief er.

Sloat bremste ab. Eine Leiche lag flach auf dem Bürgersteig, wo sie gefallen war, ein Stück trockenes Brot neben der Hand auf dem Boden. Die Leiche sah dunkel und von Schatten bedeckt aus, obwohl der Platz gut beleuchtet war.

"Steigen Sie nicht aus", sagte Sloat scharf. "Ich kann erkennen, dass es die Pest ist, ohne näher zu kommen. Sehen Sie sich die violette Farbe der Haut an. Das ist kein Schatten. Wenn du ihn umdrehst, siehst du, dass seine Lippen blau sind."

Während sie entsetzt starrten, sprang eine Frau von der Seite eines Gebäudes und lief auf die Leiche zu.

"Die Pest! Rühren Sie ihn nicht an", schrie Sloat sie an.

Doch als sie zusahen, wandte sie ihnen ein bitteres, verzweifertes Gesicht zu, drehte sich mit einer schnellen Handbewegung um und schnappte sich das getrocknete Brot vom Boden neben der Leiche. Das Ganze dauerte nur eine Sekunde, und dann war sie verschwunden.

"Sie wird sich anstecken, ganz sicher. Sie ist wahrscheinlich schon infiziert", sagte Sloat. "Ich habe es dir gesagt, Fitch. Die nehmen jede Gelegenheit wahr, nur, um etwas zu essen zu bekommen."

"Das würdest du auch, wenn du so hungrig wärst", erwiderte Janice. Aber ihr Gesicht war weiß. Ihr schwarzes Haar schien ihre Blässe noch zu unterstreichen. "Du glaubst nie, dass es dich erwischt", sagte sie wild. "Wenn es eine Zeit lang nachlässt, redet man sich ein, dass es nie wiederkommen wird. Und dann, eines Nachts, so wie jetzt, siehst du eine weitere geschwärtzte Leiche."

"Toby hat dich geimpft, nicht wahr?" sagte Fitch.

"Oh, sicher, ich bin geimpft", sagte sie. Der Platz war wieder voller Menschen, aber sie schaute sich immer wieder um. "Ich hatte immer Angst vor der Pest, das ist alles. Ich habe direkt hier auf dem Platz gelebt, nicht in einer Dienstwohnung, wie Sloat hier."

Sie warf ihm einen wütenden Blick zu und sagte: "Ich wollte aber nicht im Untergrund eingesperrt bleiben. Ich hasse es da unten. Man hat nie das Gefühl, dass man genug Luft bekommt."

Mandy machte ein ununterscheidbares Geräusch mit der Zunge und legte seinen Arm um sie. Sie schnaubte: "Ich nehme an, du wirst mich vor der hässlichen Welt beschützen? Das ist zum Lachen. Mann, bist du ein Kind des Waldes." Er errötete, aber sie grinste ihn an und ließ seinen Arm, wo er war.

Wenn überhaupt, dann wurde der Platz noch lauter. Die langsame, stockende Fahrt ging ihnen auf die Nerven. Fitch war besonders ungeduldig. Er beobachtete ständig das Borough Building. Es schien, als würden sie es nie erreichen. Sein Plan war kühn. Er war sich nicht einmal sicher, ob er ihn durchziehen konnte, aber er wusste, dass er es versuchen musste.

"Glauben Sie, dass Sie uns zum Bürgermeister bringen können, Sloat?", fragte er.

"Wer weiß. Ich werde mein Bestes tun. Du gehst ein Risiko ein, weißt du. Du und Mandy könnt wieder in der Galerie landen, obwohl ich das bezweifle. Die Beamten haben genug zu tun."

"Pass auf!", rief Mandy.

Ein Lastwagen der Regierung raste durch die Straßen. Er war schwarz lackiert und mit weißen Knochen versehen. Die Menschen schrien auf und liefen auseinander. Es war ein Pesttransporter. Als er vorbeifuhr, drängte er Sloat von der Straße in eine Menschenmenge, die aus der anderen Richtung kam.

"Puh, das war knapp", sagte Sloat. "Wenigstens holen sie die Leichen der Pestopfer ab. Das ist doch schon mal was."

Sie näherten sich einem weiteren Platz. "Arbeit, Arbeit, Arbeit", schallte es aus den Lautsprechern.

Ein Mann, der etwa einen Meter entfernt war, fiel plötzlich zu Boden, ob vor Erschöpfung oder Krankheit, konnte Fitch nicht sagen. Er hatte nur zufällig in die Richtung geschaut, als der Mann fiel. Es war ein weniger schrecklicher Vorfall als andere, die er erlebt hatte, und doch brannte er sich in sein Bewusstsein ein.

Er sagte wütend: "Können wir nicht schneller gehen? Dieser verdammte Ort ist schlimmer, als ich ihn in Erinnerung habe, wenn das überhaupt möglich ist."

Sloat sah ihn nur müde an. Schließlich näherten sie sich dem Borough Building und hielten vor dem Gebäude an. Drinnen waren alle Lichter an. Draußen standen neugierige Menschenmassen.

"Das ist seltsam", sagte Sloat. "Normalerweise treibt sich hier niemand herum. Nun, folge mir und wir werden sehen, was passiert."

Ein Wachmann stand auf beiden Seiten des Eingangs. Sloat zeigte seinen Ausweis und sagte: "Diese Leute gehören zu mir", und zu ihrer Überraschung winkte der Wachmann sie durch.

Die Lobby war menschenleer. Ein Aufzug stand offen, ohne einen Wärter, und sie gingen hinein.

"Das gefällt mir nicht", sagte Sloat. "Normalerweise sind die Sicherheitsvorkehrungen hier strenger. Irgendetwas stimmt hier nicht. Der Ort ist zu verdammt ruhig."

"Dieser Aufzug ist auf jeden Fall besser als die Speiseaufzüge in der Galerie", sagte Mandy. "Erinnerst du dich an die verrückte Fahrt von unserem Stockwerk hinunter in die Küche, als der Angriff stattfand?"

"Kann man wohl sagen", sagte Fitch.

Der Aufzug hielt an. Sie traten auf einen Korridor hinaus. Wieder waren alle Lichter an, aber die Flure waren leer. Sloats kinnloses Gesicht wurde zu einem besorgten Stirnrunzeln. Offene Türen säumten die Gänge und staubige Schreibtische standen vor den verhangenen Fenstern. Schließlich erhoben sich Stimmen aus einem großen Raum am Ende des Korridors.

"Das muss eine Generalversammlung sein", sagte Sloat.

Er klang erleichtert und sein Gesicht hellte sich auf. Er und Fitch gingen voraus, Mandy und Janice folgten ihnen. Janice sah sich weiter um, offensichtlich beeindruckt von der vergleichsweise luxuriösen Umgebung. Plötzlich kam eine Gruppe von Männern aus einer offenen Tür in der Ferne. Sie gingen auf Fitch und Sloat zu, ohne sie überhaupt zu beachten.

Sloat rief einem von ihnen zu: "Hey, Bob, ich bin's, Sloat. Was ist denn hier los? Besprecht ihr Maßnahmen gegen die Pest?"

"Sei kein Narr", sagte der Mann kurz und ging weiter.

"Er ist auch Mitglied des Stadtrats", sagte Sloat.

"Stadtrat?" sagte Janice verbittert. "Wer hält hier wen zum Narren? Ich lebe schon mein ganzes Leben in diesem verdammten Bezirk und habe noch nie einen von solchen gesehen. Verstecken sie sich etwa hier?"

Die Tür am Ende des Flurs war offen. Sie gingen hinein. Ein Mann stand mit dem Rücken zu ihnen.

"Bürgermeister?" sagte Sloat. Als der Mann sich nicht umdrehte, sagte Sloat: "Bürgermeister Lyle?" Er und Fitch durchquerten den Raum.

"Was ist nun?", fragte der Bürgermeister tonlos.

"Wir möchten mit Ihnen über den Pest-Notfall sprechen", sagte Fitch.

"Also reden Sie. Das ist mehr als jeder andere tun wird", sagte der Bürgermeister. Er war kurz, schmallippig und drahtig. Er drehte sich um, stieß ein kurzes, seltsames Lachen aus und setzte sich an seinen Schreibtisch.

"Wir haben einen Plan zur Bekämpfung der Seuche", sagte Fitch nüchtern. "Wir wissen, dass heute über 170 Menschen hier gestorben sind."

"Einhundertsiebenundachtzig, genaue Zählung", sagte der Bürgermeister. "Aber nicht alle von ihnen liegen direkt in meinem Bezirk. Morgen wird die Zahl noch viel höher sein. Was ist nun Ihr Plan, und wenn Sie mir die Neugier verzeihen, Sloat, was bedeuten die Nachthemden, die Sie alle tragen?"

"Gewänder der Rebellen", sagte Sloat. "Diese beiden waren Gefangene der Rebellen. Sie tragen sie dort immer. Verdammt warm."

"Es tut mir leid, dass ich keine Verbesserung sehe", sagte Bürgermeister Lyle trocken. "Was ist nun mit diesem Plan?"

"Ich bürgе für Fitch", begann Sloat. "Er ist ein Künstler..."

"Es ist mir egal, wer er ist und wer für ihn bürgt", schimpfte der Bürgermeister. "Ich habe seit einer Woche nicht mehr geschlafen. Die Gemeinde steckt in der Klemme. Ich denke an nichts anderes als an die Pest, bis ich den Verstand verliere, wenn Sie also eine Idee haben, dann lassen Sie sie hören. Wenn es Sie tröstet, ich würde auch einem Idioten zuhören, wenn er einen Vorschlag hätte."

Fitch trat vor und begann mit fester Stimme zu sprechen. Das war der Mann, den er überzeugen musste. Es stand so viel auf dem Spiel, dass er nicht wagte, an ein Scheitern zu denken. Sloat beobachtete ihn neugierig, und Janice schlenderte durch den Raum und hielt erst inne, als Fitchs Worte sie aufschreckten und sie unbeweglich machten.

"Ich schlage vor, die angeschlossene Galerie in ein riesiges Krankenhaus zu verwandeln", sagte Fitch. "Impfen Sie die Künstler gegen die Seuche und mobilisieren Sie sie, um sie zu bekämpfen. Wir könnten eine Barriere um ein möglichst großes Gebiet errichten, um Plünderer und Nachzügler fernzuhalten. Sloat hat mir erzählt, dass alte Luftschutzbunker das Stadtviertel durchziehen. Desinfizieren Sie sie, räumen Sie sie auf und evakuieren Sie so viele Menschen wie möglich von dort unten. Sie haben eine Farbe, die Ratten abschreckt. Verteilen Sie sie überall. Bringen Sie die Landesregierung oder die nationale Regierung dazu, dieses Gebiet zum Notstandsgebiet zu erklären. Ich bin bereit, einen Angriff auf die Rebellen zu führen, um sie zu zwingen, ihre Vorräte den Ihnen hinzuzufügen. Impfen Sie alle."

"Ich nehme an, Sie bleiben in der Nähe, um die Sache zu überwachen?" sagte Bürgermeister Lyle kurz.

"Das habe ich vor."

"Sehr erfrischend", sagte der Bürgermeister. "Es gibt jedoch ein paar Dinge, die Sie wissen sollten. Sloat hat Ihnen doch sicher gesagt, dass es unmöglich ist, eine Massenimpfung auch nur zu versuchen? Die Menschen würden eher die Pest riskieren, als dass sie den Ärzten vertrauen würden."

"Wir werden die Leute impfen", sagte Fitch grimmig.

"Das war Nummer eins", sagte der Bürgermeister. "Zweitens haben wir jetzt mehr als genug zu tun, ohne die Rebellen angreifen zu müssen. Diese Bande würde ich am liebsten komplett ausrotten."

Sein kleines Gesicht verzog sich zu einem festen Knoten. "Tut mir leid", sagte er. "Aber sie sind der Fluch meiner Existenz, seit ich im Amt bin. Sie werden auf ihren Ärschen sitzen, während die Gemeinde verrottet, daran habe ich keinen Zweifel. Aber ich habe keine Zeit, mich um sie zu kümmern. Und was die Notstandsgebiete betrifft, so ist das ganze Land ein Notstandsgebiet, und das schon seit Jahrzehnten. Die nationale Regierung ist nur noch eine Konvention, sie hat keine Aktualität mehr. Das Gleiche gilt für die Landesregierungen. Die einzige Realität ist die Contropolis, und die Contropolis besteht aus einem Wirrwarr von Bezirken, an die man sich nicht wenden kann. Sie werden auf lokaler Ebene verwaltet, wenn man das so nennen kann, weil niemand die damit verbundenen Probleme bewältigen kann. Damit ist die Sache erledigt."

Fitch sagte wütend: "Mit deiner Einstellung bist du schon geschlagen, bevor du angefangen hast. Ich sage euch, die Rebellen haben Vorräte. Sie haben auch gute Ärzte und Wissenschaftler. Wir hätten einen Kern von ziemlich gesunden, starken, geimpften Leuten, um dieses Ding zu bekämpfen. Mit den Rebellen und den Künstlern zusammen hätten wir eine Chance."

"Wir hätten eine Chance, *wenn* unser Angriff auf die Rebellen erfolgreich wäre, *wenn* wir die alten Bunker räumen könnten, *wenn* wir eine Barriere errichten könnten, um Infizierte und Plünderer fernzuhalten, *wenn* wir nicht alle vorher tot wären!"

Bürgermeister Lyle stand auf.

"Schauen Sie aus diesem Fenster", sagte er. "Allein in meinem Stadtbezirk leben siebzigtausend Menschen. Und mein Bezirk ist keine geographische Einheit. Man nimmt einfach siebzigtausend Menschen und trennt sie von Millionen und sagt: 'Das ist jetzt ein Bezirk'. Sie sind halb verhungert, unberechenbar; sie vermehren sich so schnell, wie es die Umstände erlauben. Es gibt keine natürlichen Abwehrmechanismen. Die nationale Regierung hat uns gewarnt, dass die Seuche landesweit grassiert. Wissen Sie, was das bedeutet?"

Er drehte sich um. "Ich sag's Ihnen. Es bedeutet, dass eure Pläne nutzlos sind, egal wie gut sie sind. Diese Seuche hat eine unheilige Kraft. Sie wütet unkontrolliert. Wir hatten einen warmen Herbst, kein kaltes Wetter, um sie aufzuhalten. Wir haben nicht genug Impfstoff zur Hand, um die Menschen zu impfen, selbst wenn sie es zulassen würden, und das werden sie nicht. Meine Stadtbeamten schmieden Pläne, das stimmt. Sie planen ihre Abreise, und ich könnte mich ihnen anschließen."

Er hörte abrupt auf zu sprechen und starrte Fitch mit einem Hauch von Trotz an.

"Aber warum?" schrie Fitch. "Das ist Ihr Bezirk! Kümmert es Sie überhaupt nicht, was mit den Leuten passiert? Und wo kann man überhaupt hin? Sie sind doch geimpft worden, oder?"

"Das bin ich, aber ich traue auch den Impfungen nicht, wenn Sie die Wahrheit wissen wollen. Jedes Mal, wenn wir einen Virus besiegt haben, entwickelt die Pest einen neuen. Und unterstellen Sie mir nicht, dass ich kein Verantwortungsbewusstsein habe. Es gibt keine Hoffnung für die Massen, und es ist dumm zu behaupten, es gäbe eine. Wenn meine Beamten sich selbst retten, dann können wir wieder aufbauen, wenn es noch etwas gibt, womit wir arbeiten können. Wenn ich mich umbringe, hilft das den Menschen nicht, und meiner Frau und meinen Kindern hilft es erst recht nicht. Wenn Sie ein Held sein wollen, nur zu. Sie haben meinen Segen."

Er hielt inne und lächelte Sloat ironisch an. "Übrigens sind alle Ihre idealistischen Freunde schon weg, Sloat. Sie waren die ersten, die gegangen sind."

"Der Anführer der Rebellen sagte mir, dass Sie die Leute im Stich lassen würden", sagte Fitch. "Ich habe ihm nicht geglaubt. Ich wäre nie auf die Idee gekommen, dass die ganze verdammte Bezirksregierung einfach abhauen würde."

"Das Volk hat sowieso keine Chance", rief der Bürgermeister. "Je eher Sie das begreifen, desto besser geht es Ihnen. Übrigens, woher kommt dieses große Interesse und diese Besorgnis?" Er hielt inne und sagte freundlicher: "Wenn Sie zur Vernunft kommen und sich entschließen zu gehen, werde ich für Sie einen Transport organisieren."

Alle im Raum waren still. Sloat drehte sich müde zum Fenster. Er hatte offensichtlich aufgegeben. Mandy sah verwirrt aus. Janice warf dem Bürgermeister einen bösen Blick zu, und der Bürgermeister sah Fitch fragend an. Fitch ging ungeduldig auf und ab. Er war verärgert über den Plan des Bürgermeisters, die Gemeinde zu verlassen, als er es sich anmerken lassen wollte.

"Ich bleibe", sagte er wütend. "Ich bin wütend genug, um etwas zu tun, seit ich aus der Galerie raus bin, wenn du es wissen willst. Die Rebellen haben Mandy gefangen genommen, aber ich bin entkommen - ein witziges Wort, wenn ich zurückblicke -, aber ich dachte, dass die Dinge draußen besser und nicht schlechter sein würden. Ich habe nichts getan, um die Bedingungen in der Galerie zu verbessern, aber dieses Mal werde ich alles tun, was ich kann, um meine Selbstachtung zu bewahren. Du wirst sehen, auf die eine oder andere Weise werde ich die Rebellen zwingen, zu helfen."

Mandy schluckte und sagte zögernd: "Ich wäre Ihnen allerdings dankbar, wenn Sie Janice rausholen würden, Bürgermeister Lyle. Zum Teufel, ich bleibe bei Fitch. Er ist so ein Griesgram, er braucht jemanden, der ihn bei der Stange hält."

"Hältst du mich etwa für einen Feigling wie ihn?" rief Janice und deutete auf den Bürgermeister. "Ich habe mein ganzes Leben in diesem dreckigen Viertel verbracht und ich werde mich nicht rühren."

Aber der Bürgermeister beobachtete Sloat sardonisch.

Sloat sagte leise: "Ich werde auch bleiben, Bürgermeister. Wissen Sie, selbst der Anführer der Rebellen hatte keine große Verwendung für uns, und ich glaube langsam, dass er Recht hatte. Wir haben nicht wirklich viel getan, oder? Ich denke, es ist an der Zeit, dass ich aufhöre, über den Stand der Dinge zu reden, und versuche, etwas dagegen zu tun."

"Etwas, das Sie alle wissen sollten", sagte der Bürgermeister. "Nur die chemischen Gärten trennen einen Bezirk vom anderen. Ich bin mir sicher, dass ihr das wisst, aber Berichten zufolge ist der Bezirk Binghamton in einem schlechteren Zustand als wir. Wenn die Pest diese kleine Barriere überspringt, dann passt auf! Und noch etwas. Das Chaos wird herrschen, wenn die Sache vorbei ist. Ich habe vor, beim Wiederaufbau zu helfen, und das kann ich nicht, wenn ich tot bin."

"Eine Ausrede", spottete Janice.

"Hören Sie, jeder Verrückte, der will, kann jetzt Abgeordneter werden." Er lächelte ironisch. "Sie können sogar die Dienstwohnungen in diesem Gebäude benutzen. Ich bezweifle, dass meine Männer sie noch lange brauchen werden. Im Übrigen ist das Volk nicht über die Pest informiert worden. Sie wissen ohnehin davon, und eine offizielle Anerkennung würde nur noch mehr Verwirrung stiften. Meine Männer werden geordnet evakuieren, um, äh, Aufstände zu vermeiden. Die Menschen würden einen Massenexodus nicht verstehen. Es ist nur fair, Sie zu warnen, dass Sie keine Vertretung und niemanden haben, auf den Sie sich verlassen können. Sie sind auf sich allein gestellt. Ich gebe Ihnen jedoch eine Liste mit allen, die ich kenne und die hier bleiben wollen - und die natürlich helfen könnten."

Als er zu Ende gesprochen hatte, ertönte ein Klingelzeichen. Fitch sah sich misstrauisch um, aber der Bürgermeister sagte:

"Sie sind wohl etwas nervös? Schauen Sie auf meine Uhr. Sehen Sie, wie sie leuchtet? Der Summer warnt mich, dass mich jemand im Fernsehen sehen will. Ich kann den Zwerg auf dem Ziffernblatt benutzen, aber da ich hier bin und die Konsole zur Verfügung steht, werden wir stattdessen diesen benutzen."

Er berührte einen Knopf auf seinem Schreibtisch und der Fernseher auf der anderen Seite des Raumes leuchtete auf. Das Bild eines jungen Mannes erschien.

Er sagte mit zittriger Stimme: "Sir, ein paar Nachzügler kommen aus dem Bezirk Binghamton und versuchen, der Seuche zuvorzukommen. Sie sind bewaffnet. Ich weiß, dass Sie den Befehl gegeben haben, sie fernzuhalten, aber..." Er brach ab.

Das jugendliche Gesicht verzerrte sich. Er schrie. Die Gruppe im Büro des Bürgermeisters starrte entsetzt. Janice wandte ihr Gesicht ab, und Mandy versuchte, sie zu beruhigen.

Ein anderes Gesicht starrte nun aus dem Bildschirm. Auf den ausgemergelten Wangen des Mannes zeichneten sich Pocken ab, die wie riesige schwarze Blasen aussahen.

Er schrie sie an: "Sie haben uns aus unserem Viertel vertrieben. Wir müssen etwas zu essen haben. Wir müssen essen wie alle anderen auch. Hört ihr mich? Wir kommen hier durch!"

Im Hintergrund schrie die Stimme des Jungen: "Na gut, mach schon. Ich werde nicht versuchen, dich aufzuhalten. Aber fass mich nicht an, gib mir nicht die Pest. Komm nicht näher! Nein. Nein."

Der Mann grinste triumphierend, dann schaltete er das Gerät an seinem Ende aus. Das Bild verschwand. "Es hat begonnen", sagte der Bürgermeister. "Gott helfe uns allen."

KAPITEL ZWÖLF

Trotz seiner Enttäuschung und Wut schlief Fitch in dieser Nacht gut. Noch lange schaute er aus dem Fenster des Gemeindehauses auf die unter ihm liegende Contropolis hinunter. Die Ungeheuerlichkeit seiner Aufgabe ließ ihn schwanken, aber der Anblick der alten Galeriegemälde spornte ihn an. Ob Tatsache oder Einbildung, die Szenen auf ihnen gaben ihm eine Idee und ein Ziel. Während seiner Jahre in der Galerie war er nicht in der Lage gewesen, zu schauspielern. Er war unfähig gewesen, während seiner ersten Begegnung mit der Außenwelt zu handeln. Aber jetzt war er bereit.

Der Bürgermeister hatte ihnen allen neue Kleidung gegeben, und am Morgen traf sich Lyle mit Fitch und seiner Gruppe in seinem Büro. "Ich stelle Ihnen einen A-Cop zur Verfügung", sagte er. "Sie werden ihn brauchen. Ich schlage jedoch vor, dass Sie sich von den belebtesten Gegenden des Bezirks fernhalten. Gott weiß, wie sich die Leute verhalten werden. Beim Anblick eines offiziellen Fahrzeugs drohen sie zu randalieren, und so wurden schon viele dabei gesehen, wie sie die Gegend verließen." Er stand hinter seinem Schreibtisch und lächelte schwach. "Ich wünsche Ihnen Glück, ob Sie es glauben oder nicht. Aber Sie müssen mir verzeihen, wenn ich nicht verstehe, wie Sie mit einem Projekt Erfolg haben können, das Fachleute für absolut unmöglich halten."

"Ich dachte, Sie wären bei Tagesanbruch schon weg", sagte Janice säuerlich.

"Ich bin über Beleidigungen hinaus, junge Dame", sagte Lyle und nickte ihr zu. "In manchen Fällen ist es erwachsener, zu fliehen, als leichtsinnig oder eigensinnig zu sein. Auf diese Weise lebt man länger. Man kann irgendwann in der Zukunft wieder kämpfen."

"Haben Sie dem Kunstaufseher gesagt, dass er uns erwarten soll?" sagte Fitch.

"Das habe ich. Er wird Sie erkennen, aber das ist alles, was ich versprechen kann."

"Vielleicht lassen sie uns gar nicht mehr raus", sagte Mandy grinsend. "Wenn wir unsere Karten richtig ausspielen, können wir vielleicht sogar unser sicheres kleines Zimmer zurückbekommen."

Janice warf ihm einen bösen Blick zu.

Als sie das Büro verließen, hielt der Bürgermeister Sloat auf. "Äh, viel Glück", sagte er. "Ich hoffe, Sie überstehen das alles gut. Wir haben uns nicht immer gut verstanden."

"Es ist zu spät, um etwas zu bedauern", sagte Sloat leise. "Wir hatten die Gelegenheit, etwas zu tun, und haben es nicht getan. Sie müssen sich selbst um Ihr Gewissen kümmern, Bürgermeister. Das ist mein Weg."

Sloat war still im Aufzug. Fitch sagte: "Du denkst immer noch darüber nach, was Toby gesagt hat, nicht wahr? Das ist jetzt Wasser auf die Mühlen."

"Ist es das? Er hatte Recht!", sagte Sloat nüchtern. "Du auch. Wir haben philosophiert und uns auf den Hintern gesetzt."

"Besser spät als nie", sagte Janice fröhlich. "Aber eines sage ich euch. Ich habe eine Menge Respekt vor euch Jungs. Ich will mich ja nicht beschweren, aber das Leben in der Stadt ist ziemlich hart. Soviel ich weiß, hat noch nie jemand versucht, den Leuten zu helfen. Erwarte nur nicht, dass ich

Toby in irgendeiner Weise verletze. Das werde ich nicht. Er tut auch das, was er für richtig hält, weißt du."

Sie waren draußen.

"Geht ins Herz der Stadt", sagte Fitch. "Zum Teufel mit der Sicherheit. Ich will sehen, wie schlimm es ist, und das kann man nicht, wenn man die wichtigsten Bereiche umgeht."

Was sie sahen, entsetzte sie alle, außer Janice. Sie konnte sich einen Seitenhieb auf Sloat nicht verkneifen. "Warum bist du so blass?", fragte sie. "Warst du dein ganzes Leben lang draußen, oder war dein Draußen anders als meins?"

"Das habe ich verdient", sagte er leise. "Bei früheren Plagen war ich nie mittendrin. Keiner von uns war das. Wir haben uns einfach in unseren Wohnungen verkrochen, bis es vorbei war."

"Ja, ich weiß", sagte sie. "Junge, wenn ich diese offiziellen Wohnungen mit den Löchern vergleiche, in denen ich gelebt habe." Sie zuckte mit den Schultern. "Ach, ich lass es", sagte sie. "Hey, sieh mal da unten."

Auf dem Platz unter ihnen war ein kleiner Stand aufgebaut. In groben Lettern stand dort: *Keine Pocken*.

"Ihr eigener ungeschickter Versuch der Immunisierung", sagte Sloat. "Das ist uns schon mal begegnet. Überlebende eines Pestangriffs öffnen ihre alten Wunden und infizieren jeden, der für dieses zweifelhafte Privileg bezahlt. Da die erste Person noch am Leben ist, gehen sie davon aus, dass der 'Patient' eine milde Dosis abbekommt, die ihn immun gegen einen tödlicheren Angriff macht. Ich nehme an, das ist eine Art, die Spannung zu töten."

"In vielen Fällen bringt das den Patienten um", sagte Janice.

"Festhalten", sagte Fitch.

Sie schwebten im A-Cop etwa zwölf Fuß in der Luft zwischen den Gebäuden und über dem zerfledderten Stoff-Impfstand.

Eine alte Frau vor dem Stand brüllte gackernd: "Keine Pocken, keine Pocken, besiegt die Pocken!"

In Konkurrenz dazu dröhnte aus den Lautsprechern "Arbeit, Arbeit, Arbeit, los, los, los". Dann verstummten die Lautsprecher plötzlich. Die alte Frau sprang erschrocken auf, griff nach den Tüchern und Stöcken, die den Stand hielten, und gab jemandem im Inneren ein Zeichen. Ein Mann eilte heraus und kam ihr zu Hilfe. Fitch suchte nach Anzeichen der Pocken bei ihm und sah keine. Dann aber griff der Mann nach einer Stange, und sein Arm war deutlich zu sehen, er streckte sich gegen das wackelige Gerüst des Standes. Der Arm war mit Pusteln und schorfigen Wunden übersät.

Die Menschenmenge um den Stand löste sich auf.

"Die Straßenreiniger kommen. Kein Wunder, dass die Leute abgehauen sind", rief Janice.

Und in der Ferne sah Fitch die Lastwagen der Straßenreiniger durch die Straßen donnern. Ihm wurde schlecht, als er sich an seine eigenen Erfahrungen erinnerte. Der Boden war übersät mit den Schwachen und Erschöpften, die unter den Menschenmassen zusammengebrochen waren.

Fitch sagte wütend: "In der Galerie gibt es ein Buch, das das Mittelalter beschreibt, eine Zeit, in der alle Gelehrsamkeit und aller Anstand vergessen waren. Ich dachte immer, es sei Fiktion. Nun, wir haben es bei weitem übertroffen." Er hielt inne, um seine Selbstbeherrschung wiederzuerlangen, und sagte leise: "Sloat, ich möchte nur eines wissen: Werden diese Leute unschuldig sein?"

Sloat schüttelte den Kopf. "Wahrscheinlich nicht. Die Ärzte werden davon ausgehen, dass die meisten von ihnen ohnehin an Unterernährung sterben werden. Warum also guten Impfstoff verschwenden? So werden sie es sehen."

Fitch konnte seinen Blick nicht von der Szene unten abwenden.

"Ich werde Toby zwingen, uns zu helfen, und wenn es das Letzte ist, was ich tue", sagte er. "Mit seiner Überzeugungskraft könnte er die Leute vielleicht dazu bringen, die Impfungen zu akzeptieren. Dann können wir genauso gut zur Galerie gehen und es hinter uns bringen. Spiel mit, ganz gleich, was ich sage. Vielleicht muss ich einen Bluff versuchen."

Sie näherten sich der Galerie und benutzten den A-Cop jetzt wie ein Auto. Ungeachtet dessen blickte Fitch mit so etwas wie Nostalgie an der riesigen Wand hoch. Sein Leben in der Galerie erschien ihm wie ein Traum. Die Wachen sahen den Dienstwagen und winkten sie durch.

"Es war leichter reinzukommen als raus", sagte Mandy und versuchte zu scherzen. Fitch grinste; die Szenen auf dem Platz waren zu viel für Mandy gewesen. Ihr Gesicht war weiß und sie sah krank aus. Janice sah sie schützend an.

Sie betraten den vorderen Flur und wurden sofort zum Büro des Kunstaufsehers im ersten Stock geleitet. Fitch hatte den Mann während seines langen Aufenthalts in der Galerie nur etwa zehn Mal gesehen, aber er erkannte ihn sofort. Aufseher Graham sah aus der Nähe gedrungen aus als aus der Ferne. Sein Haar war schütter und er trug eine Brille.

"Nun", sagte er jovial, "Gary Fitch und Mandy Brail; die verlorenen Kinder sind zurück."

"Hat der Bürgermeister dir gesagt, warum?" sagte Fitch.

"Nein, er hat nur vorgeschlagen, dass ich dich treffen soll. Außerdem hat er angeordnet, dass du hier nicht festgehalten werden darfst."

"Das war unsere letzte Chance, uns zu verstecken", sagte Mandy.

"Junge, das ist eine tolle Einrichtung." Janice sah sich in dem gut ausgestatteten Büro mit offensichtlicher Wertschätzung um. "Ich habe mich immer gefragt, wie die Galerie aussieht. Ich schätze, das tut jeder da draußen. Ich dachte, Künstler seien Kriegshetzer. Was macht ihr, versteckt ihr deren Arsenal?"

Der Aufseher lächelte sie herablassend an.

"Ich komme gleich zur Sache", sagte Fitch. "Wir haben die Befugnis, alles zu tun, was wir können, um die Bevölkerung während der Krise zu schützen. Wir wollen die Künstler hier unschädlich machen und sie im Kampf gegen die Seuche einsetzen. Sie werden in vielerlei Hinsicht hilfreich sein, zum Beispiel als Teil einer Barrikade, um Aasfresser aus dem Stadtviertel fernzuhalten und Aufstände zu verhindern. Außerdem wollen wir die Räumlichkeiten der Galerie als Krankenhaus einrichten."

Auf dem Gesicht des Aufsehers standen Unglauben, Schock und empörte Ablehnung. Sein Lächeln verschwand. Er stand schnell auf.

"Nein. Auf keinen Fall. So etwas Lächerliches habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gehört. Ich bin gegen die ganze Sache. Das ist alles."

"Warum?"

"Warum? Du warst etwa zwanzig Jahre lang hier auf der Galerie. Ich habe mir deine Akte angesehen, als der Bürgermeister sagte, dass du kommen würdest. Du weißt sehr gut, dass die Pestrate bei uns viel niedriger war als draußen. Isolation ist die Antwort. Jetzt willst du, dass ich meine Türen öffne und die Künstler direkt in ein Projekt einbeziehe, das schlimme Folgen haben könnte! Und die Künstler als bewaffnete Truppe einzusetzen - was wissen die schon von Waffen?"

"Aber die Leute denken, dass die Künstler gut mit Waffen umgehen können", sagte Janice.

"Sloat wird die Männer ausbilden", sagte Fitch leise.

"Und wie um alles in der Welt wollt ihr die Künstler wieder hierher bringen, nachdem sie einen Vorgeschmack auf die Freiheit bekommen haben?", donnerte der Direktor.

Mandy sagte lachend: "Ein Blick nach draußen, und sie werden darum bitten, nach Hause zu kommen."

Aber Fitch hielt nüchtern inne. Er wollte, dass alle Anwesenden hörten, was er zu sagen hatte, auch wenn ihn die Kühnheit seines Plans überraschte. Er sagte: "Wir bekommen sie nicht zurück. Das ist ein Teil davon."

Direktor Grahams Gesicht errötete.

"Ihr seid ja völlig verrückt", sagte er.

Selbst Sloat starrte Fitch erstaunt an. Aber jetzt, wo er gesprochen hatte, war Fitch überzeugt, dass er Recht hatte.

Er sagte fest: "Wenn das hier vorbei ist, werden wir unser Wissen mit den Menschen teilen. Sie werden all diese Bücher und Gemälde sehen und selbst herausfinden, wie viel sie bereits verloren haben und was sie noch zu gewinnen haben."

Sloat sagte stirnrunzelnd: "Ich hätte nie gedacht, dass du das ernsthaft in Erwägung ziehst..."

"Ihr könnt jederzeit aussteigen", sagte Fitch kalt. "Und das gilt für euch alle."

"Ich mache keinen Rückzieher", sagte Sloat.

"Für diese Galerie bin ich verantwortlich", sagte Direktor Graham laut. Seine großen runden Augen blitzten wütend hinter seiner Brille hervor. "Ich werde sie nicht für die Öffentlichkeit öffnen, weder jetzt noch jemals. Vorher schließe ich den Laden und verhungere."

"Das kannst man tun", sagte Fitch ruhig. "Man kann das nicht lange durchhalten. Wenn man Lebensmittel von außerhalb annimmt, wie kann man dann sicher sein, dass sie nicht von infizierten Händen abgegeben werden? Ihr müsstet euch mit dem Schwarzmarkt auseinandersetzen, weil ihr

keine Lebensmittel aus der Stadt bekommt. Das sage ich euch jetzt, denn ich werde die Kontrolle über die gesamte Versorgung des Bezirks haben."

"Ihr und wer noch?" sagte der Aufseher triumphierend. "Ihr müsst denken, dass ich ein Narr bin. Ihr kommt hierher mit diesen absurden Forderungen und habt keine Möglichkeit, sie zu untermauern. Ihr habt Glück, dass ich euch nicht gleich rausgeschmissen habe."

Fitch hielt inne. Er wusste, dass er bluffen musste, und er hoffte, dass er den Bluff durchziehen konnte. Ohne die Künstler auf seiner Seite wäre sein Plan völlig nutzlos. Er log schnell, geschmeidig und verzweifelt.

"Die Rebellen haben sich uns angeschlossen. Die Stadtbeamten werden den Bezirk verlassen, wie ihr wahrscheinlich schon vermutet habt. Die Polizei wird dem Beispiel folgen. Die wenigen, die bleiben, werden sich uns anschließen. Wir werden die Galerie stürmen und auf jeden Fall bekommen, was wir wollen. Nur wenn Sie zu lange ausharren, haben wir vielleicht nicht mehr genug Impfstoff, um alle eure Männer zu impfen."

Der Mund des Aufsehers klaffte auf. Mandy wurde weiß. Fitch starrte Graham eiskalt an. Aber würde der Bluff funktionieren? Und wenn ja, musste er die Rebellen unbedingt dazu zwingen, sich ihm anzuschließen, bevor Graham herausfand, dass er entführt worden war.

"Ich werde den Bürgermeister anrufen und euch auf die Probe stellen", sagte der Direktor nervös.

Fitch sagte: "Rufe ihn an. Finde es selbst heraus."

Mandy schluckte schmerzhaft. Sloat sah Fitch mit einem besorgten Stirnrunzeln an. Der Direktor sagte mit einem Anflug von Boshaftigkeit: "Wenn es euch lieber ist, dass ich es nicht tue, dann..."

"Rufe ihn an", sagte Fitch mit mehr Selbstvertrauen, als er empfand.

Der Direktor zuckte mit den Schultern und ging zu einer Konsole, die neben seinem Schreibtisch stand. "Ich kann sehen, dass diese Dinger sehr nützlich sind", sagte Fitch.

"Ziemlich praktisch", sagte der Direktor süffisant. "Alle Regierungsbüros haben sie. Früher konnte man von jedem Ort der Welt aus die ganze Welt sehen, vorausgesetzt natürlich, man hatte ein Gerät zur Verfügung. Leider hat der wissenschaftliche Fortschritt Rückschläge erlitten. Satelliten über der Erde machen die Fernseher möglich, aber sie wurden vor Jahrhunderten in die Umlaufbahn gebracht, und wir haben nicht die Möglichkeiten, sie zu reparieren. Zum Glück sind sie größtenteils fast unzerstörbar. Mal sehen, was der Bürgermeister zu sagen hat, ja?", grinste er vielsagend.

Fitch rührte keinen Muskel, so sehr fürchtete er, sich zu verraten. 'Das ist meine Art, mein Gewissen zu beruhigen', hatte Sloat zu Bürgermeister Lyle gesagt. Jetzt gab er dem Bürgermeister die gleiche Chance, aber würde er sie nutzen, fragte sich Fitch. War es möglich, dass er den Bürgermeister falsch eingeschätzt hatte?

"Bürgermeister Lyle?", sagte der Direktor. Das besorgte Gesicht des Bürgermeisters erschien auf dem Bildschirm.

Direktor Graham sagte wütend: "Schließen sich die Rebellen mit dieser Gruppe zusammen, die euch hierher geschickt haben? Ich weiß, dass die Idee lächerlich ist, aber das ist ihre Geschichte, und ich wollte die weit hergeholte Möglichkeit überprüfen, dass etwas dran sein könnte."

Mandy drehte den Kopf. Sloat und Fitch sahen sich wortlos an. Fitch stützte sich auf die Rückenlehne eines Stuhls, um sich zu beruhigen.

Plötzlich fragte er sich, wie er jemals auf die Idee gekommen war, dass der Bürgermeister auf seinen Bluff eingehen würde. Lyle wusste verdammt gut, dass die Rebellen bis jetzt ein unentschlossenes Element waren.

Der Bürgermeister begann zu sprechen. Krank vor Spannung blickte Fitch auf, um zuzuhören.

KAPITEL DREIZEHN

Es war offensichtlich, dass Bürgermeister Lyle die Gruppe um den Kunstaufseher erkennen konnte. Für den Bruchteil einer Sekunde trafen sich seine Augen mit denen von Sloat.

Dann sagte er: "Die Rebellen werden sich mit Fitch verbünden, ja. Was die polizeiliche Verteidigung angeht, kann ich keine Hilfe anbieten. Wenn ich meinen Posten verlasse, kann ich kaum erwarten, dass die, die unter mir stehen, ihre Posten behalten. Ich schlage vor, dass Sie Fitchs Vorschlägen folgen. Die Gemeinde hat kaum eine Chance. Aber jede Chance, die sie hat, liegt in seinen Händen. Er ist sehr hartnäckig."

Der Bürgermeister hielt kurz inne, dann sagte er: "Sloat, das ist meine Art. Ich bin sicher, du verstehst das."

Fitch war so schwach vor Erleichterung, dass er kaum sprechen konnte.

Gefängnisdirektor Graham war so wütend auf den Bürgermeister, dass er Fitch mit seinen runden, dunklen Eulenaugen anstarrte und forderte:

"Wie konnte er so etwas tun? Es ist schon schlimm genug, dass er selbst die Stadt verlässt, aber den Ort zu übergeben - ich werde natürlich mit euch gehen, aber nur, weil ich keine andere Wahl habe. Ich kann nicht verstehen, wie er so etwas tun konnte."

Aber Fitch wagte es nicht, sich Zeit zu nehmen, um seinen Sieg zu genießen. Jetzt, da er Graham davon überzeugt hatte, dass die Rebellen auf seiner Seite waren, war es umso wichtiger, dass er die Rebellen selbst überzeugte, bevor Graham die List durchschaute. Ungeduldig stand er auf.

"Sloat, kann ich mich darauf verlassen, dass du den Impfstoff hierher bringst? Du weißt, wo alles gelagert ist. Frage den Bürgermeister alles, was du wissen musst. Wenn ich nicht zurück bin, bis ihr die Künstler geimpft habt, dann gebt ihnen Gewehre. Und gib ihnen einen Orientierungskurs. Denkt daran, wie dumm ich bei der Außenwelt war, also erzählt ihnen alles, was ihr könnt, und nehmt nichts als selbstverständlich hin. Es wird eine ziemliche Umstellung für sie sein. Janice, du gehst zurück ins Büro des Bürgermeisters. Höre dir alle Berichte an. Mandy und ich haben einen Job zu erledigen. Und Janice, achte besonders auf die Berichte aus dem Bezirk Binghamton. Ich will sofort wissen, wenn die Seuche hierher überspringt."

Janice nickte. Sie begann zu sprechen, überlegte es sich dann aber anders. Etwas in ihrem Gesicht veranlasste Fitch, sie zur Seite zu ziehen.

"Du weißt, wohin ich gehe, nicht wahr?"

Sie nickte feierlich.

"Kennst du einen einfacheren Weg dorthin?"

Sie hielt inne und sah ihm dann direkt ins Gesicht. "Nein", sagte sie.

Der Aufseher war gerade dabei, sich von seinem Schock zu erholen. Er sprang auf.

"Ich finde diese ganze Sache immer noch lächerlich", sagte er.

Fitch grinste ihn an und zuckte mit den Schultern. "Behalte unseren Jungen im Auge", sagte er zu Sloat. Der Aufseher schrie ihm nach, aber Fitch und Mandy gingen zur Tür hinaus.

Als sie draußen waren, verließ Fitch fast die Gelassenheit. Nachdem die unmittelbare Krise vorbei war, spürte er die volle Wirkung der Chance, die er ergriffen hatte.

"Junge, das war knapp", sagte er.

Mandy stand da und grinste ihn an: "Das sagst du mir. Mir war fast schlecht. Aber um die Wahrheit zu sagen, ich fühle mich jetzt noch schlechter. Wie willst du Toby dazu zwingen, sich uns anzuschließen? Was, wenn er seinen Männern den Befehl gegeben hat, uns anzugreifen, wenn wir zurückgehen? Man weiß nie, was er vorhat. Und wenn die Rebellen sich weigern, wird Graham auch nicht lange brauchen, um herauszufinden, dass die ganze Sache nur ein Bluff war."

Der Bürgermeister hatte ihnen allen Waffen gegeben und in seiner trockenen Art darauf bestanden, dass sie auch eine legale Erlaubnis erhielten.

Jetzt berührte Fitch seine Pistole und sagte: "Wenigstens sind wir bewaffnet, das ist doch etwas. Wir müssen nach Gehör vorgehen. Aber eines sage ich euch, ohne Tobys Männer werden wir es nicht schaffen. Wir haben auch nicht viel Zeit. Wenn die Seuche schneller voranschreitet als wir, sind wir verloren. Die Rebellen auf unsere Seite zu bringen, ist nur der Anfang."

Es war kurz vor Mittag. Die Herbstsonne war erstaunlich warm. Fitch und Mandy glitten mit dem A-Cop dahin. Fitch fuhr so hoch, wie es ging. Unter ihnen breitete sich der nordöstliche Teil des Stadtteils aus, eine wuchernde Ansammlung von Slums und Baracken. Die Menschen drängten sich im schlammigen Fluss und kämpften um die wenigen Fische, die in den verseuchten Gewässern noch überlebten. Ein Wind wehte von den Bergen herab, peitschte die Zeltdächer der schmutzigen Unterkünfte auf und ließ einige von ihnen die Hänge hinuntersegeln.

"Glaubst du, der Bürgermeister könnte seine Meinung ändern und bleiben?" sagte Mandy.

"Das kann man nicht sagen. Er ist noch nicht abgereist, aber der ganze Schlamassel mit der Seuche wird ziemlich schlimm werden, schlimmer als wir erwartet haben, denke ich. Sonst hätte er uns die Sache gar nicht erst übergeben. Wenn das vorbei ist, will er wahrscheinlich die Lorbeeren ernten, wenn die Stadt gerettet ist, und uns die Schuld geben, wenn nicht."

"Und selbst wenn wir an Toby vorbeikommen, was ist mit Gunny?" sagte Mandy. "Ich glaube, er hat seine eigenen Vorstellungen. Außerdem gefällt mir der Gedanke nicht, Janice allein in der Kontrollzone zu lassen."

Trotz seiner selbst lachte Fitch. "Sie ist ein ziemlich kluges Mädchen. Sie wird schon zurechtkommen. Ich hoffe nur, dass wir es auch schaffen."

Sie fuhren an den chemischen Gärten vorbei und benutzten die Koptersteuerung. Zum ersten Mal konnte Fitch einen guten Blick auf die Hütten der Arbeiter werfen. Sie waren fast so klein wie die Zellen auf der Galerie, mit jeweils einem kleinen Fenster, und sie lagen zu zwanzig in einer Reihe in langen, dunklen, rechteckigen Mustern auf dem grauen, kahlen Boden.

Hier und da ragten zerbrochene Zementklumpen wie schwimmende Inseln empor.

"Was ist das?" fragte Mandy.

"Alte Straßen. Vor etwa hundert Jahren hatte die Bevölkerung private Autos, und das Land war von einem Ende zum anderen mit Straßen überzogen!"

"Du bist verrückt", sagte Mandy und grinste.

"Das habe ich dir schon gesagt, als wir noch in der Galerie waren. Du vergisst all das, was ich in diesen Büchern gelesen habe, aber du hast nie geglaubt, dass irgendetwas davon wahr ist, weißt du noch?"

Sie flogen an der Seite des Berges entlang. Fitch fiel etwas auf. Er brachte den A-Cop höher.

"Hey, seht euch das an. Die Menschenhasser errichten ihre eigene Barrikade. Sie wollen ihren Berg verteidigen gegen..."

Er brach ab. Vor ihnen stürzte ein Felsen herab. Er versuchte, auszuweichen, aber es war zu spät. Es gelang ihm, sich so weit zu drehen, dass der Felsen etwas nach links fiel. Mit einem lauten Knirschen brach einer der kleinen, stabilen und verstellbaren Flügel des A-cop ab. Der Stein fiel direkt durch den Flügel und riss sie mit sich in die Tiefe.

Mandy stieß einen Schrei aus. Der felsige Berg war entsetzlich nah. Jeder Riss und jede Spalte zeichnete sich klar und deutlich ab. Für den Bruchteil einer Sekunde war Fitch zu erschrocken, um überhaupt eine Entscheidung zu treffen, dann drückte er schnell den Knopf, der das Fahrzeug in die Schwebeposition zurückbrachte. Der A-Cop ruckte, immer noch in der Luft. Er fiel weiter, dann zog er sich plötzlich bis auf den Boden hoch, der felsige Weg war nur noch einen Meter entfernt. Zwei weitere Felsen stürzten herab und rauschten vorbei, aber jetzt war der A-Cop frei, und er wechselte zur Steuerung des Autos.

"Uff! Menschenhasser, die machen keine Witze", sagte Mandy, als er wieder zu Atem kam.

Fitch runzelte die Stirn und versuchte, den Schaden zu begutachten. Er hatte Schwierigkeiten zu lenken.

"Macht nichts, vielleicht müssen wir sie auch in die Finger bekommen", sagte er. "Verdammt, jetzt kriege ich keine Geschwindigkeit mehr aus dem Ding heraus."

Der Binghamton Borough begann in der Ferne im Osten. Die chemischen Gärten und die Hütten der Arbeiter konnten Fitch und Mandy jetzt von der Höhe des Bergvorsprungs aus sehen. Rauch stieg in die Luft. Einige der Hütten standen in Flammen. Eine Gruppe von Personen rannte von der Gemeinde weg, in Richtung der Elmira Subdivision.

"Großartig", sagte Fitch. "Wahrscheinlich sind die Hälfte der Leute da unten Plünderer, und wir können im Moment nichts dagegen tun. Wenn die Pest über sie hereinbricht, haben wir wirklich ein Problem am Hals. Wenn das passiert, werden sie nicht in kleinen Gruppen kommen, sondern in Scharen.

Wieder brach er ab. Sie waren um eine scharfe Ecke gebogen. Der Bergvorsprung war schmal. Auf der linken Seite fiel er in das darunter liegende Tal ab. Plötzlich tauchten sieben Leute auf dem Weg vor ihnen auf.

"Wenn das Ding richtig funktionieren würde, könnte ich mich einfach von der Kante wegbewegen. Jetzt traue ich mich nicht", sagte Fitch. "Wir müssen entweder weitergehen oder umkehren."

Die Gestalten kamen näher.

"Sind sie bewaffnet?" sagte Mandy.

"Kann man nicht sagen. Gehen wir das Risiko ein. Wenn wir es nicht bei Tageslicht zu den Rebellen schaffen, bekommen wir noch mehr Ärger. Bist du dabei?"

Mandy nickte schwach. Die Gruppe war jetzt deutlich zu sehen. Es waren sechs Männer und eine Frau. Die Frau kauerte in einem Durcheinander aus schmutzigen Tüchern, ihr Gesicht war fast vollständig bedeckt. Fitch fuhr an den Rand des Felsvorsprungs und benutzte den A-Cop als Auto. Er behielt seine Pistole vorsichtshalber in der Hand, aber die Gruppe schien friedlich genug, bis sie näher kam. Dann sah er den Ausdruck in ihren Gesichtern. Sie kamen längsseits. Die Männer waren alle abgemagert und schmutzig.

Der Mann in der Nähe des A-Bullen sagte: "Wir wollen eure Maschine. Gebt ihr sie uns, oder kämpfen wir? Es sind sechs gegen zwei."

Die Frau hielt sich im Hintergrund. Fitch sagte: "Wir sind bewaffnet. Wir können uns wehren."

"Habt ihr das gehört?", sagte der Mann.

Sie fingen alle an zu lachen. Etwas in ihrer Fröhlichkeit jagte Fitch einen Schauer über den Rücken. Er sah sich schnell um. Der A-Cop war umzingelt. Der Rand der alten Straße fiel steil ab.

"Wir haben eine Geheimwaffe", sagte der Mann mit einem Augenzwinkern.

"Ich sagte, wir werden uns durchsetzen."

"Dagegen?" Rasch kam die Frau näher. Sie riss die Tücher beiseite, die ihren Kopf und ihre Schultern bedeckten. Ihr Gesicht war übersät mit neuen Pockenpusteln. Auf ihren dünnen Armen bildeten sich hässliche Eiterbläschen. "Wie wäre es mit einem Kuss, meine Herren?" Sie grinste und stieß ihnen ihr Gesicht entgegen. Der Mann schob sie grob zur Seite.

"Was hältst du davon?", sagte er zu Fitch.

"Wir sind alle infiziert, jeder einzelne von uns, verdammt. Diese Schönheit hier ist meine Schwester, und wisst ihr, was wir tun werden? Wir gehen in die Florida Borough für den Winter, das ist es. Wir sehen uns das Südland an, bevor wir sterben, Mister. Wir haben einen letzten Versuch, und wir reisen bequem."

Die Frau streckte die Hand aus, als wolle sie Mandys Gesicht berühren. Sie rief wütend: "Ich war einmal hübsch."

Mandy duckte sich erschrocken zurück und lachte. Dann ging ihr Gackern in Schluchzen über.

"Ich wollte ein Kind haben", schrie sie.

Fitch starrte sie an, gefangen zwischen Mitleid und Entsetzen. Die Augen der Frau schimmerten vor Verzweiflung über den geschwollenen Wangen, aber Fitch wusste, dass sie tun würde, womit sie drohte.

Der Mann sagte: "Okay. Holen wir den Hubschrauber oder gibt Bertha euch beiden einen dicken Kuss?"

Fitch versuchte, sie hinzuhalten.

"Woher weiß ich, dass ihr uns in Ruhe lasst, wenn ich euch den Hubschrauber gebe?", fragte er.

Aber er hatte schon eine Idee. Er und Mandy waren geimpft, aber es gab verschiedene Arten von Pestviren, und er wagte es nicht, ein Risiko einzugehen.

Schnell drückte er einen Knopf. Der A-Cop sprang an. Er drehte sich wie verrückt und stieß die Frau weg. Sie fiel schluchzend gegen den Hügel. Der Hubschrauber stieg auf vier Fuß. Fitch schaffte es nicht, ihn höher zu bringen. Er benutzte den verbliebenen Flügel wie eine Waffe und schwang den A-Cop in einem kleinen Kreis herum. Die Männer stürzten sich auf ihn. Fitch fluchte. Er versuchte, etwas Geschwindigkeit aus dem Fahrzeug herauszuholen, aber es holperte immer weiter, fuhr ein Stückchen hoch und knallte dann wieder auf den Boden. Der Bergvorsprung war schief. Die Männer holten sie ein. Fitch drängte den A-Cop wieder auf vier Füße zurück.

"Der Weg wird weiter unten wieder gerade", rief Mandy. "Wenn wir die nächste Viertelmeile schaffen..."

Fitch blickte zurück. Die Männer waren atemlos, aber immer noch entschlossen.

"Letzte Kurve", rief Mandy, "Vorsicht!"

Fast zu spät sah Fitch den aufragenden Berghang direkt vor ihnen. Er wich hektisch aus. Der A-Cop richtete sich auf. Die Kante war plötzlich breiter. Die Männer hinter ihnen verschwanden in der Ferne. Fitch fuhr weiter, so schnell er konnte.

"Hey, wenn du weiter in diese Richtung fährst, sind wir wieder da, wo wir angefangen haben, in der Elmira Subdivision", sagte Mandy.

"Hast du noch andere Vorschläge?" sagte Fitch. "Der A-Cop ist in einem miserablen Zustand, mir fällt nichts anderes ein. Es wird bald Nacht, und wenn wir in Schwierigkeiten geraten, bin ich mir nicht sicher, ob wir sie bewältigen können. Außerdem habe ich gerade ein paar weitere Gruppen gesehen, die vom Binghamton Borough herunterkamen. Sie sahen bewaffnet aus, und wahrscheinlich sind sie Pestträger. Wir müssen zurückgehen und eine Art Barrikade errichten, um sie fernzuhalten. Aber bei Tagesanbruch brechen wir wieder zu Toby's auf. Ich hoffe nur, dass wir genug Zeit haben."

Eine Zeit lang sprach keiner der beiden. Fitch war niedergeschlagener, als er zugeben wollte.

"Wir sollten einfach einen anderen Hubschrauber nehmen und von hier verschwinden", sagte er wütend, "nur um uns zu retten. Das ist alles, was die anderen tun. Wir sind niemandem etwas schuldig, das steht fest."

Mandy antwortete nicht.

Fitch starrte auf die trostlose Landschaft hinaus. Sie kamen aus den Bergen, hinunter in das Tal. Der Sonnenuntergang warf plötzlich lange, tiefe Schatten über das Tal. Die niedrigen Hütten und Baracken ragten in der Ferne auf wie seltsame, stämmige Pilze, die in der Sonne violett leuchteten.

"Hey, riechst du das? Etwas Süßes, wie... wie Blumen", sagte Mandy erstaunt.

Fitchs Gesicht war weiß. "Es ist der Geruch der Seuche. Sloat hat es mir erzählt. Die Leute glauben, wenn die Luft nach Blumen riecht, dann blüht die Pest. Es ist die Blume des Todes."

Die Sonne verschwand. Eine fast unbeschreibliche Schönheit überzog das Land mit einem sanften, lichten Zwielflicht.

"Wenn das alles vorbei ist, werde ich diese Szene malen", sagte Fitch mit plötzlicher Wut. "Schau, das Licht ist fantastisch. Und da unten sterben die Leute wie die Fliegen. Ich war noch nie so verdammt empört. Wir werden bleiben und die Sache zu Ende bringen, und bevor ich fertig bin, wird die Hölle los sein, das kann ich dir sagen."

Sie schwebten nur noch knapp über dem Boden. Die Rückfahrt schien ewig zu dauern. Rauch stieg in übel riechenden Säulen auf, als die Menschen die Tauben kochten, die sie fangen konnten. Katzen waren eine weitere Spezialität. Als sie an einer Gruppe von Hütten vorbeikamen, starrte Fitch ungläubig zu Boden. Eine Frau schob eine tote Ratte in einen Topf mit kochendem Wasser.

Mandy schrie: "Nicht. Ihr werdet euch die Pest holen."

Die Frau schüttelte ihre Fäuste gegen sie. Ein Kind hinter ihr richtete einen Stein auf den Hubschrauber.

Sie näherten sich den bevölkerungsreichsten Gebieten. Die Menschen verfolgten den A-Cop.

"Dreckige Feiglinge", schrien sie, als sie die offiziellen Insignien sahen.

Fitch konnte die Maschine nicht hoch genug bringen, um Sicherheit zu gewährleisten. In seiner Verzweiflung schrie er schließlich jedes Mal, wenn sich eine Gruppe von Menschen näherte, "Pest, Achtung, Pest". Sie zerstreuten sich und schrien „Hohn“.

Als sie das Gemeindehaus erreichten, war es bereits dunkel. Hier und da leuchteten noch Neonlichter über die Plätze, und aus den Lautsprechern dröhnte es. Janice wartete ängstlich auf sie. Sie sah zu Tode erschrocken aus.

"Geht es dir gut?" sagte Mandy.

"Mir geht es gut, aber ich mache mir große Sorgen. Sloat geht es nicht gut. Ich habe ihn gezwungen, sich hinzulegen. Er hat den ganzen Tag wie ein Wilder gearbeitet. Die Künstler sind geimpft. Gott sei Dank hat der Aufseher mitgespielt, aber er ist schon misstrauisch und fragt, wo deine Rebellen sind. Aus dem Rest des Landes kommen allerdings Berichte, die jeden erschauern lassen. Die Gerüchte sind sogar noch schlimmer."

"Bist du sicher, dass es dir gut geht?" sagte Mandy erneut.

"Das sagte ich doch, oder?"

Sie schob eine schwarze Haarsträhne zurück und schaffte es, zu lächeln. Der Bürgermeister hatte ihr etwas von der Kleidung seiner Frau mitgegeben. Trotz des besorgten Stirnrunzelns sah sie umwerfend aus, ihre Figur war nicht annähernd so mager, wie sie in den ausgebeulten Lumpen, die sie zuvor getragen hatte, ausgesehen hatte.

Mandy pfiiff. "Junge, du siehst toll aus. Das muss ich sagen", sagte er, und sie grinste ihn an, bevor die Nüchternheit wieder in ihre Augen zurückkehrte.

"Die Zahl der Todesfälle steigt wirklich", sagte sie zu Fitch. "Man schätzt, dass es allein heute fast vierhundert im Binghamton Borough sind. Seit dem Morgen sind über hundert Nachzügler von dort eingetroffen. Florida verliert Tausende. Ich kann mir das nicht vorstellen. Kalifornien ist schwer betroffen, und sogar die Metropole New York. Einer der New Yorker Stadtbezirke, Schenectady, hat allein gestern achthundert Menschen verloren. Die Menschen sprechen vom Ende der Welt. Die Impfstoffe scheinen nicht viel zu helfen, und die Wissenschaftler wissen nicht, warum."

Sie war dem Zusammenbruch nahe. Mitleidig wandte sie sich an Fitch:

"Ich habe mir immer gesagt, dass man immer woanders hingehen kann, wenn man wirklich muss, aber das stimmt nicht, oder? Was würde es dem Bürgermeister nützen, wenn er wegginge? Wohin soll er gehen? Glaubst du wirklich, dass die Pest das Volk ausrotten kann? Das sagen die Berichte immer wieder. Der Rest der Welt ist tot, praktisch gesehen. Ich meine, die letzte Hungersnot in China, Europa und Afrika haben nur einige wenige Menschen überlebt. Es war furchtbar, heute hier zu sitzen und diese Berichte zu hören."

"Wir können nur das Beste hoffen", sagte Fitch. "Ich mag diese Berichte genauso wenig wie du. Ich dachte immer, dass wir irgendeine Art von Hilfe von der Bundesregierung bekommen könnten, egal, was der Bürgermeister sagt. Jetzt ist das wohl vorbei."

Sie starrten sich gegenseitig an.

"Du meinst, wir sind wirklich allein?" sagte Mandy. "Es gibt überhaupt niemanden, an den wir uns wenden können? Die Regierungen sind hilflos ... völlig?"

Fitch nickte. "Vielleicht wussten wir im Hinterkopf, dass es die ganze Zeit passieren würde."

"Ich habe Ihnen noch nicht das Schlimmste gesagt", sagte Janice. "Vor etwa einer Stunde haben die südlichen Teile des Landes plötzlich jegliche Kommunikation eingestellt. Sie sind einfach tot."

"Ich sage nur ungerne: 'Ich hab's dir ja gesagt'."

Der Bürgermeister stand in der Tür.

"Sie wussten nicht wirklich, womit Sie es zu tun hatten. Ich fürchte, ich habe ein paar lokale Neuigkeiten, die Ihrer Gemütsverfassung nicht gerade zuträglich sind." Er trat ein und lächelte sardonisch. "Ich habe Informationen, dass die Leiter der chemischen Gärten abreisen wollen. Schicken Sie lieber gleich ein paar Männer dorthin, wenn Sie den Ort halten wollen. Sonst werden die Leute alles plündern. Außerdem müssen die Temperatur- und Lichtkontrollen genau eingehalten werden, sonst verdirbt alles. Sie wollen doch auch nicht, dass der Ort verseucht wird."

"Sie könnten selbst bleiben und ein Beispiel für die Vorgesetzten und alle anderen geben", sagte Fitch kalt. "Haben Sie schon mal daran gedacht?"

"Daran habe ich gedacht", sagte Bürgermeister Lyle trocken. "Aber ich helfe Ihnen, so gut ich kann."

"So viel Hilfe, wie Sie können!" Fitch explodierte. "Solange Sie Ihre eigene Haut retten. Ich habe die Schnauze voll. Von euch und auch von den Rebellen. Wenn sie sich uns nicht freiwillig anschließen, werde ich mit Künstlertruppen angreifen. Sie werden die ersten sein, die sterben."

"Wirklich?" sagte Bürgermeister Lyle.

"Na gut, es wäre schwierig, aber wir könnten es schaffen", sagte Fitch verärgert. "Sie sind doch geimpft worden, oder?"

"Das bin ich."

"Warum, zum Teufel, bleiben Sie dann nicht? Lassen Sie die Leute wissen, dass Sie bei ihnen bleiben."

"Sie kämpfen für eine aussichtslose Sache. Angenommen, Sie schaffen es, den ganzen Bezirk zu retten, was höchst unwahrscheinlich ist. Allen Berichten zufolge geht der Rest des Landes unter. Und lassen Sie mich Ihnen eine ernste Frage stellen. Glauben Sie wirklich, dass es sich lohnt, die Masse der Menschen zu retten?"

"Was gibt es da nicht alles für schmutzige Dinge zu sagen", rief Janice.

"Ich gehe jetzt", sagte der Bürgermeister. "Ich bin nur gekommen, um Sie über die Aufsichtsbehörden zu informieren."

"Wo zum Teufel glauben Sie, dass Sie hingehen können?" Fitch schrie. "Die Seuche ist im ganzen Land."

Lyle lächelte. "Zu Ihrer Information: Ich habe einen ziemlich tollen Kopter versteckt, der erstaunlich lange regungslos in der Luft schweben kann. Er ist, äh, gut mit Vorräten ausgestattet. Zugegeben, die Erde ist von der Pest befallen, aber die Pest hat sich noch nicht in die Lüfte verirrt, nicht wahr?"

Fitch holte die Waffe heraus, die ihm Lyle selbst gegeben hatte. Gleichzeitig gab er Mandy ein Zeichen, den Bürgermeister von hinten zu decken. "Sie gehen nirgendwo hin", sagte er. "Sie werden jeden Tag über die Plätze reiten, damit die Leute wissen, dass Sie sie nicht im Stich gelassen haben."

"Ich werde nichts dergleichen tun", sagte Lyle ruhig.

"Nimm seine Waffe", sagte Fitch. Mandy entwaffnete Lyle, der die Prozedur verächtlich beobachtete.

"Das nenne ich einen echten Mann, diesen Bürgermeister", sagte Janice.

Lyle sah Fitch mit so etwas wie Mitleid an.

Er sagte: "Hören Sie, zum einen bin ich nicht das Aushängeschild, das Sie wollen. Die Leute haben keine Verwendung für mich oder für irgendeinen Beamten. Ich weiß nicht, warum ich mich die Mühe machen sollte, Ihnen das zu erklären, aber irgendwann sind wir mit der Arbeit gescheitert. Es war einfach zu viel Arbeit, die Gesellschaft stabil zu halten, ohne zu versuchen, die Flut der Unwissenheit einzudämmen. Und dann haben wir es nicht mehr gewagt. Wir wurden von der schiereren Zahl besiegt. Wir brauchten mehr Menschen, um die zu ernähren, die wir bereits hatten, also wagten wir nicht, auf Geburtenkontrolle zu drängen. Vielleicht können Sie erfolgreich sein, wo wir versagt haben. Ich würde Ihren Fortschritt nur behindern. Ich weiß nicht, ob Sie das Vertrauen der Menschen gewinnen können oder ob es überhaupt jemand kann, aber sie vertrauen mir nicht."

Fitch steckte die Waffe weg. "Sie können gehen. Sie haben recht, Sie wären eine Belastung, aber es ist ein toller Kommentar", sagte er.

Mandy wich zurück. Der Bürgermeister verließ den Raum. Mandy und Janice beobachteten ihn vom Fenster aus. Die einsame Gestalt des Bürgermeisters tauchte auf und verlor sich in den Menschenmassen unten. Dann fuhr sein A-Cop auf. Die Menge brüllte und nahm die Verfolgung auf. Steine flogen durch die Luft, aber der Copter erhob sich, sicher, und verschwand aus dem Blickfeld.

"Nun, das war's", sagte Fitch. "Wir brauchen uns keine Sorgen zu machen, was wir alles zu tun haben. Wir machen einfach eine Sache nach der anderen. Mandy, du siehst doch, wie Sloat ist. Ruf den Aufseher an. Ich möchte, dass so viele Männer wie nötig am nördlichen Ende der chemischen Gärten stationiert werden. Versuchen Sie, die Aufseher zum Bleiben zu zwingen. Wenn sie nicht wollen, kann Sloat den Künstlern zeigen, wie man den Laden führt. Ich muss die Rebellen heute Nacht erwischen, egal wie. Ich wage es nicht, bis zum Morgen zu warten."

Er brach ab. Unten auf der Straße herrschte Aufruhr. Ein anderes offizielles Auto fuhr los, und die Leute rannten ihm hinterher und schrien.

Fitch sah eine Sekunde lang zu, dann sagte er: "Das bringt mich auf eine andere Idee. In einer Stunde möchte ich, dass alle Flughäfen geschlossen und alle verfügbaren A-Cop und Flugzeuge beschlagnahmt werden. Wir werden sie brauchen. Auch alle Lastwagen. Ich will, dass dieser Bezirk dicht gemacht wird. Und jetzt muss ich auf Biegen und Brechen die Rebellen zur Hilfe holen."

Janice hatte Fitch aufmerksam beobachtet. Sie sagte: "Es ist furchtbar wichtig, dass du Toby so schnell wie möglich kontaktierst, nicht wahr?"

"Ja, das ist es. Sobald die Leute sicher sind, dass alle Beamten weg sind, werden sie richtig randalieren. Wir müssen erst einmal eine Art von Organisation aufbauen."

Sie hielt inne. "Ich... ich kenne einen geheimen Eingang zu Tobys Haus, direkt im Herzen des Stadtteils", sagte sie.

"Du hast was? Und du hast es mir nicht gesagt? Weißt du, wie viel Zeit wir dann gespart hätten?"

"Ich konnte nicht anders. Toby war jahrelang gut zu mir. Es war das einzige Geheimnis, das ich mir geschworen hatte, niemals zu verraten, egal was passiert. Du musst mir nur versprechen, dass du ihm nicht wehtun wirst."

"Ihm schaden?" Fitch schrie. "Er hat vierhundert Mann hinter sich!"

Janice wich dem Vorwurf in seinen Augen aus und sagte: "Dann hör auf zu quaken und ich nehme dich mit." Sie ging trotzig zur Tür, aber es standen ihr Tränen in den Augen.

Draußen standen die Menschen dicht gedrängt wie Büsche. Fitch und Janice drängten sich auf den nächstgelegenen Platz. Die Atmosphäre wirkte bedrohlich. Fitch schaute sich um, um zu sehen, was schief gelaufen war, und stellte fest, dass die Lautsprecher nicht schrill waren. Die Männer, die sie bedienten, mussten ihren Posten verlassen haben. Die Stille war ein deutliches Zeichen. Fitch runzelte wütend die Stirn, während er und Janice weiterliefen.

"Bald wird die Hölle los sein, warte nur ab", murmelte er.

Er folgte ihr bis zum Sockel eines alten Gebäudes. Eine kaputte Tür hing offen in den Angeln. Sie führte ihn hinein in einen schmutzigen Keller und kletterte auf Händen und Knien hinunter.

"Benutze noch kein Licht", sagte sie.

Sie wühlte auf dem Boden herum. Etwas klirrte.

"Alter Bodenabfluss", sagte sie, "Abflussloch. Kommt mit."

Sie gingen hindurch. Er griff nach oben und setzte den Deckel wieder auf.

"Du kannst jetzt Licht machen", sagte sie, und er holte seine Taschenlampe heraus.

Die Strahlen der Taschenlampe zeigten einen feuchten Abwasserkanal mit ein paar Zentimetern schmutzigem Wasser auf dem Boden. Darüber befand sich ein kleiner Vorsprung, an dem sie vorsichtig entlanggingen. Fitch schreckte instinktiv vor dem Dreck und der Dunkelheit zurück. Die Seiten des Abwasserkanals leuchteten jedoch schwach und in einem unheimlichen Licht. Das verwirrte ihn einen Moment lang; dann erinnerte er sich erleichtert an die rattenabweisende Farbe, die den Rebellen so hilfreich war. Wir müssen uns jedenfalls keine Sorgen um Ratten machen", sagte er, und in diesem Moment traten sie in die Öffnung eines langen, breiten Rohrs. Sie krochen hinein, und Janice begann zu schreien. Das Rohr war mit Ratten gefüllt.

KAPITEL VIERZEHN

Fitch zog seine Waffe und zielte. Die Ratten schreckten auf, aufgeschreckt durch Janice' Schrei. Fitch wollte gerade schießen, als sie ihn am Arm packte.

"Nicht schießen! Sie werden mit Sicherheit angreifen. Schrei einfach. Machen wir so viel Lärm wie möglich, aber lasset ihnen den Ausgang frei."

Sie zitterte vor Angst. Fitch bekam eine Gänsehaut. Die Ratten bäumten sich auf, ihre Krallen kratzten über den Metallboden.

Fitch und Janice sprangen auf beide Seiten des Rohrs und begannen zu schreien. Die Ratten zögerten, dann stürmten sie mit einem schrecklichen Schlurfen über die gesamte Breite des hinteren Teils des Rohrs bei der hinteren Tür.

"Schrei lauter", rief Janice.

Die Ratten drehten sich um und gingen direkt auf sie zu. Dann huschten sie blitzschnell zwischen Fitch und Janice hindurch durch das offene Ende des Rohrs in die Kanalisation.

Eine Ratte streifte das Bein von Fitch. Er erhaschte einen kurzen Blick auf einen nackten, schuppigen Schwanz und einen Körper, der mit kurzem, gräulichem Fell bedeckt war. So schnell war es vorbei. Janice drückte einen Knopf. Eine Tür glitt herunter und schloss die Kanalisation ab. Sie standen in einem versiegelten Teil des Rohrs, und die Tür am Ende war frei.

"Uff! Das war knapp", sagte Fitch. "Du hast uns wahrscheinlich das Leben gerettet. Diese Dinger sind echte Plagegeister."

"Das gehört zu meiner Ausbildung. Unsere Schreie erzeugten dort eine Echokammer. Die Ratten wussten nicht, woher die Schreie kamen. Versucht das aber nie, ohne einen Ausgang für sie offen zu lassen, sonst greifen sie sofort an."

Das Erlebnis brachte beide so aus der Fassung, dass sie sich schwach gegen die Tür lehnten.

"Ich kann nicht anders", sagte Janice. "Sie jagen mir eine Heidenangst ein."

"Ich kann das nicht verstehen", sagte Fitch. "Toby hatte den ganzen Ort mit seinem Rattenschutzmittel bedeckt. Man konnte es leuchten sehen. Deshalb war ich auch so überrascht, als ich die Ratten sah. Eigentlich sind es die Läuse, die auf den Ratten leben, nicht die Ratten selbst, die die Seuche übertragen. Aber das hilft auch nicht weiter. Wenn die Ratten sterben, stürzen sich die infizierten Läuse auf alles Lebendige, das zufällig vorbeikommt."

Janice zitterte. "Toll. Die Ratten haben wahrscheinlich eine Immunität gegen die Farbe entwickelt. Das ist alles, was wir brauchen." Sie hielt inne und sagte: "Nun, wir sind fast am Ziel. Ich hasse es, hineinzugehen. Ich habe bereits Tobys Vertrauen missbraucht, als ich dir von diesem Eingang erzählt habe."

"Ich hatte vor, das Rattenschutzmittel in der Stadt zu benutzen", sagte Fitch müde. Dann fielen ihm Janice's Worte ein. "Du meinst, wir sind schon da? Wie können wir das sein?"

Sie nickte beschämt. "Der lange Weg soll die Tatsache verbergen, dass die meisten Hauptquartiere der Rebellen direkt unter dem Stadtbezirk liegen."

Fitch hielt seine Waffe bereit. "Du wirst sie doch nicht benutzen, wenn du nicht musst, oder?", fragte sie besorgt.

"Nur wenn ich es muss. Ich hoffe, ich werde sie nicht brauchen."

Sie drückte einen weiteren Knopf. Die Eisentür vor ihr glitt auf. Fitch starrte verblüfft. Sie standen in einem Gehege und blickten durch Glaswände direkt in Tobys Büro. Toby selbst schritt auf dem Boden umher, seine schmalen Augen blickten wütend durch den Raum.

"Wir sind hinter den Spiegeln", flüsterte Janice. "Er kann sich hier drin verstecken und jeden in seinem Büro beobachten."

"Ich wusste ganz genau, dass ich beobachtet wurde, als ich das erste Mal da drin wartete", sagte Fitch. "Ich bin froh, den Spieß umzudrehen."

Toby stand an seinem Schreibtisch. Er machte eine schnelle Bewegung. Bevor Fitch sich orientieren konnte, glitt der Teil des Glases vor ihnen weg. Sie standen Toby Auge in Auge gegenüber.

"Es gibt ein kleines Zusatzgerät, von dem ich dir nie erzählt habe, Janice", sagte Toby kalt. "Wann immer jemand in diesem kleinen Raum ist, weiß ich davon."

"Fitch musste dich sehen! Es ist sehr wichtig. Ich musste es ihm sagen!", sagte sie schnell.

"Du musstest es tun." Er runzelte verächtlich die Stirn.

"Sie sorgt sich mehr um die menschliche Rasse, als du es anscheinend tust", sagte Fitch.

"Ich kann in einer Minute zehn Männer hier haben", sagte Toby.

"Rufe sie, wenn du das tun willst. Wenn nicht, höre dir an, was ich zu sagen habe."

"Ich bezweifle, dass ich daran interessiert bin, aber beeile dich", sagte Toby.

"Wirst du vernünftig sein?"

"Ich bin vernünftig. Du bist es nicht", sagte Toby. "Du bist ein Narr, dass du dich überhaupt hierher verirrt hast. Ich hätte dich töten können, als du hinter dem Spiegel standest, und du hättest nicht gewusst, wie dir geschah."

"Aber du hast es nicht getan. Ich gehe auch kalkulierte Risiken ein", sagte Fitch. "Hör mal, wir brauchen dich und deine Männer. Die Stadtverwaltung ist durch und durch verrottet. Du hattest recht, die Beamten sind uns ausgegangen."

"Was hast du erwartet? Lass die Toten ihre Toten begraben", sagte Toby.

Die Tür sprang auf. Gunny stürmte in den Raum, seine Waffe in der Hand.

"Ich dachte, ich hätte Stimmen gehört. Wie zum Teufel sind die hier reingekommen?", schrie er.

"Nimm die Waffe runter", sagte Toby. "Ich habe eine eigene, wenn ich sie benutzen will."

"Nun, ich möchte meine benutzen", sagte Gunny. "Was wollen die denn?"

Er blickte zu Toby hinüber. Fitch nutzte die Bewegung, um seine eigene Waffe zu zücken.

"Was jetzt?", fragte er. "Es ist eine Sackgasse. Setzt euch hin und hört zu. Ich kann genauso gut mit euch beiden reden."

"Das muss ich mir nicht gefallen lassen. Ich bin dir etwas schuldig, Fitch", sagte Gunny.

Trotzdem steckte er seine Waffe weg und setzte sich hin.

"Okay", sagte Fitch. "Das ist der Stand der Dinge. Die Künstler sind geimpft worden. Mit ein bisschen Glück und einem guten Bluff habe ich sie unter Kontrolle. Sloat kümmert sich um diesen Teil. Das ganze verdammte Land ist schwer von der Pest betroffen. Wir brauchen Ihre Hilfe."

Fitch hielt inne und sagte nüchtern: "Wenn Sie uns nicht von sich aus helfen, habe ich die Männer, um Sie anzugreifen, und das werde ich auch. Ist es das, was ihr wollt? Die Künstler sind über tausend."

"Wir treffen dich jeden Tag", sagte Gunny. "Junge, es tut mir leid, dass wir dir jemals einen Gefallen getan haben. Wir werden bis zum letzten Mann kämpfen, wenn ihr das wollt."

"Halt die Klappe", sagte Toby. "Lasst Fitch ausreden. Es wird ihm nichts nützen, aber lass ihn ausreden."

"Wogegen rebellieren die Rebellen?" sagte Fitch verzweifelt. "Die schmutzigen Bedingungen, die Unwissenheit, die Krankheiten? Dann tun Sie etwas. Wenn die Rebellen irgendetwas bedeuten, dann müssen sie aktiv werden und sich nicht im Sand verstecken, während die Welt untergeht. Es gibt jetzt ein Vakuum. Wenn wir es nicht füllen, wird es ein Psychopath wie Gunny tun. Ist es das, was du willst?"

"Du kannst zur Hölle fahren", sagte Gunny.

Fitch ignorierte ihn und fuhr fort.

"Ich sage dir, Sloat und ich haben im Moment alles unter Kontrolle. Aber die Todesfälle häufen sich. Die Leute werden aufbegehren. Wir brauchen mehr Männer. Wenn Sie sich uns anschließen, haben wir es geschafft. Wenn das vorbei ist, werden wir in der Lage sein, Gesetze zu verabschieden. Wenn du glaubst, dass ich vorhabe, die Stadtväter zurückkriechen zu lassen, dann hast du etwas anderes im Sinn. Wir werden diesen Stadtbezirk leiten. Wir werden auch alle anderen Bezirke übernehmen, aber das liegt in der Zukunft. Du wirst sehen, dass strenge Gesetze zur Geburtenkontrolle so schnell verabschiedet werden, dass dir der Kopf schwimmen wird. Das ist Ihre Chance. Jetzt oder nie. Wollt ihr mitmachen oder nicht?"

Toby starrte ihn an. Fitch hielt inne, überwältigt von der Tragweite seiner eigenen Worte. Der Plan war ihm erst beim Sprechen klar geworden, so dass er von seiner Kühnheit ebenso überrascht war wie alle anderen. Oder war der Plan wirklich die ganze Zeit in seinem Hinterkopf gewesen? Hatte es ihn schon seit seiner Rückkehr in die Stadt angetrieben? Er wusste es nicht.

"So hast du vorhin nicht geredet", sagte Toby langsam. "Zum ersten Mal bist du zu mir durchgedrungen."

"Ich hatte vorher nicht so weit vorausgedacht", sagte Fitch. "Aber wir müssen es durchziehen, sonst ist unsere ganze Arbeit umsonst. Es geht nicht nur darum, einige Menschen vor der Seuche zu retten. Es ist eine Frage der Bildung. Es geht darum, die Ventile der Bevölkerung zu schließen, bevor diese oder eine andere Seuche es für uns tut. Eines kann ich dir aber sagen. Wenn alle Maßnahmen scheitern, dann wird es einer Handvoll Menschen auf diesem Planeten ganz allein ziemlich miserabel gehen. Plötzlich würde das Überleben wie Asche schmecken."

"Hörst du eigentlich auf den ganzen Quatsch?" sagte Gunny.

Aber Toby antwortete nicht. Er beobachtete das Gesicht von Fitch. Fitch sagte: "Ich habe dich einmal gefragt, was du tun würdest, wenn du herausfindest, dass deine Methoden falsch sind."

"Ich sagte, ich würde sie ändern."

"Wirst du?" sagte Fitch.

Janice hatte aufmerksam zugehört. Jetzt rief sie wütend: "Toby, du hast mir geholfen! Ich war eine der so genannten Massen. Und was glaubst du, woher deine Eltern kamen? Der einzige Unterschied ist, dass uns jemand anderes geholfen hat. Wenigstens haben wir eine Chance bekommen."

Doch nun wandte sich Toby ihr kalt zu. "Warum sollten wir den Massen helfen, wenn sie sich nicht selbst helfen?"

"Vielleicht werden sie das, wenn man ihnen die Chance dazu gibt", sagte Fitch.

Im Raum war es still. Gunny starrte sie alle böse an.

Fitch sagte verzweifelt: "Hör zu, Toby, wir sind alle Aufrührer. Aber wir müssen uns jetzt zusammentun."

Tobys Kopf schnellte hoch. Er machte mehrere schnelle Schritte durch den Raum.

"Wir öffnen die Galerien mit all ihren Informationen für die Menschen", sagte Fitch.

Toby blieb wie erstarrt stehen.

"Du eröffnest die Galerien? Komisch, ich habe immer davon geträumt, das selbst zu tun. Bei all meinen Plänen hätte ich das fast verpasst, oder? Du eröffnest die Galerien! Ich fürchte, ich bin nachtragend, weil du es getan hast, während ich darüber gesprochen habe." Er grinste reumütig und sagte: "Und ich habe Sloat angeschrien, weil er nur geredet hat, ohne etwas zu unternehmen."

"Du bist doch auf seiner Seite", rief Gunny. "Nun, wir überlassen das den Männern. Sie haben ein Recht darauf, ihre Meinung zu sagen. Ich sage euch eins, viele von ihnen sind auf meiner Seite. Ihr seid ein Haufen von Idioten. Wir sind in Sicherheit, weil wir im Untergrund geblieben sind! Wir sollten den Bezirk ausplündern, unsere eigenen Vorräte aufstocken und die verdammte Welt verrotten lassen. Sie hat noch nie etwas für uns getan, das steht fest."

"Gunny, Fitch hat recht", sagte Toby. "Eigentlich habe ich auch schon eine Weile in diese Richtung gedacht. Wir haben alle eine bessere Chance, wenn wir unsere Ressourcen zusammenlegen. Selbst Tiere arbeiten gegen eine gemeinsame Gefahr zusammen. Ich muss zugeben, dass mich die Entschlossenheit von Fitch dazu gebracht hat, die Beamten nicht wieder an die Macht kommen zu lassen."

"Verdammt, ich denke nur an euer Bestes", rief Gunny. "Wenn du glaubst, dass es das Richtige ist, in das pestverseuchte Chaos hinauszugehen, dann kann ich nur sagen, dass du deinen Verstand verloren hast! Du hast dich zu sehr von Fitch beeinflussen lassen. Seit ihr beide euch kennengelernt habt, bist du ihm zugeneigt."

"In Ordnung", sagte Toby. "Berufen Sie sofort eine Vollversammlung ein."

"Was?" sagte Fitch. "Ich dachte, das wäre geklärt."

"Die Männer müssen auch dahinter stehen", sagte Toby. "Ich werde sie nicht gegen ihren Willen zwingen. So würde es ohnehin nicht funktionieren. Sie müssen überzeugt werden, so wie ich es war."

"Jetzt redest du vernünftig", sagte Gunny.

"Ich warne euch, wir werden angreifen, wenn es sein muss", sagte Fitch. "Wir müssen Hilfe holen, egal was Ihre Männer sagen."

"Ich muss ihnen die Chance geben, selbst zu entscheiden", sagte Toby. "Wenigstens hat Gunny damit recht. Gunny, ruf sie in die Aula."

Das Treffen dauerte über eine Stunde. Die Männer waren nervös und besorgt. Toby bestand nur auf einer Sache, nämlich darauf, dass Gunny zuerst sprach, und Gunny sprang schnell auf die Plattform.

"Wir haben uns immer isoliert", rief er. "Und wir haben überlebt. Jetzt will Toby uns in die Angelegenheiten der Außenwelt hineinziehen, und ich bin dagegen. Ich möchte dem ursprünglichen Plan folgen, mich hier eingraben und die Kontrollstadt dem Teufel überlassen. Ich bin dafür, zu plündern, um unsere Vorräte aufzustocken. Toby will sogar einen Teil der Leute evakuieren und hierher bringen. Was haltet ihr davon?"

Er starrte die Männer wütend an. Sie fingen an zu schreien. In der Aufregung war es schwer zu erkennen, auf welcher Seite sie standen.

Toby nahm Gunnys Platz auf der Plattform ein. So besorgt Fitch auch über das Ergebnis war, so erstaunt war er doch über Tobys Gelassenheit und Anziehungskraft. Er sprach kein Wort, bis der ganze Raum still war. Dann begann er leise:

"Wir hatten keine Chance, die Welt zu gestalten, in die wir hineingeboren wurden. Jetzt haben wir die Chance, eine neue zu schaffen. Fitch hat bereits die Künstler mobilisiert. Die Beamten der Stadtverwaltung sind geflohen. Die nationale Regierung ist machtlos. Ich habe immer gesagt, wenn die Zeit reif ist, werden wir handeln. Jetzt ist die Zeit gekommen. Fitch hatte mehr Mumm als ich. Er hat uns diese Chance verschafft. Wir machen mit oder halten die Klappe. Wenn wir Gunnys Ideen folgen, enden wir als unorganisierter Haufen von Plünderern. Ist es das, was ihr wollt?"

Die Männer hörten nüchtern zu. Viele von ihnen waren Berufsleute der einen oder anderen Art. Toby wartete, bis seine letzte Bemerkung in vielen Gesichtern einen Schimmer von Abneigung aufkommen ließ.

"Wenn wir diese Chance nicht nutzen, dann haben wir kein Recht zu protestieren, wogegen wir nicht bereit sind zu kämpfen. Wenn wir jetzt handeln, übernehmen wir den Bezirk komplett. Mit Fitchs Männern werden wir genug Kraft haben, um die Kontrolle zu behalten."

Gunny stürmte auf den Bahnsteig. Er rief: "Frage ihn, woher er mit Sicherheit weiß, dass Fitch die Künstler mobilisiert hat. Er hat nur Fitchs Wort dafür. Na los, frag ihn!"

Proteste wurden laut. Einige der Männer sprangen auf. Andere beobachteten Toby neugierig.

Toby sagte: "Ich habe Fitchs Wort, und ich glaube ihm. Er verspricht auch, dass er sich verpflichtet fühlen wird, uns mit denselben Kräften anzugreifen, wenn wir uns weigern, uns ihm anzuschließen." Er sagte knackig: "Er wird es tun. Und wenn wir uns nicht freiwillig anschließen, dann haben wir es verdient. Ich habe lange darüber nachgedacht, um ehrlich zu sein. Fitch hat nur meine eigenen Ideen in Worte gefasst, damit ich mich ihnen stellen musste. Und jetzt entscheide dich. Du hast alle Fakten."

Plötzlich brach im hinteren Teil des Raumes Unruhe aus. Eine kleine Gruppe von Männern drängte sich in Richtung der Plattform.

Jemand schrie: "Die Menschenhasser greifen an!"

Jemand anderes schrie: "Sie haben unsere Wachen als Geiseln." Die Männer sprangen auf.

Gunny stürmte von der Plattform: "Los, ihnen nach!"

Rufe erfüllten den Raum.

"Nein, wartet, sie wollen nur reden", rief ein Mann von hinten.

Ein Schuss ertönte vom Bahnsteig aus. Alle Köpfe drehten sich in Tobys Richtung. Er hielt eine rauchende Pistole in der Hand.

"Ruhig. Wer etwas darüber weiß, soll vortreten. Der Rest, hört zu."

Die Gruppe von Männern ging auf die Plattform.

Der Anführer sagte schnell: "Die Menschenhasser kamen leise in der Dunkelheit hoch. Sie überfielen uns. Sie haben vier weitere Wachen als Geiseln. Wir wurden befreit, um euch eine Nachricht zu überbringen. Sie wollen nur mit Toby sprechen."

"Bringt ihren Sprecher her, und zwar schnell", sagte Toby. "Mal sehen, was sie auf dem Herzen haben."

Die Rebellen murmelten vor sich hin. Fitch sprang auf die Plattform, als die Wachen gingen.

"Ihr seid hier unten nicht mehr sicher", sagte er. "Die Seuche hat sogar die Menschenhasser aufgeschreckt. Das spricht sich herum. Jeder, der weiß, dass ihr hier unten Nahrung habt, wird sie sich holen. Wir müssen unsere Kräfte bündeln. Ihr müsst andere retten, um euch selbst zu retten."

"Er hat Recht", rief einer der Männer.

Der Schrei wurde lauter. Gunny war wütend.

Fitch sagte zu ihm: "Ich warne euch, ihr könnt das nicht alleine durchhalten. Dies ist nur ein Beispiel."

"Wenn ihr Rebellen seid, dann rebelliert!" rief Fitch.

Neben ihm grinste Toby. Doch dann drehten sich alle um. Eine Gruppe von Männern stürmte herein. "Die Menschenhasser!" Nervös machten die Rebellen Platz. Die Menschenhasser drängten sich zu einem engen Kreis zusammen.

"Was willst du?" sagte Toby kalt.

"Die verdammte Seuche hat uns von unserem Hügel vertrieben", sagte der Sprecher. "Wir wollen geimpft werden. Wir wissen, dass ihr das Zeug dazu habt."

"Warum nicht in den Bezirk Elmira gehen? Dort wird geimpft", sagte Fitch.

"Wir gehen nicht zu einem Arzt", schrie der Mann. "Zum Teufel, wir würden es eher mit der Pest versuchen."

Einige der Rebellen lachten. Die Spannung ließ nach. Die Menschenhasser waren für alle sichtbar. Fitch lächelte; aus der Nähe waren die Menschenhasser eine Gruppe hungriger, verängstigter Männer.

Toby sagte plötzlich: "Wir werden euch unschädlich machen."

"Keine Tricks", sagte der Sprecher misstrauisch. "Wir können viel Schaden anrichten, wenn ihr etwas versucht. Wenn wir in fünfzehn Minuten nicht zurück sind, werden eure Wachen getötet."

Aber Fitch hatte eine Idee. Er sagte zu den Menschenhassern:

"Ihr wollt Essen, Impfungen und Unterkunft?"

Sie sahen ihn an, als sei er verrückt, drängten sich zusammen und stritten sich untereinander. Dann schnappte der Sprecher zu: "Als Gegenleistung für was? Ihr müsst doch etwas wollen."

Fitch wusste, dass er es geschafft hatte. Er schrie die Rebellen an.

"Hört zu, lasst die Menschenhasser zu uns kommen. Wir brauchen jeden, den wir kriegen können. Wenn wir uns zusammentun, verdoppeln wir unsere Erfolgchancen. Es mag ein unruhiges Bündnis sein, aber wir können es schaffen. Was sagt ihr dazu?"

"Alle, die dafür sind, schreien", rief Toby.

Er stand mit dramatisch ausgebreiteten Armen da, und die Menschenhasser starrten zu ihm auf. Es herrschte eine kurze Totenstille, dann rief jemand: "Ich bin dafür!"

Der Schrei wurde aufgegriffen. Der Raum explodierte. Wie Fitch gehofft hatte, löste sich die Spannung und die Angst vor der Plage plötzlich in der überwältigenden Entscheidung, etwas zu tun und sich zu wehren. Die Menschenhasser standen fassungslos in dem Aufruhr, aber sie waren offensichtlich erstaunt.

"Ich verstehe das nicht", sagte Gunny. "Die Menschenhasser sind normalerweise wild."

"Sieh sie dir an", flüsterte Fitch. "Sie haben seit gut drei Tagen nichts mehr gegessen. Sie sind zu Tode verängstigt. Sie wurden in ihrer Verzweiflung hierher getrieben, und deshalb werden sie sich uns anschließen."

Der ganze Ort war von Rufen durchdrungen. Plötzlich schrie jemand: "Die Wachen!" Toby wurde bleich. Wenn der Sprecher der Menschenhasser nicht rechtzeitig zurückkam, würden die Wachen der Rebellen getötet werden! In dem Durcheinander war die ursprüngliche Drohung vergessen worden.

KAPITEL FÜNFZEHN

Die Möglichkeit einer solchen Tragödie wurde plötzlich allen bewusst. Drohungen und Gegendrohungen wurden laut. Diejenigen, die sich im hinteren Teil des Saals aufhielten, stürmten in den Saal hinaus. Toby schrie um Ruhe, aber der Saal leerte sich innerhalb von Sekunden. Gunny brüllte lauter als alle anderen. Die Männer drängten und schoben sich an den unteren Zellen vorbei zum Tunnel hinunter. Dann kamen sie zum Stehen. Fitch und Toby folgten ihnen. Sie konnten nicht sagen, ob die Wachen tot oder lebendig gefunden worden waren.

Am anderen Ende des Tunnels wimmelte es von Menschenhassern. Ihr Sprecher rannte auf sie zu.

"Wir haben eine Abmachung", rief er verzweifelt. "Es ist alles in Ordnung. Tun Sie den Wachen nichts!" Es gab ein Handgemenge, als die Wachen freigelassen wurden.

Toby und Fitch grinsten vor Erleichterung.

Gunny sagte: "Verdammte Menschenhasser", aber Fitch lachte nur. "Du wolltest Action", sagte er zu Gunny. "Nun, du wirst sie bekommen. Es ist deine Aufgabe, diesen Haufen in eine Art Ordnung zu bringen. Und ich meine Ordnung. Ich will die Rebellen in Einheiten von je zwanzig Mann. Mischen Sie die Menschenhasser unter diese Gruppen, damit wir sie alle im Auge behalten können."

"Wir sollten sie auch gleich impfen", sagte Toby. "Wir wollen keine Probleme dieser Art, bevor wir überhaupt angefangen haben."

In dieser Nacht bot sich den Menschen auf dem Hauptplatz des Elmira Borough Subdivision of the Contropolis of the Northeast der seltsamste Anblick, den sie je gesehen hatten. Aus Schächten stiegen über sechshundert Männer in schweren Wollmänteln. Sie brüllten sich die Seele aus dem Leib. Sie tauchten im Herzen der Stadt auf, marschierten in militärischer Linie an den Menschenmassen vorbei und setzten ihren Weg zum Hauptgebäude der Stadt fort, gefolgt von den neugierigen Menschenmassen.

Die Leute waren durch die geordneten Formationen der Rebellen so eingeschüchtert, dass sie sich nicht rührten. Abgesehen von den Gesängen und Rufen waren die Rebellen geordnet, und die Entschlossenheit stand ihnen ins Gesicht geschrieben. Zwei von ihnen, Fitch und Toby, verschwanden im Gebäude der Gemeinde. Eine Minute später ertönte plötzlich Tobys satte Stimme durch die reaktivierten Lautsprecher auf allen Plätzen des Bezirks. Die unmittelbare Wirkung, nachdem die Lautsprecher verstummt waren, war elektrisierend. Überall ertönten Schreie des Erstaunens. Von überall her eilten die Menschen herbei, um zu hören, was da vor sich ging.

"Dies ist eure neue Regierung", sagte Toby.

Seine Stimme war bedächtig, aber dennoch triumphierend und autoritär. "Eure eigenen Beamten haben euch im Stich gelassen! Die Künstler, die Rebellen und sogar die Menschenhasser haben sich zusammengetan, um euch zu helfen und um sich selbst zu helfen. Gemeinsam können wir die Seuche besiegen, aber nur, wenn jeder seinen Teil dazu beiträgt. Wir sind nicht hier, um die Arbeit für euch zu erledigen. Ich persönlich weigere mich, das zu tun. Wir sind hier, um euch zu helfen, die Aufgabe selbst zu erledigen. Zunächst wird die Bevölkerung in Arbeitseinheiten eingeteilt. Diejenigen, die sich weigern zu arbeiten, erhalten keine Lebensmittel aus den chemischen Gärten. Für alle, die sich am Kampf gegen die Pest beteiligen, werden jedoch täglich Lebensmittel auf den Plätzen verteilt. Die Impfungen werden sofort beginnen. Die offiziellen Ärzte sind mit den anderen gegangen. Ihr müsst die Ärzte, die euch impfen werden, nicht fürchten. Sie sind Mitglieder der Rebellen. Ich wiederhole. Ihr habt nichts zu befürchten, weder von den Impfungen, noch von unseren Ärzten. Die Impfungen sind obligatorisch. Diejenigen, die sich weigern, werden nicht gefüttert. Diese Regel ist zu eurem eigenen Schutz. Wir haben alles unter Kontrolle. Ihr seid nicht im Stich gelassen."

Die Stimme von Toby war am dramatischsten und überzeugendsten. Dennoch brach bei der Erwähnung von Massenimpfungen ein Aufruhr aus. Die ganze Nacht hindurch waren die neuen

Kräfte damit beschäftigt, allein diesen Punkt durchzusetzen. Mancherorts wurden ganze Menschenmengen mit vorgehaltener Waffe geimpft. Die Rebellen waren so lange eingepfercht, dass ihre Energie enorm war, aber sie ließen nicht nach. Am Morgen hielt Fitch eine Dringlichkeitssitzung im alten Büro des Bürgermeisters ab.

Er war aufmerksam und besorgt. "Die Straßenreiniger haben gerade die täglichen Pesttoten gemeldet. Gestern waren es vierhundsiebenundachtzig. Die Impfungen werden durchgeführt, aber jetzt gibt es noch etwas anderes. Die Straßenreiniger weigern sich, die Leichen abzuholen. Ihr Sprecher wartet draußen." Fitch gab Mandy ein Zeichen, die die Tür öffnete. Ein großer, kräftiger Mann kam nervös herein.

"Du willst also aufgeben?" sagte Fitch kalt.

Der Mann trat vor. Toby und Gunny starrten ihn an. "Ich bin Ben Miller. Wir müssen an unsere Frauen und Kinder denken. Diese Pestopfer aufzusammeln ist gefährlich."

"Du wurdest geimpft?" sagte Toby knackig.

"Ja." Ben Miller befeuchtete seine Lippen und zwang sich, trotz der Verachtung in Tobys Gesicht fortzufahren. "Verdammt, wir hätten es dir nicht einmal sagen müssen. Wir hätten einfach kündigen können. Wir hatten das Gefühl, dass wir es dir schuldig sind, das ist alles", sagte er. "Wir werden jeden anderen Job machen, den ihr wollt."

Die Tür ging auf. Janice kam schnell herein.

"Es gibt einen riesigen Aufstand bei den Chemical Gardens", sagte sie atemlos. "Sloat hat gerade angerufen. Die Menge wird gefährlich. Unsere Männer wollen nicht schießen, wenn sie nicht müssen."

"Sind die anderen Straßenreiniger draußen?" sagte Fitch zu Miller.

Der Mann nickte.

"Okay, gehen wir", sagte Fitch. Er, Gunny und Miller eilten aus dem Raum und überließen Toby die Verantwortung. Gunny und Fitch teilten sich in verschiedene Lastwagen auf. Drinnen sagte Ben Miller:

"Das mit den Straßenreinigern tut mir leid. Noch mehr tut es mir leid, dass ich derjenige war, der gewählt wurde, um euch die Nachricht zu überbringen."

"Vergiss es", sagte Fitch abrupt.

Die Fahrt durch die von der Pest heimgesuchten Plätze machte ihn krank. Als der Lastwagen an den schmutzigen Hütten vorbeifuhr, durchfuhr ihn die alte Empörung und ließ ihn fast schwach werden. Der Lastwagen war mit dem Pockenzeichen gekennzeichnet, um ein schnelles Vorankommen zu gewährleisten, und die Menschen zerstreuten sich vor ihm in alle Richtungen. Obwohl die Straßenreiniger erst seit vier Stunden im Einsatz waren, lagen bereits neue Leichenhaufen an zerbrochenen Dachrinnen. An einer Stelle zählte Fitch zwanzig Leichen, die an der Seite eines Gebäudes aufgestapelt waren. Auf einem ausgestreckten lila Arm saßen dicke Fliegen.

Ben Miller sagte: "Ganz schön fies, was? Aber es ist besser, wenn sie so gestapelt sind. Dann kann man sie leichter aufheben."

"Kannst du nicht schneller fahren?" rief Fitch über das Geräusch des Lastwagens hinweg dem Fahrer zu.

Er und Miller fuhren vorne mit. Der hintere Teil war mit anderen Straßenreinigern beladen. Der Lastwagen wendete in Richtung Fluss. Das schlammige Wasser war überfüllt mit behelfsmäßigen Hausbooten und Flößen. Ganze Familien versuchten, der Seuche zu entkommen, indem sie sich aufs Wasser begaben.

Miller sagte: "Diese verdammten Hausboote sind Todesfallen. Meine Schwägerin ist mit ihren Kindern in ein solches Boot gezogen. Das Problem ist, dass die Ratten sie auch mögen. Sie ist gestorben. Die Kinder auch. Ich habe sie gewarnt, aber sie wollte nicht hören. Gott, ich habe sie gewarnt." Er starrte auf das Wasser.

"Wir werden jedes Floß und jedes Boot von dort wegsprengen", sagte Fitch. "Das ist der schlimmste Ort, an dem man sein kann."

Fitch war es leid, Millers ständigen Monolog zu hören. Er überlegte bereits, wie er den Aufruhr in den Chemiegärten am besten unterdrücken konnte, und Miller lenkte ihn ständig ab. Er sah schuldbewusst zu dem Mann hinüber und schämte sich ein wenig für seine Ungeduld. Miller war ein großer Mann mit einem pockennarbigem Gesicht. Als er Fitchs halbes Lächeln sah, sagte er ernsthaft:

"Wissen Sie, ich habe eine Idee. Sie haben wahrscheinlich schon daran gedacht, aber wenn Sie die Pestopfer zwischen den beiden Stadtteilen Elmira und Binghamton begraben würden, würde das nicht wie eine Barrikade wirken? Die Leute hätten mehr Angst vor Pestopfern als vor dem Tod, oder?"

Die Bedeutung von Miller wurde Fitch sofort klar.

"Sie haben es erfasst", sagte er aufgeregt. "Das würde auch einige unserer Männer befreien..."

Er brach ab. Der Lastwagen verließ die Flusstraße und bog scharf nach Westen ab. Schon erfüllten Schreie und Kampfgeräusche die Luft. Die Chemiegärten erhoben sich wie ein riesiges, langes Insekt, dessen Metallkörper von den Rampen gehalten wurde und dessen Träger wie dünne Beine zu Boden baumelten.

An einigen Stellen kletterten die Randalierer die Träger hinauf, aber der größte Teil der Menge konzentrierte sich noch auf den Boden darunter. Der Lastwagen kam quietschend zum Stehen. Die Straßenreiniger sprangen heraus. Sofort stürzten sich die Leute auf sie, aber die Straßenreiniger waren vor allem wegen ihrer Größe und Stärke ausgewählt worden, und sie hielten sich wacker. Überall brachen Faustkämpfe aus. Fitch untersuchte die Randalierer. Sie waren dünn und abgemagert und halb erschöpft, aber sie kämpften mit entschlossener Verzweiflung.

Eine Gruppe am Rande der Veranstaltung hatte offenbar vergessen, wozu sie sich versammelt hatte. Sie verließen jede Vernunft und tanzten mit unberechenbaren Bewegungen, schrien und brüllten ganz von selbst. Die Anfänge des Totentanzes! Fitch gab den Wachen ein Zeichen, diese Gruppe zuerst aufzulösen, um die Menschen zu schützen. Noch während er dastand, wurde die Menge immer gewalttätiger, als ob sich nachlassende Energien plötzlich wieder aufgeladen hätten. Felsen

und Steine flogen durch die Luft. Fitch gab den Wachen das Signal, Warnschüsse auf die Randalierer abzugeben, was diese jedoch nur noch mehr in Rage brachte.

Fitch verschaffte sich erneut einen Überblick über die Situation. Es waren schon mehr Leute gekommen, angezogen von der Aufregung. Eine alte Frau stellte einen Stand auf, an dem sie Katzenpfoten verkaufte. Ein Mann stürmte durch die Menge und rief:

"Ich habe die Seuche. Ich kriege euch!"

Er lachte und jagte seinen verängstigten Opfern hinterher. Aber der harte Kern der Randalierer wurde von Minute zu Minute wütender. Immer mehr von ihnen stürmten auf die Träger und den Eingang zu den Chemischen Gärten selbst zu.

Schnell überlegte sich Fitch einen Plan. Mit drei zusätzlichen Wachen an seiner Seite stieg er die bewachte Balkentreppe hinauf. Er stellte sich auf eine Rampe, die sich etwa zwei Meter über der Menge befand, und befahl den Wachen, die Tür zu den chemischen Gärten zu öffnen.

"Die Tür öffnen?", sagte der Wachmann erstaunt. "Du bist verrückt."

"Mach auf und beeil dich", schnauzte Fitch.

Nur wenige Minuten später rief jemand: "Hey, die Tür ist offen!"

Köpfe drehten sich nach oben. Der Schrei wurde aufgegriffen.

"Die Tür ist offen!"

Bald hatte Fitch die Aufmerksamkeit aller auf sich gezogen. Der Wachmann schaltete die Lautsprecher ein, so dass Fitchs Stimme bis in die letzten Reihen der Menge drang.

"Wenn ihr etwas zu essen haben wollt, solltet ihr auf das hören, was ich zu sagen habe", rief er ihnen zu.

"Hört nicht hin. Das ist ein Trick. Seht dort!", rief ein Mann.

Die Leute wandten ihre Aufmerksamkeit von Fitch ab und sahen sich nervös um. Sloat hatte eine weitere Einheit von Männern von der Galerie herbeordert. Sie waren gerade angekommen und nahmen strategische Positionen ein.

"Hinterhalt", rief jemand.

"Hört mir zu", rief Fitch. "Ich werde die chemischen Gärten halten, und damit hat sich's. Das ist eure Lebensmittelversorgung. Ihr habt ein Recht auf Essen. Hört auf diese Anweisungen. Ich sage euch, wo ihr euch für das Essen anstellen müsst!"

Die Köpfe drehten sich wieder zu ihm um.

"Wie viele von euch haben heute Morgen die Essensausgabe auf den Plätzen verpasst?", rief er. "Diejenigen, die es verpasst haben, sollen sich melden."

Die Menge war unentschlossen und mürrisch. Dann rief ein Mann trotzig:

"Ich habe es nicht geschafft. Was wollt ihr dagegen tun?"

Ein Gemurmel erhob sich, dann begannen die Leute wieder zu schreien. Die Menge brach in wütende Sprechchöre aus. "Wir wollen Essen. Wir wollen Essen."

"Dann wirst du es erhalten, aber nicht durch Aufruhr."

Sie wandten sich einander zu. Sie waren gleichmäßig aufgeteilt in diejenigen, die zuhören wollten, und diejenigen, die kämpfen wollten. Wenn sie wirklich aus dem Ruder liefen, konnten sie den Ort zerstören, und Fitch wusste das. Er rief:

"Stellt euch in einer geordneten Reihe auf. Ihr bekommt alle ein paar Unzen Essen und etwas Milch. Jeder, der versucht, mehr als seinen Anteil zu nehmen, wird mit Gewalt aufgehalten."

Jetzt war ihre Aufmerksamkeit ungeteilt.

"Das Essen ist knapp", rief Fitch. "Es wird noch knapper werden, wenn wir nicht zusätzliche Freiwillige finden, die in den Gärten helfen. Ihr könnt euch hier drinnen einfinden. Stellt euch auf. Jeder, der hungrig ist, kann hier ab jetzt Essen bekommen, wenn er fragt. Aber von jetzt an werden Randalierer erschossen. Ihr seid gewarnt."

Murrend und gedrängt reihten sich die Menschen auf. Die Wachen drängten die Unruhestifter in eine separate Reihe und beobachteten sie genau, aber die Leute waren immer noch misstrauisch und suchten nach einem Anzeichen für einen Betrug. Fitch wusste, dass er ihre Aufmerksamkeit aufrechterhalten und ihre Energie bündeln musste, bis ihr Misstrauen nachließ. Die Wachen trieben sie weiter.

Drinnen angekommen, wurden die Leute still. Die antiseptische Sauberkeit des Ortes hatte sie völlig abgeschreckt. Die Maschinen schüchterten sie so sehr ein, dass sie sogar ihre Stimmen mit einer Art ängstlicher Ehrfurcht senkten.

Ein Mann schrie plötzlich: "Todesmaschinen. Gnadenlose Tode. Ich sagte doch, es ist ein Trick."

Die Menge zitterte, geriet in Panik, suchte nach Ausgängen. Wie ein riesiges, gejagtes Tier schrien sie in einem einzigen Gebrüll auf. So schnell er konnte, hielt Fitch einen Pappbecher vor die Maschine, auf die der Mann so ängstlich zeigte.

Die Milch spritzte heraus und füllte die Tasse. Hysterisches Lachen und erleichtertes Kichern entrang sich den erstaunten Gesichtern.

"Das ist eine Milchmaschine", sagte Fitch. "Das ist Milch da drin. Schaut: Erbsenschoten, Kohlblätter und andere Gemüsereste kommen hier hinein. In diesem Teil werden Vitamine, Fette und Kohlenhydrate hinzugefügt. Das Ganze wird püriert und behandelt, und presto - Milch!"

Sie sahen ihn an, als sei er ein Zauberer. Er suchte das Gesicht von Sloat in der Menge und grinste. Sloat hatte ihm die Information gegeben, aber sie hätten sich nie träumen lassen, dass er damit einen Aufstand niederschlagen würde!

Nun drängten sich die Leute, um ihre Tassen unter den Ausguss zu stellen. Auf wundersame Weise hatte die Atmosphäre einen Hauch von Party. Überall wurde verlegen gelächelt.

Fitch rief: "Wenn sich nun einige von euch freiwillig melden würden, um hier zu arbeiten", und ein Schwall von erhobenen Händen ging in die Höhe.

"Die Fässer sind alle mit Milch gefüllt?", rief eine Frau.

Fitch nickte. "Früher kam die Milch von Kühen, aber bald konnte das Land sie nicht mehr ernähren.

"Kühe. Jeder weiß, dass es keine Kühe gibt. Das ist ein Märchen, das wir den Kindern erzählen." Die Frau lachte gutmütig.

"Nein, das ist falsch", sagte Fitch. "Kühe haben existiert. Die Galerie wird für die Öffentlichkeit zugänglich sein, wenn wir sie nicht mehr als Krankenhaus brauchen. Man kann sich dort Bilder von Kühen ansehen."

Die Leute grinsten. Sie wussten nicht, ob sie ihm glauben sollten oder nicht. Als sie an den Milchkesseln vorbeikamen, wurden ihnen jeweils zwei Vitaminkekse gereicht. In seiner freudigen Überraschung, die Leute so freundlich zu sehen, ließ Fitch sich gehen. Er sagte: "Wenn das hier vorbei ist, werden wir die Gemeinde selbst regieren. Wir werden ein Geburtenkontrollgesetz verabschieden, damit die Menschen genug zu essen haben. Vielleicht kann das Land dann auch wieder Tiere ernähren."

Der Fehler war fast tödlich. Wie von Geisterhand wurde er erneut mit einer unbekanntenen und beängstigenden Menge konfrontiert.

Die Menschen verwandelten sich sofort in einen Mob. Diesmal schlossen sich sogar die Straßenreiniger den Sympathien des Volkes an. Die beiden Gruppen schlossen sich gegen ihn zusammen. Fitch erkannte seinen Fehler sofort und versuchte, ihn zu korrigieren. Die Wachen erstarrten. Sloat bahnte sich einen Weg durch die Menge an Fitchs Seite.

Eine Frau rief schrill: "Er will uns den Ärzten ausliefern!"

Durch ihren Schrei erhielt Fitch seinen Hinweis. Es war nicht die Geburtenkontrolle, die die Menschen fürchteten, es war die Ärzteschaft.

"Zuckerwürfel", rief er schnell. "Keine Ärzte. Jeder könnte sie austeilen. Stell dir vor, du könntest einfach einen Zuckerwürfel essen und er würde dich davor bewahren, schwanger zu werden."

Spottschreie begrüßten ihn.

Sloat, der mehr darüber wusste als Fitch, versuchte zu erklären: "Hört zu", rief er. "Wir können Frauen jetzt tatsächlich gegen eine Schwangerschaft immunisieren, so wie wir euch gegen die Pest immunisieren können. Der Impfstoff besteht in Wirklichkeit aus Spermien, und die produzieren im Körper Antikörper. Der Impfstoff schaltet die eindringenden Spermien aus und macht Sie immun gegen eine Schwangerschaft. Wir haben mit ihnen experimentiert, und man könnte sie einfach in einem Zuckerwürfel einnehmen. Aber wir sind uns über die Langzeitwirkung noch nicht sicher. Wir brauchen mehr Zeit für Experimente. Wir wissen aber, dass der Impfstoff es für mindestens zehn Jahre unmöglich macht, schwanger zu werden!"

Sloats Gesicht war weiß. Seine Stimme war angestrengt. Er war es gewohnt, mit Beamten zu sprechen, die eine gewisse Bildung hatten, und es fiel ihm schwer, eine Sprache zu verwenden, die die fast analphabetischen Massen verstehen konnten. Die Leute schrien ihn nieder. Eine Gruppe von Männern bildete einen engen Verband und brüllte Drohungen.

Fitch rief verzweifelt: "Sie dachten, die Milchkübel seien gefährlich, nicht wahr? Waren sie das? Ich sagte, ich würde euch Essen geben, und das habe ich getan. Warum wollen Sie uns jetzt nicht glauben? Wir haben Ihnen doch vorhin gesagt, dass die Gemeindeärzte mit den Beamten abgereist sind."

Es gab ein Gemurmel von Zustimmung und Ablehnung. Wieder war die Menge gespalten. Fitch sagte: "Was passiert jetzt mit euren Kindern? Sie hungern, weil es nicht genug zu essen gibt."

"Sie verhungern und sterben", schrie eine Frau. "Das ist mir egal. Sie tun es. Jeder weiß es." Sie zog ein rotes, trotziges Gesicht hoch und schrie: "Ich habe zwei meiner Babys im Fluss ertränkt und ich kenne zehn andere, die dasselbe getan haben, ich habe keine Angst, das zu sagen."

Die übrigen Frauen stritten und schrien untereinander. Einige riefen:

"Wir wollen Würfelzucker, wir wollen Würfelzucker", aber sie sangen kläglich, als würden sie den Mond herbeirufen.

Die meisten schauten jedoch auf die Vitaminkekse, als hätten sie Angst, dass der Vorrat zur Neige gehen könnte. Die unmittelbare Gefahr war vorüber.

Ein weiteres Problem wartete bereits darauf, gelöst zu werden. Fitch musste Arbeiter rekrutieren, um die Straßenreiniger zu ersetzen, sonst würde der Bezirk innerhalb weniger Stunden ein wütendes Infektionsnest sein. Die Menge war unter Kontrolle. Er wandte sich zum Gehen. Ein beschämt dreinblickender Ben Miller versperrte ihm den Weg.

"Ich melde mich freiwillig, um die Drecksarbeit wieder zu machen", sagte er.

Fitch sah überrascht auf. "Ich dachte, du hättest aufgehört."

"Ich habe meine Meinung geändert. Noch nie hat jemand zuvor kostenloses Essen verteilt."

"Okay. Lasst uns gehen, und danke", sagte Fitch.

In diesem Moment kam Sloat herüber.

"Ratet mal, wer sich als Freiwillige gemeldet hat, um die Straßenreiniger zu ersetzen?", sagte er. "Die Menschenhasser."

Sie starrten sich gegenseitig an. Fitch sagte. "Okay. Lasst uns ihre Motive nicht in Frage stellen. Wir müssen diese Arbeit erledigen."

Sloat zögerte. "Ich möchte ihnen helfen."

"Du hast was? Ich brauche dich hier."

"Ich habe einigen der Männer beigebracht, wie man den Laden hier führt. Ich muss nur ab und zu die Aufsicht führen", sagte Sloat hartnäckig.

"Zum Teufel, du bist zu wertvoll."

"Ich will es tun." In Sloats Stimme lag ein seltsamer Ton.

Fitch fragte: "Geht es dir gut?"

"Nur müde. Nicht schlimmer als alle anderen."

"Darüber reden wir später", sagte Fitch. "Komm mit mir zurück ins Gemeindehaus. Es gibt einige Berichte, die ich gerne mir anschauen würde."

Sie fuhren zurück durch den Bezirk. In einigen Orten waren die Menschenhasser bereits am Werk. Sloat und Fitch hielten einmal an, um zuzusehen. Fast trotz ihrer selbst fanden sie die Szene furchtbar faszinierend, ein Kommentar zu den Folgen von Ignoranz und Apathie.

"Ich möchte gar nicht daran denken, was für Feindseligkeiten die Menschenhasser in diesem Geschäft auslösen", sagte Fitch. "Ich nehme an, es ist logisch; sie übernehmen den Job, aber ich muss sie nicht mögen – oder?"

Sie starrten auf denselben Leichenhaufen, den Fitch vorhin bemerkt hatte. Eine Gruppe von Menschenhassern zerrte an einer weiteren Ansammlung von Leichen und stapelte sie in die Lastwagen. Plötzlich fluchte Sloat leise vor sich hin, sprang aus dem Lastwagen und rannte hinüber.

"Was ist los?" rief Fitch und rannte hinter ihm her.

Sloats Gesicht war leichenblass. Seine plötzliche Wut wirkte um so unverständlicher und explosiver, weil er sonst so ruhig war. Er schlug nach dem nächstbesten Menschenhasser und ließ ihn zu Boden stürzen. Der Mann richtete sich taumelnd auf.

"Du dreckiges Schwein", schrie Sloat. "Sieh mal da, Fitch."

Er rannte zu dem Lastwagen und zeigte auf ihn. Fitch blickte auf den aufgeblähten Haufen violetter Leichen und musste sich fast übergeben. Dann sprang er unwillkürlich zurück. Ein Körper an der Spitze des Haufens bewegte sich. Man hatte eine Frau hineingeworfen, die noch lebte. Sie öffnete ihre Lippen und versuchte zu sprechen. Trotz ihrer Blässe und offensichtlichen Erschöpfung zeigte sie keine Anzeichen der Pest.

"Ich habe gesehen, wie er sie hineingeworfen hat", rief Sloat. "Sie war auch bei Bewusstsein. Sie öffnete die Augen und schrie - ich sah, wie sich ihre Lippen bewegten - und er hievte sie in den Lastwagen mit den Toten, um sie zu begraben. Lebendig! Kein Wunder, dass die Menschenhasser diesen Job wollten!"

"Ich habe niemanden etwas sagen hören", sagte der Mann mürrisch. "Ich habe gar nichts gehört."

Die anderen versammelten sich. Sloat starrte sie an. "Verdammtes schmutziges Geschäft", sagte er. Der Aufruhr erregte die Frau. Sie schluchzte:

"Ich habe geschrien. Er lachte, hob mich hoch und warf mich hier hinein. Ich bin wohl ohnmächtig geworden." Sie versuchte, sich aufzusetzen, sah die toten Körper und wurde hysterisch. "Ich bin nicht tot", schrie sie. "Holt mich hier raus!"

Sloats Gelassenheit kehrte etwas zurück.

"Wir sehen, dass du nicht tot bist", sagte er trocken, aber er und Fitch trugen sie zu ihrem eigenen Lastwagen, und dann ging Fitch zurück, wo die Menschenhasser warteten.

"Von nun an werden jeder eurer Gruppen wieder einige Rebellen zugeteilt", sagte er kalt. "Jeder, der lebende Körper zu den Toten wirft, wird streng bestraft."

Er betrachtete sie einen Moment lang mit Abscheu. "Wenn ihr die Befehle nicht befolgen könnt, werdet ihr aus dem Bezirk verwiesen und könnt von mir aus zurück auf euren verdammten Berggipfel gehen und dort verrotten."

"So etwas habe ich noch nie gesehen", sagte er, zurück im Wagen, aber Sloat schien sich in sich selbst zurückzuziehen und antwortete nicht.

Sie hielten an der Galerie und trugen die Frau in die Verwaltungshalle, die jetzt eine Eingangsstation war. Gefängnisdirektor Graham kam herbeigeeilt.

"Du!", sagte er zu Fitch. "Du bist die Quelle all meines Ärgers. Was hast du hier, noch einen?"

Er warf einen kurzen Blick auf die Frau und winkte einem Krankenpfleger, der sie auf einer Bahre wegbrachte. "Dieser Ort ist eine Schande", sagte Graham. "Wir haben nicht annähernd genug Betten. Wenn die Galerie schon ein Krankenhaus sein soll, dann könnte sie wenigstens ein gutes sein."

Er brach ab, runzelte die Stirn und schielte mit seinen Eulenaugen zu einem seiner Gehilfen, der den Flur herunterkam. "Du da", rief er, "hole den Mann auf der zweiten Station aus dem Bett. Was glaubt er, was das hier ist, ein Urlaub?" Er schürzte seine Lippen in alter Jungfermanier. "Fitch hat gerade einen weiteren Patienten eingeliefert. Davon haben wir reichlich, das kann ich sagen."

Plötzlich fand Fitch die ganze Angelegenheit lächerlich, vor allem der Direktor. Er brach in Gelächter aus.

"Ich kann nichts Komisches erkennen", sagte der Direktor, aber er war ein solches Bündel nervöser Energie, ein so entschlossener Organisator selbst inmitten des Chaos, dass er Fitch nur noch lauter lachen ließ.

Sloat sah Fitch sofort alarmiert an. Er rannte gerade noch rechtzeitig zu ihm hinüber. Fitch kippte um und wäre auf den Boden gefallen, wenn Sloat ihn nicht aufgefangen hätte. Das letzte, was Fitch hörte, war Grahams schriller Befehl. "Helft uns hier." Dann wurde alles schwarz.

KAPITEL SECHZEHN

Als Fitch wieder zu sich kam, lag er auf einer Pritsche in seinem alten Zimmer in der Galerie. Die verfallenen Gemälde hingen noch immer an der Wand. Er betrachtete das rissige Utrillo, als wäre es ein alter Freund. Dann runzelte er verärgert die Stirn; die gepflegten Straßen mit ihren sauberen kleinen Häusern - würde die Welt jemals wieder so etwas kennen? Als er sich umdrehte, konnte er aus dem vergitterten Fenster sehen. Die Hügel sahen kahl und still aus wie früher, aber jetzt wusste er von den hungernden Massen, die in den Höhlen und auf den Felsvorsprüngen hockten. Jetzt wusste er, was außerhalb des Fensters und der Mauer lag. Fast wünschte er sich seine alte Unwissenheit zurück.

Er war vor lauter Erschöpfung umgekippt, hatte Graham ihm gesagt. Sie hatten ihn zwei Tage lang im Bett gehalten, aber jetzt ließ die starke Sedierung, die sie ihm gegeben hatten, nach. Er setzte sich auf. Draußen auf dem Flur hörte er Janice ungeduldig sagen:

"Ich muss ihn sehen!"

Er sprang aus dem Bett und öffnete die Tür, nur um zu hören, wie Direktor Graham sagte:

"Später vielleicht, nicht jetzt. Er wird niemandem etwas nützen, wenn er nicht ausgeruht ist."

"Ich bin schon ausgeruht", sagte Fitch.

Er winkte Janice herein und schloss die Tür. "Also gut, was ist los?", fragte er, "ich sehe an deinem Gesicht, dass etwas Großes im Gange ist."

"Wir sind so erleichtert, dass es dir gut geht. Wir hatten schon Angst, du hättest die Pest!"

Er musterte ihr Gesicht. "Raus mit der Sprache. Was ist los?"

Während er sprach, sah er aus dem Fenster und überprüfte automatisch das Wetter. Es sah immer noch warm aus. "Wird es denn nie kalt?", murmelte er. "Ein Frost würde die Infektion abtöten."

Janice holte tief Luft. "Wir werden verrückt, aber wir wollten dich nicht stören, wenn wir nicht müssen. Außerdem war der alte Graham wie eine Glücke; er hat niemanden in deine Nähe gelassen. Es gibt einen neuen Virusstamm. Das Schlimmste ist, dass Tobys Wissenschaftler glauben, dass eine Impfung gegen die erste Seuche die Anfälligkeit für die zweite erhöht."

Fitch starrte sie an. "Toll, und alle unsere Männer wurden geimpft."

Janice hielt inne. "Irgendetwas ist an diesem neuen Virus allerdings komisch. Ich glaube nicht, dass sich die Männer Sorgen machen müssen. Es befällt vor allem Frauen, und zwar hauptsächlich schwangere Frauen. Die letzten Todesfälle haben uns stutzig gemacht. Die Zahl der Todesfälle stieg innerhalb von zwei Tagen von 550 auf 900, und die meisten Opfer waren schwangere Frauen, die bereits geimpft waren. Die Wissenschaftler arbeiten an einem neuen Impfstoff, aber bei der hohen Sterblichkeitsrate bleibt ihnen nicht mehr viel Zeit."

Fitch hatte noch seine Kleidung an. So etwas wie Krankenhauskleidung gab es nicht.

"Komm!", sagte er.

"Ich komme gleich mit und sehe, was ich herausfinden kann."

Graham entdeckte sie im ersten Stock. "Du bist nicht gesund genug, um hinauszugehen", rief er und rannte mit empörter Miene nach oben.

Fitch warf ihm ein kurzes Grinsen zu und ging weiter. Auf Janice wartete ein A-Cop.

Fitch schüttelte den Kopf. Obwohl das kalte Wetter schon vor fast einem Monat hätte kommen sollen, hatte er recht gehabt. Es war fast so warm wie im Sommer. Rauch lag schwer in der Luft. Leichen stapelten sich in den weichen, hauchdünnen Schatten der Novemberdämmerung;

"Fahre ein bisschen herum. Ich will sehen, welche Fortschritte sie gemacht haben, seit ich im Bett war", sagte Fitch. Janice begann zu protestieren, aber er sagte gereizt: "Mir geht es jetzt gut, ich fühle mich gut".

"Mandy hatte Recht mit dir", sagte sie. "Du kannst wirklich finster dreinschauen. Gott, was für ein Blick."

Er grinste sie an, und sie rollten über die Stadt. "Mandys Männer verbrennen alle Hausboote und Flöße", erklärte sie.

Fitch blickte nach unten. Die Menschen standen am Fluss, schrien und schüttelten ihre Fäuste, während eine Einheit von Künstlern sie zurückhielt. Auf dem Wasser stiegen schwarze Rauchwolken und orangefarbene Flammenzungen auf, als die zahlreichen Boote zerstört wurden, und mit ihnen alle Ratten, die sie beherbergten.

"In gewisser Weise kann man es den Leuten nicht verdenken", sagte Janice. "Diese dreckigen alten Dinger waren das einzige Zuhause, das sie hatten."

Plötzlich wehte ein sanfter Wind von den Bergen herab, und sie und Fitch fröstelte es; dieser süße Geruch stieg wieder auf und kündigte den Tod an!

Sie wandten sich dem Gemeindehaus zu. Überall in der Gegend wüteten Brände, während infizierte Baracken und Hütten vor den entschlossenen Rebellen in sich zusammenfielen. Gruppen von Männern jagten durch die Trümmer und erschossen die Ratten, die den Flammen entkommen waren. "Was für ein Anblick. Unglaublich", sagte Fitch. "Man stelle sich vor, all das hätte schon vor Jahren gemacht werden müssen, nicht nur hier, sondern in der ganzen verdamnten Kontrollstadt." Er unterbrach sich und sagte: "Gibt es noch etwas, das du mir nicht erzählt hast? Du bist furchtbar still."

"Aber nein, Himmel, was könnte sonst noch schiefgehen?" Ihr Gesicht wurde weiß.

Sie eilte vor ihm her und rannte die Stufen zum Gemeindehaus hinauf. Oben las Toby gerade Berichte.

"Oh, du hast also genug von der Erholungskur?", sagte er spöttisch, konnte aber seine Erleichterung nicht verbergen, als er Fitch wieder auf den Beinen sah. Fitch grinste. Als Toby aufstand, standen ihm die Tränen in den Augen.

"Janice hat mir von dem neuen Virus erzählt", sagte Fitch. "Irgendetwas Neues?"

"Nicht in diesem Sinne", sagte Toby, "aber komm mit in den Kommunikationsraum."

Sie gingen durch den Flur, wo zwei Amateurfunker ihre Geräte aufgebaut hatten.

"Gibt es schon etwas?" fragte Toby.

Die Männer waren beide Künstler. Fitch erkannte sie nur schemenhaft. "Nicht ein bisschen. Das gefällt mir nicht", sagte einer von ihnen. "Die ganze Welt ist tot. Ihr könnt eure eigenen Schlüsse ziehen."

Toby runzelte die Stirn. "Wir kommen später noch einmal rein, um nachzusehen, aber wenn in der Zwischenzeit etwas passiert, sag uns sofort Bescheid."

Zurück im Büro des Bürgermeisters sagte Fitch: "Ich kann es einfach nicht glauben. Sie meinen, dass überhaupt keine Mitteilungen eingegangen sind? Das ist verdammt noch mal fast unmöglich."

"Ist es das?" sagte Toby. Seine alte Sicherheit schien verschwunden.

"Wie lange habt ihr schon keine Signale mehr gehabt?"

"Dreißig Stunden."

"Mit unserer Ausrüstung ist alles in Ordnung?"

"Auf keinen Fall", sagte Toby. "Unsere letzte Nachricht kam von irgendeinem Schinken in einer Galerie, ob du es glaubst oder nicht, irgendwo in der Middle West Contropolis. Es war ziemlich furchtbar. Die Leute haben die Beamten dort abgeschlachtet, sind in die chemischen Gärten eingebrochen und haben sich eine Woche lang mit Essen vollgestopft. Damit war die Nahrungsversorgung gesichert. Sie haben sich satt gefressen, selbst als sie an der Pest starben. Obendrein gab es eine Grippeepidemie, so wie es sich anhörte, obwohl der Künstler nicht wusste, was es war. Er wollte in Kontakt bleiben. Das war das letzte, was wir von ihm gehört oder gesehen haben."

"Was ist mit anderen Gruppen, die den Rebellen ähnlich sind?" sagte Fitch. "Ich dachte, du hättest mir gesagt, dass es viele von ihnen gibt, die im Untergrund von Contropolis verstreut sind."

Toby zuckte müde mit den Schultern. "Wir haben früher Informationen erhalten, die auf die Existenz anderer Gruppen hindeuteten. Vielleicht haben sie versucht, sich zu verstecken, so wie wir es vorhatten. Wenn ja, dann haben die Ratten oder die Pest oder ihre Mitmenschen sie wahrscheinlich umgebracht."

Fitch hielt inne. Er sagte langsam: "Willst du mir sagen, dass wir, die wir in diesem Bezirk leben, die einzigen Überlebenden auf dem ganzen verdammten Planeten sind?"

"Ich will damit sagen, dass wir die Einzigen sind, die Nachrichten aussenden oder aussenden können. Das ist alles, was ich sage. Aber wenn du meine persönliche Meinung hören willst, dann denke ich, dass wir die einzigen Überlebenden sind, abgesehen vielleicht von ein paar isolierten Gruppen oder Individuen. Es ist seltsam, ich habe mir immer vorgestellt, dass die Rebellen die einzigen Überlebenden auf der Erde sind. Ich dachte immer, dass es der Rasse gut tun würde, vernichtet zu werden. Jetzt fühle ich mich lausig. Um die Wahrheit zu sagen, ich bin zu Tode erschrocken."

Janice kam herein. "Wenn die Frauen hier sterben, war's das. Das wisst ihr doch beide, oder?"

"Wir werden die Impfungen sofort stoppen, wenn sie eine Anfälligkeit für das neue Virus verursachen. Ich kann mir nichts anderes vorstellen", sagte Fitch.

Von draußen drangen Schreie nach draußen.

Toby sagte besorgt: "Fitch, sieh doch noch einmal in den Schinkenfernsehern nach. Vielleicht ist etwas durchgekommen."

"Was ist da draußen los?" sagte Fitch.

"Die Straßenreiniger, oder besser gesagt, die Menschenhasser, mit den täglichen Todesmeldungen."

"Dann warte ich erst einmal ab und höre, was sie sind."

"Oh, und Mandy wollte dich für etwas in der Galerie, Fitch", sagte Janice.

Ihr Gesicht verriet sie.

"Was zum Teufel versuchst du vor mir zu verbergen?", fragte er.

Er ging zum Fenster und öffnete es.

"Warum schicken sie keinen Sprecher nach oben?", fragte er.

Niemand antwortete ihm.

Er schaute hinaus. Etwa dreißig Männer in den Gewändern der Rebellen standen unter dem Fenster. Grobe Pockenspuren in weißer Farbe leuchteten in der frühen Dunkelheit aus den wolligen Gewändern heraus. Die Gestalten waren ver mummt. Die Bedeutung der mit Pocken gezeichneten Kleidungsstücke wurde Fitch schlagartig klar, und er sah genauer hin. Eine Stimme rief:

"Vierhundert Tote des alten Typs und etwa fünfhundertzwan zig des neuen Typs, soweit wir feststellen konnten, meist Frauen."

Die Stimme war furchtbar vertraut. Für einen Moment fühlte sich Fitch schwindlig. Er rief hinunter:

"Identifizieren Sie sich." Die Antwort hat er nie vergessen. "Sloat", sagte die Stimme.

Die Gruppe drehte sich um und machte sich auf den Weg.

"Warte", rief Fitch. "Sloat, komm zurück."

Eine der Kapuzengestalten drehte sich kurz um und verschwand dann mit den anderen. Fitch drehte sich wütend um.

"Was hat das zu bedeuten? Haben diese Männer alle die Pest? Was macht Sloat mit ihnen?"

"Er hat die Seuche", sagte Toby leise. "Wir haben versucht, es vor dir geheim zu halten, aber ich nehme an, du musstest es irgendwann erfahren."

Toby starrte Fitch aufmerksam an, und seine breiten, beweglichen Züge hatten einen ungewöhnlich festen Ausdruck.

"Du kannst nichts dagegen tun, niemand kann das. Versuche, nicht daran zu denken, wenn du kannst. Wir haben dich angelogen, in der Hoffnung, dich aus dem Weg zu schaffen, bis Sloat und die anderen weg sind. Tatsächlich mussten die Menschenhasser von der Arbeit abberufen werden. Sie sind durchgedreht und haben Tote und Lebende in die Todeslastwagen gehievt. Sie waren zu psychopathisch, um durchzuhalten, denke ich. Wir verteilten sie auf unsere anderen Kräfte. Niemand meldete sich freiwillig für den Straßenreinigungsdienst, und wir waren dabei, einige Männer zu zwingen..."

Fitch unterbrach ihn. "Ich wusste genau, dass Sloat sich neulich komisch verhalten hat. Er bat damals darum, als Straßenreiniger eingesetzt zu werden, und ich dachte, er sei verrückt."

"Er war sich nicht sicher, aber er vermutete, dass er an der Pest erkrankt war", sagte Toby. "Dann organisierte er andere Pestopfer, um ihnen zu helfen. Sie haben ihre Sache gut gemacht. Zum einen sind sie sanfter, als es andere Männer wären."

"Ja, weil sie genau wissen, dass sie auf die gleiche Weise enden werden", rief Fitch. Dann sagte er: "Tut mir leid, die ganze Sache hat mich wohl einfach überrumpelt."

"Dieser Trottel! Mandy ließ mich versprechen, dir nichts zu sagen", sagte Janice.

"Übrigens verstehen sich Mandy und Janice ganz gut", sagte Toby. Janice wurde rot. Toby sagte:

"Das muss dir nicht peinlich sein. Ich hatte meine Chance, und ich habe sie vertan. Außerdem bin ich zehn Jahre älter als du; das habe ich nicht vergessen."

In seiner Stimme lag ein schroffer Ton.

"Hey, wir haben Kontakt!" Einer der Fernsehmitarbeiter stürmte in den Raum. "Ein Typ aus dem kalifornischen Bezirk. Es sind hundert von ihnen da draußen, und sie glauben, dass sie es schaffen werden. Wir sind beide durchgedreht, so froh waren wir, dass wir Kontakt hatten. Junge, irgendwo da draußen gibt es noch hundert andere Leute! Das ist schon was."

"Etwas. Ein ganzes Hundert", sagte Fitch verbittert.

Die Nachricht belebte die Rebellen zwar, aber der Glanz hielt nicht lange an. Am achten November stieg die Zahl der Todesopfer auf 1.850. Die Einwohnerzahl des Stadtbezirks betrug weniger als ein Viertel des Standes vom Juli des Vorjahres. Die Rebellen arbeiteten Tag und Nacht. Frauen fielen sang- und klanglos tot um. Das neue Virus gab keine Vorwarnung. Es traten nur ein oder zwei Pusteln auf, und das auch nur wenige Stunden vor dem Ende. Die Frauen drängten sich zusammen, hatten Angst, mit ihren Männern zu schlafen, und fürchteten sich tödlich, schwanger zu werden.

Die Rebellen hatten sich daran gewöhnt, dass Sloats große, hagere Gestalt sich mit den anderen Opfern bewegte, sein kinnloses Gesicht war blass und müde. Jede Nacht brüllte er die Todesmeldungen hoch, und jede Nacht rief Fitch zu ihm hinunter, aber er antwortete nie.

Einmal jedoch rief Fitch: "Warum lässt du dich nicht behandeln? Es könnte eine Chance geben! Warum machst du das so?"

Toby stand neben Fitch. Sein Gesicht verzog sich, als er auf Sloats umgedrehten Kopf hinunterblickte.

"Ich habe nie viel getan, bevor das alles anfing", sagte Sloat. "Für Millionen gab es keine Chance, und ich war mitschuldig. Das ist mein Weg, das ist alles."

Toby rief: "Habe ich irgendetwas zu dir gesagt, das dich dazu veranlasst hat, das zu tun?"

"Nein."

Sie versuchten, ihn zum Reden zu bringen, aber er ging mit den anderen weg. Toby sagte barsch:

"Erinnerst du dich an den Abend, an dem wir uns gestritten haben und ich ihm gesagt habe, dass er unbrauchbar ist, schlimmer als nutzlos? Das ging ihm durch den Kopf."

"Mache dir keine Vorwürfe", sagte Fitch. "Er versucht wohl, für den Bürgermeister und all seine Freunde, die abgehauen sind, Buße zu tun."

Aber Fitch selbst konnte es kaum noch ertragen, über Sloat zu sprechen.

Toby sagte: "Da hast du wohl recht", aber von da an ging er nie mehr zum Fenster, wenn Sloat die Todesmeldungen rief.

Gunny arbeitete mit Mandy in der Galerie. Bei seinen Kurzbesuchen im Gemeindehaus machte er hin und wieder Witze über Leute, die gerne litten, also Sloat, aber wenn Toby auftauchte, wechselte sogar Gunny das Thema. Jeden Abend hielt Fitch den Atem an, wenn die inzwischen vertrauten

Gestalten der Pestopfer unter dem Fenster standen. Er wusste, dass Sloat eines Nachts nicht bei ihnen sein würde.

Fitch und Toby kampierten im Büro des Bürgermeisters. Tobys Wissenschaftler arbeiteten Tag und Nacht an der Isolierung des neuen Virus. Fitch überwachte die systematische Ausrottung der schlimmsten Seuchengebiete. Zweimal am Tag sprach Tobys Stimme über das Lautsprechersystem zu den Menschen. Aus plötzlicher Bosheit ließ Fitch die alten aktivierten Bilder mit ihrer mechanisierten Groteske von den Plätzen entfernen. Doch die Szenen, die sich seinen Augen ständig boten, waren entsetzlich.

Vereinzelte Berichte von Landstreichergruppen aus anderen Teilen des Landes ließen ihn hoffen, dass die Lage im Land nicht ganz so schlimm war, wie sie gedacht hatten. Aber trotzdem überlebten erbärmlich wenige. Es kamen fast keine Nachzügler mehr durch. Ob die Barrikaden von Pestopfern, die in Gräben auf allen Seiten der Stadt aufgereiht waren, für den plötzlichen Mangel an verrückten Wanderern verantwortlich waren, oder ob die Menschen jegliche Fähigkeit und Kraft zum Reisen verloren hatten, wusste Fitch nicht.

In der Gemeinde selbst versuchten sie, die Kranken so gut wie möglich zu versorgen, aber viele starben, weil es keine ausreichende medizinische Versorgung gab. Viele der Menschen hatten immer noch so viel Angst vor Ärzten, dass sie lieber den Tod in Kauf nahmen, als Symptome zu melden. Fitch war immer entsetzt, wenn er solche Fälle entdeckte, denn normalerweise war eine Heilung zu einem so späten Zeitpunkt unmöglich.

Eines Tages half er den Sprengkommandos, als er alarmiert zurücksprang. Gerade als er das Signal zur Sprengung einer weiteren Gruppe alter Gebäude geben wollte, bemerkte er eine Bewegung in einer Türöffnung. Er rief den Männern zu, sie sollten sich zurückhalten, und stürmte hinein. Eine ganze Familie hatte sich darin verschanzt. Es gab zwei Leichen, einen Mann und eine Frau, die zu tot waren, um sie zu retten, und drei verängstigte Kinder. Er holte sie alle heraus und verfluchte die Dummheit der Eltern. Egal, wie oft die Leute gewarnt wurden, einige von ihnen verschanzten sich, weigerten sich, ihre Toten aufzugeben, und starben mit ihnen. Gerade als er das letzte Kind herausgezogen hatte, ertönte Tobys Stimme aus den Lautsprechern.

Wieder musste Fitch über den Mann staunen. So müde Toby auch sein mochte, seine Stimme dröhnte, magnetisch und eindringlich. Sogar die Abbrucheinheiten hielten kurz inne, um Kraft und Zuversicht zu schöpfen. Toby schmeichelte, forderte und sympathisierte abwechselnd. Eine kleine Menschenmenge versammelte sich. Fitch wusste nicht, woher sie kamen. Als er glaubte, dass die Bevölkerung ausgemacht war, schienen weitere aus dem Nichts aufzutauchen. Die Menschen standen mit schmutzig aufgerissenen Gesichtern da, verängstigt und besorgt, aber nicht allein.

Fitch beobachtete sie einen Moment lang und ging dann zurück zum Gemeindehaus. Janice sagte müde: "Was wir brauchen, sind Plastikanzüge oder so etwas."

"Prima", sagte Toby. "Plastikanzüge wie Raumanzüge, weil wir unsere Atmosphäre so sehr verschmutzt haben, dass wir darin nicht mehr leben können."

Fitch stand in der Tür. "Aber du hast recht", sagte er. "Wir können das Plastik verwenden, das in der Gemeinde gelagert wird. Ich weiß, dass sie es in den chemischen Gärten verwenden, und wir

werden einige Männer für die Arbeit in der Kunststofffabrik abstellen. Irgendjemand muss doch wissen, wie man den Laden schmeißt."

Plötzlich erstarrte Fitch. Laute Schritte eilten durch die Gänge. Die Wachen gaben Warnschüsse ab, aber eine Menschenmenge stürmte wütend den Korridor hinauf. Fitch und Toby starrten nur vor sich hin. Der Mob bestand aus Frauen, die mit allem bewaffnet waren, was sie aufgesammelt hatten, mit Steinen, Holz- und Glasbrocken. Eine junge Frau rief: "Fragt sie nicht. Sag es ihnen!"

"Gott helfe ihnen, wenn es ein Bluff ist", rief jemand anderes.

"Wenn was ein Bluff ist?" sagte Fitch kalt.

Die Frauen betraten den Raum. Der scheinbare Anführer der Gruppe drehte sich wütend um und sagte zu ihnen: "Seid still. Wie kann ich etwas sagen, wenn ihr nicht still seid?"

Toby und Fitch sahen sich nur an.

Die Anführerin war eine kleine Frau, dünn und gebeugt, aber entschlossen. Sie sagte zu Fitch:

"Sie haben uns in den chemischen Gärten erzählt, dass ihr hier Würfelzucker habt, der eine Frau davon abhält, schwanger zu werden. Nun, die Seuche tötet schwangere Frauen wie die Fliegen. Wie kommt es, dass ihr uns diese Zuckerwürfel nicht gegeben habt?"

Die Frauen schrien ihre Zustimmung zu ihrer Rede. Sie sagte: "Wir haben Angst, mit unseren Männern zu schlafen, aber wir können uns nicht ewig von ihnen fernhalten. Wir wollen wissen, warum ihr die Würfel nicht verteilt. Wir meinen es ernst. Wir werden alles tun, um sie zu bekommen!"

Toby übernahm das Kommando. Er hob die Hände.

"Diese 'Zuckerwürfel' befinden sich noch im Versuchsstadium. Wir wissen nichts über ihre Langzeitwirkung. Sie wurden in der Vergangenheit für kurze Zeit ausprobiert, vielleicht vor zweihundert Jahren; dann wurde die ganze Sache offenbar fallen gelassen. Wir können das Risiko nicht eingehen."

"Wir werden das Risiko eingehen", rief jemand.

"Wir kennen die Auswirkungen der Pest genau. Was könnte schlimmer sein als das?", rief die Anführerin der Frauen.

"Aber sie sind nicht sicher!" sagte Fitch verzweifelt.

"Ich nehme an, das ist die Pest?", sagte die Frau verärgert.

Janice sagte plötzlich: "Weißt du, vielleicht haben sie recht. Es gibt noch keinen Impfstoff gegen das Virus, aber eine Schwangerschaft scheint es auszulösen. Wenn wir die Frauen daran hindern würden, schwanger zu werden..."

Die Frauen im Hintergrund konnten nichts hören. "Was sagt sie?", murmelten sie.

Der Anführer schrie: "Wenn ihr die Klappe halten würdet, könntet ihr hören", aber die hinteren Reihen wurden immer unruhiger.

"Was ist denn los? Wollen sie nicht zuhören?", schrie jemand.

"Das wird ihnen helfen", rief eine Stimme.

Ein Stein flog durch den Raum, dann noch einer. Janice schrie auf und fiel auf den Boden. Toby rannte ihr zur Seite. Die Frauen in der ersten Reihe erschrakten.

"Haltet die Klappe, ihr blöden Idioten", rief Toby. Er sprang auf sie zu. "Dieses Mädchen ist zehn von euch wert. Der Fluch über euch alle, wenn sie ernsthaft verletzt ist."

Er schrie so leidenschaftlich, dass die Frauen augenblicklich verstummten. Einige drängten näher heran, um zu sehen, was passiert war. Als sie sahen, dass Janice bewusstlos war, wichen sie zurück. Der Stein hatte sie knapp über dem Auge, an der rechten Schläfe getroffen. Blut quoll aus der Wunde. Fitch wischte es weg.

Toby rief: "Na gut, ihr bekommt eure verdammten Zuckerwürfel. Nutzt eure Chance. Das wird euch gut tun."

Er war wie ein Verrückter. Fitch versuchte, mit ihm zu reden, aber vergeblich.

Toby kitzelte einige Anweisungen auf ein Stück Papier und reichte es der nächsten Frau.

"Gib das einer Wache. Er wird wissen, was zu tun ist. Wir werden eure Würfel unten ausgeben."

Die Frauen waren überglücklich, aber vorsichtig und zurückhaltend. Sie verließen den Raum mit ängstlichen Blicken auf Toby. Einige versuchten, sich für Janice' Wunde zu entschuldigen. Eine der Wächterinnen hatte bereits einen Arzt geholt.

"Woher zum Teufel wusstest du, wo die Sterilitätswürfel sind? Oder hast du geblufft?" sagte Fitch.

"Verdammt, die Rebellen haben Vorräte aus der Gemeinde gestohlen, um ihre eigenen Experimente durchzuführen", sagte Toby wütend. "Es ist mir auch egal, welche Auswirkungen sie auf diese idiotischen Frauen haben werden."

"Das ist aber nicht sehr nett, so etwas zu sagen!" Janice öffnete ihre Augen. "Ich hatte einen Blackout, hm? Ich habe es wirklich geschafft; ich blute!"

Sie stand unsicher auf, aber es ging ihr gut.

Auf ihr eigenes Drängen hin war sie die erste, die die umstrittenen Sterilitätswürfel ausprobierte. Toby war dagegen, aber dieses Mal war sie hartnäckiger als er.

Siebenhundert Frauen nahmen an diesem Tag die Würfel. Innerhalb der nächsten achtundvierzig Stunden nahmen tausend weitere sie ein. Die Sterblichkeitsrate erreichte am nächsten Tag einen Höchststand von 2.000, ging dann aber wie durch ein Wunder wieder zurück.

Fitch und Toby waren wachsam und unruhig. "Um Himmels willen", sagte Toby, "niemand weiß, was die Auswirkungen sein könnten."

"Nun, das neue Virus trifft nur schwangere Frauen. Jetzt werden keine Frauen mehr schwanger; damit ist die unmittelbare Krise sowieso erledigt", sagte Fitch. "Aber das ist ein toller Kommentar. Früher konnte man sie nicht dazu bringen, über Geburtenkontrolle nachzudenken. Jetzt schreien sie geradezu danach. Ironisch, nicht wahr? Vielleicht ist es das, was die Natur von Anfang an gewollt oder beabsichtigt hat."

Janice zuckte mit den Schultern: "Nun, die Würfel haben bei mir keine Wirkung gezeigt. Ich fühle mich gut."

"Du hattest kein Recht, ein solches Beispiel zu geben", sagte Toby streng. "Du bist nicht verheiratet, du würdest sowieso nicht schwanger werden."

"Wenn das vorbei ist, vielleicht. Wer weiß?"

"Mandy?" sagte Toby.

"Oder jemand, den ich schon viel länger kenne." Sie grinste und schaute weg. Plötzlich rief sie:

"Hey, schau mal! Das gibt's doch nicht!" Sie rannten zum Fenster. Der Altweibersommer war vorbei. Der erste Hauch von Winter war wirklich im Anmarsch. Die erhofften Schneeflocken schwebten träge herab. "Das ist ein sicheres Zeichen dafür, dass der Winter da ist", rief Janice glücklich.

Als sie dort standen und zusahen, näherten sich die Straßenreiniger dem Gebäude. "Die Zahl der Todesopfer ist stark gesunken", rief eine Stimme nach oben. "Nur noch zweihundertdreißig heute."

"Danke", sagte Fitch. Er wandte sich vom Fenster ab.

"Es war nicht Sloat", sagte er. "Dieses Mal war es nicht Sloat." Seine Augen verschwammen. "Vielleicht haben wir jetzt die Chance, mit dem, was wir noch haben, alles wieder aufzubauen. Vielleicht haben wir gelernt, dass wir nur als Teil der Natur existieren können, nicht getrennt von der Natur. Wir könnten es schaffen", sagte er. "Aber wenn wir es schaffen, wird Sloat nicht mehr hier sein, um es zu sehen. Er wird es nicht einmal wissen."

"Ich glaube, wir haben es geschafft", sagte Janice. "Und ich glaube, Sloat wusste, dass wir es schaffen würden."

"Was? Wir haben es geschafft, einen sehr kleinen Teil der Bevölkerung zu retten", sagte Fitch verbittert. "Wir haben ein paar Fortschritte gemacht, was ist das schon?"

"Ein Anfang", sagte Toby.

ENDE